

Sunny Munich &
Cedric von Starckenberg

Die Eroberung des farbigen Mädchens!



*Sunny Munich & Cedric
von Starckenberg*

**Die Eroberung
des farbigen
Mädchens!**

Austria Porno

Impressum:

Die Eroberung des farbigen Mädchens!
Austria Porno

Copyright © 2015 by Sunny Munich &
Cedric von Starkenberg

Cover by Teleprogress AG

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung des Autors oder Verlages unzulässig und strafbar. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung, sind vorbehalten! Ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Autors oder Verlages darf das Werk, auch nicht Teile daraus, weder reproduziert, übertragen noch kopiert werden, wie zum Beispiel manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer

Systeme inklusive Fotokopieren,
Bandaufzeichnung und Datenspeicherung.
Zu widerhandlung verpflichtet zu Schadenersatz.

Alle im Buch enthaltenen Angaben,
Ergebnisse usw. wurden vom Autor nach
bestem Wissen erstellt. Sie erfolgen ohne
jegliche Verpflichtung oder Garantie. Er
übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und
Haftung für etwa vorhandene Unrichtigkeiten.

Sämtliche Rechte der Bücher von Sunny
Munich & Cedric von Starkenberg liegen bei:
Teleprogress AG, Industriestraße 21, CH-
6055 Alpnach-Dorf, eMail:
teleprogress@gmx.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Weitere Informationen über die Autoren:

www.sunny-munich.de
www.besondere-autoren.de/erotik

www.besondere-autoren.de/autor-werden

www.facebook.com/sunnyMunich6
sunny.munich@gmx.de
cedric.von.starkenberg@gmx.de

1

Der Südturm des Stephansdoms war weithin zu sehen. Die traumhafte Beleuchtung überstrahlte die gesamte Innere Stadt. Die Sommerhitze lag noch immer über der österreichischen Hauptstadt. Eine Dunstglocke siegelte die Metropole seit Tagen ab. Die frische Luft von den nahegelegenen Donau-Auen kapitulierte vor dem eigenartigen Gemisch aus Hitze und Smog.

Es war Samstag, und ich war allein zu Hause!

Ein neuer Zustand für mich, denn meine Freundin, die ich seit vier Jahren kannte, hatte sich gestern von mir verabschiedet. Sie war mit einem reichen Geschäftsmann auf und davon. Da konnte ich als Student natürlich nicht mithalten. Die geringen Mittel, die ich monatlich von meinen Eltern für die Finanzierung des Studiums bekam, reichten gerade aus, dass wir am Wochenende in ein Weinlokal oder Café gingen, ins Kino, höchstens einmal im Vierteljahr in ein Konzert.

Ich hatte keine Erfahrung, was

man samstags allein macht.

Natürlich rief ich ein paar Freunde an, doch die hatten alle schon etwas vor, diese Pärchenwirtschaft ging mir auf die Nerven. Niemand wollte ein fünftes Rad am Wagen mit durchziehen.

Im Kühlschrank fand ich zum Glück noch ein paar Flaschen Bier. Ich machte mir ein Butterbrot und trank das Bier gleich aus der Flasche. Wieder ein Glas weniger, das ich zu spülen hatte.

Ich ärgerte mich, dass ich mit mir allein nichts anfangen konnte, hatte Wut auf meine Ex-Freundin, die mich so Hals über Kopf verlassen hatte. Je mehr ich trank, umso

ruhiger wurde ich jedoch. Der Katzenjammer würde am nächsten Morgen eintreten, das war mir klar. Doch ich musste meine Zeit jetzt totschiagen. Fast den ganzen Tag lang hatte ich im Bett gelegen. Daher war ich nun hellwach. Langsam wurde mir klar, was mich so unruhig machte: Ich brauchte eine Frau!

Mit meiner Ex-Freundin hatte ich es fast jeden Tag getrieben. Ich gehöre zu jenen Leuten, die immer bereit sind, die immer können. Und die immer wollen. Irgendwo in dieser Stadt gab es bestimmt ein Mädchen in meinem Alter, so Mitte Zwanzig, vielleicht jünger,

vielleicht älter, das ebenso einsam war wie ich.

Aber — wo sollte ich dieses Mädchen finden?

Fest stand, wenn ich zu Hause bliebe, würde sich heute nichts abspielen. Ich zog mir ein frisches Shirt an, dazu die einzigen nicht zerrissenen Jeans. Die waren bei meiner Länge von einem Meter neunzig zwar etwas zu kurz, doch das störte mich überhaupt nicht. Hastig kämmte ich mir die dunklen, mittellangen Haare, reinigte die Fingernägel flüchtig und zog mir die ausgetretenen Turnschuhe an.

Ich hatte genau zwanzig Euro in der Tasche, als ich draußen auf der

Straße stand. Sorgfältig schloss ich die Haustür ab. Die Vermieterin, eine stattliche Dame in den Endvierzigern, hatte mir immer eingebläut, die Haustür nach zehn Uhr abends abzuschließen. Das war nicht weiter schlimm, was mich aber störte, war dieser riesige Haustürschlüssel, den ich immer mit mir schleppen musste, wenn ich später als zehn nach Hause kam oder — wie jetzt — noch einmal ausging.

„Augenblick bitte, ich komme mit rein!“, hörte ich eine Stimme.

Es war die Vermieterin, die auf mich zugehastet kam und offensichtlich der Meinung war, ich

wäre gerade nach Hause gekommen, weil ich mich am Türschloss zu schaffen gemacht hatte. Da der Schlüssel noch steckte, schloss ich einfach auf und öffnete die schwere Eichentür.

„Treten Sie ein, Frau Kastelkorn.“

„Danke“, sagte sie schnellatmend, denn sie war die letzten Meter gelaufen. „Ich komme gerade von einer Geburtstagsfeier“, fügte sie als Entschuldigung an, dass sie so spät noch draußen gewesen war.

Nun, ich kannte ihre Vorliebe. Marlene Kastelkorn war seit vielen Jahren geschieden, lebte mit ihrem

Geld und ihren Häusern allein und besuchte einmal die Woche ein Lokal, dessen Spezialität Damenwahl war. Dort trank sie gern ein Schlückchen, redete mit Männern und brachte auch schon mal einen Tanzpartner mit nach Hause.

Heute schien es aber nicht geklappt zu haben, jedenfalls war sie allein zurückgekommen.

„Und? Wo waren Sie?“, fragte sie mich, als sie an mir vorbei ins Haus ging.

Ich muss meine Sinne nicht beieinander gehabt haben, denn statt die Tür zu schließen und zu gehen, trat ich gleichfalls in den Hausflur

und schloss die Tür von innen ab.

„Nichts Besonderes“, sagte ich lakonisch. „Ich habe ein paar Bierchen getrunken.“

„Hätten Sie noch Lust auf einen Kaffee bei mir, Herr Losenstein?“ fragte sie mich.

„Nennen Sie mich doch einfach Hannes“, schlug ich ihr zum wiederholten Male vor, doch seit Jahren redete sie mich permanent mit meinem Nachnamen an.

Sie hatte wohl ihre Prinzipien und überhörte, wie immer, meinen Vorschlag.

„Also, wie ist es?“

Ich wollte ausgehen, war aber wieder zu Hause, war erst gar nicht

weggekommen, Ich wollte immer noch ausgehen und ein Mädchen aufreißen. Und jetzt lud mich eine trotz ihres leicht fortgeschrittenen Alters recht attraktive Frau zum Kaffee in ihre Wohnung ein. Ich erinnerte mich an das Sprichwort von den Spatzen und den Tauben und fand, dass die Spatzen nun auch wieder nicht so hässlich seien.

„Ein Kaffee täte mir gut“, sagte ich daher freundlich, „schön stark und ohne Milch.“

„Ja“, lächelte Marlene Kastelkorn, „so trinke ich ihn auch.“

Als sie die Wohnungstür im Erdgeschoß aufsperrte, sah ich,

dass sie unter den Achseln etwas schwitzte. Zumindest hatte sich ihr roter Pulli dort etwas dunkel gefärbt. Ich stand dicht hinter ihr und roch ihr Parfüm, ihr Haarspray, das sie über die blonden, sorgfältig frisierten Haare versprüht hatte. Sie war nur um einiges kleiner als ich, verfügte jedoch über erotische Rundungen. Stramme Beine, ein kräftiges Hinterteil und dazu einen ordentlichen Busen.

„Gehen Sie schon vor ins Wohnzimmer, ich mache inzwischen den Kaffee“, sagte sie.

Als ich mich in einem der bequemen Sessel niedergelassen hatte, streckte sie den Kopf durch

die Tür und fragte: „Oder möchten Sie doch lieber etwas anderes trinken? Ein Glas Sekt vielleicht, einen Cognac, oder ein Glas Rotwein?“

„Rotwein wäre auch nicht schlecht“, sagte ich ohne zu überlegen.

Nach kurzer Zeit kam sie zurück und hatte zwei Gläser in der Hand. Sie hatte sich wohl auch entschlossen, auf den Kaffee zu verzichten und trank mit mir einen Glas Wein.

„Also, man kann nachts als Frau wirklich nicht mehr allein durch die Stadt gehen“, erzählte sie, als sie sich im Sessel mir gegenüber

niederließ, „vom Naschmarkt bis hier bin ich dreimal angesprochen worden. Sogar ein Autofahrer hat gehalten und mich gefragt, ob ich nicht einsteigen wolle.“

Sie tat entrüstet, doch irgendwie fühlte sie sich auch geschmeichelt, dass es noch Männer gab, die sie ansprachen.

„So, wie Sie aussehen, dürfen Sie sich nicht wundern“, sagte ich und nippte erneut am Weinglas.

„Danke für das Kompliment“, meinte sie aufgeräumt und schaute mir tief in die Augen.

Als ich das zweite Glas Wein getrunken hatte, kam mir meine Vermieterin noch attraktiver vor.

Lässig räckelte sie sich in ihrem Sessel, hatte einen Arm nach hinten über die Rückenlehne gelegt, beide Beine angewinkelt und schräg in den Sessel gelegt. Dabei war ihr dunkler Rock etwas hochgerutscht, zeigte mir mehr von ihren langen, geraden Beinen, die in hellen Strümpfen versteckt waren.

Unter ihrem Pulli zeichnete sich bei genauem Hinsehen ihr Büstenhalter ab, der ganz schön Arbeit hatte, ihre beiden Brüste in Position zu halten.

Mir war überhaupt nicht bewusst, dass ich sie so unverhohlen musterte. Erst als sich unsere Blicke schweigend trafen,

merkte ich, dass ich sie soeben mit den Augen ausgezogen hatte.

„Wie geht es Ihrer Freundin?“, fragte sie völlig ohne Zusammenhang.

Ich stockte einen Moment. Dann sagte ich ihr die Wahrheit.

„Wir haben uns gestern getrennt.“

„So? Ach, das ist aber schade, ich habe sie so gut leiden können.“

„Ich auch“, sagte ich, „aber sie hatte wohl andere Vorstellungen von einer Partnerschaft. Nun bin ich wieder solo.“

„Na, dann wissen Sie ja, wie ich mich oft fühle, immer allein zu sein, da fallen einem die Wände auf den Kopf. In diesem Zustand bin ich

schon seit Jahren, können Sie sich das vorstellen?“

„Ich würde durchdrehen“, erklärte ich und ärgerte mich, dass ich so offen war, doch nun konnte ich nichts mehr zurücknehmen.

„Ich tu's“, sagte Marlene Kastelkorn, „ich drehe auch manchmal durch und dann mache ich die verrücktesten Sachen. So wie heute zum Beispiel. Ich war nämlich gar nicht auf einer Party, sondern in einem Lokal, in dem sich alleinstehende Frauen treffen, um sich Männer zu angeln, um es ganz frei heraus zu sagen. Habe ich das nötig?“

„Ja.“

„Wie bitte?“, fragte sie erstaunt und hob den Kopf, wobei sie mich fast ungläubig anstarrte.

„Ich meine, was ist so schlimm daran?“, versuchte ich die Wogen zu glätten, „ist doch klar, dass Sie ganz bestimmte Bedürfnisse haben, dass Sie versuchen, diese zu befriedigen. Wenn Sie immer schön brav zu Hause bleiben, dann wird Ihr Leben noch langweiliger. Es ist schon richtig, was Sie machen: Ausgehen, Spaß haben, auch mal eine Enttäuschung erleben. Zumindest versauern Sie dann nicht in den eigenen vier Wänden.“

Sie las mir jedes Wort von den Lippen, so sehr gefiel ihr, wie ich

über ihre Aktivität dachte. Dann nahm sie einen tiefen Schluck aus dem Glas, atmete tief aus, als der Wein in ihrem Magen angelangt war, lächelte mich an und meinte: „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, dann mache ich es mir ein bisschen bequemer.“

„Absolut nicht“, sagte ich und wusste nicht, was sie meinte.

„Wenn ich zu Hause bin, dann kleide ich mich gern etwas legerer“, erklärte sie, „dann muss ich mich nicht in diese Klamotten zwängen, die eine Frau in meinem Alter einfach braucht, wenn sie unter Menschen geht.“

Sie stand auf und ging auf den

kleinen Flur und von dort ins Schlafzimmer. Ich kippte mir schnell noch einen Schluck Wein, dann kam sie zurück. Sie hatte nur noch einen weißen Bademantel an, keine Strümpfe, keine Schuhe. Den Mantel hatte sie vorn fest zugebunden und zugeknotet.

„Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, wenn ich mich so zu Ihnen setze“, fragte sie vorsichtig und deutete auf ihren Bademantel.

„Aber nein, ich wünschte, ich hätte es auch so bequem wie Sie.“

Sie schaute mich an, zögerte eine Sekunde und meinte dann: „Fühlen Sie sich wie zu Hause, machen Sie es sich so bequem wie möglich.“

Um meinen guten Willen zu zeigen, zog ich mir die Schuhe und Socken aus und zerrte das Shirt aus den Jeans.

„So ist es schon besser“, sagte ich, „jetzt bekomme ich mehr Luft.“

Frau Kastelkorn lächelte. Es war ein Lächeln, das hauptsächlich vom Alkohol hervorgerufen wurde, ein Lächeln, das aber auch ihre derzeitige innere Zufriedenheit widerspiegelte. Sie hatte einen gutaussehenden jungen Mann, schlank und athletisch, in ihrer Wohnung, hatte selbst nur noch einen Bademantel an und es war genug zu trinken da.

„Geben Sie mir auch mal eine

Zigarette?“ fragte sie, „ich rauche nicht viel, aber jetzt hätte ich Lust.“

Ich hätte jetzt auch Lust gehabt, aber auf etwas anderes. Als ich ihr Feuer gab, beugte sie sich etwas nach vorn, ihr Bademantel öffnete sich oben einen Spalt, und ich sah die beiden Halbkugeln, die zur Hälfte etwa freigelegt waren. Nicht schlecht, was sie da zu bieten hatte.

Zwischen den beiden Brüsten entdeckte ich ein paar Sommersprossen. Merkwürdig, wo die Leute überall Sommersprossen haben! Ihre Hand berührte meine leicht, als ich das Feuerzeug hinhielt.

„Danke“, hauchte sie, „vielen

Dank!“ und tat so, als habe ich ihr soeben das Leben gerettet. Da ich schon mal vor ihr stand, goss ich ihr etwas Wein ins Glas ein, obwohl sie noch nicht ausgetrunken hatte. Dann setzte ich mich einfach auf die Lehne ihres Sessels, spielte mit dem Feuerzeug und sagte mehr zu mir selbst: „So eine duftende Vermieterin wie Sie gibt es nicht alle Tage. Sie sind tolerant, intelligent, lassen Ihren Mietern alle Freiheiten, und selbst die Mieten sind in Ordnung.“

Sie reagierte erst nicht, doch dann hob sie den Kopf zu mir und meinte ernst: „Sehen Sie, das ist mein Problem. Sie sehen mich nur

als Vermieterin. Meine Anwälte, die mein Vermögen verwalten, sehen mich nur als reiche Geschäftsfrau, die ihr Geld mit Immobilien verdient. Mein Bankdirektor sieht mich nur als Kontonummer. Alle sind höflich und freundlich zu mir, keine Frage. Doch dass ich eine Frau bin, eine Frau aus Fleisch und Blut, das lassen mich die wenigsten spüren. Es ist zum Verzweifeln.“

Sie holte tief Luft.

„Vielleicht tragen Sie einen Teil der Schuld daran“, versuchte ich sie zum Nachdenken zu bringen, „immerhin studiere ich Psychologie, könnte es nicht sein,

dass Sie sich in dieser Rolle eigentlich ganz wohl fühlen? Von allen akzeptiert zu werden? In einer Männerwelt als Frau bestehen zu können? Ist das nicht so?“

„Vielleicht haben Sie Recht“, gab sie zu, „darüber habe ich noch nicht nachgedacht.“

Das Gespräch war jetzt ziemlich ernst geworden. „Ich möchte gern mit Ihnen weiter darüber sprechen“, sagte Frau Kastelkorn, „darf ich dir zu dir sagen? Ich weiß, der Alkohol spielt eine Rolle, ist mir aber egal, morgen können wir beide ja, wenn wir wollen, alles vergessen. Aber hier und jetzt möchte ich gern, dass wir uns duzen. Ich heiße Marlene.“

Ich reichte ihr die Hand.

„Meinen Vornamen kennst du jagt, lachte ich, „ich glaube, ich habe dir hundertmal gesagt, dass du mich mit dem Vornamen ansprechen sollst.“

„Ja, ich weiß, aber das ist auch so ein Punkt. Ich konnte mich einfach nicht entschließen, meinen Mieter mit du anzureden.“

Marlenes Bademantel hatte sich im oberen Teil noch weiter geöffnet. Von meiner erhöhten Position auf der Armlehne aus konnte ich einen tiefen Einblick nehmen. Ihre dicken Brüste waren fast bis zu den Nippeln zu sehen. Sie hoben und senkten sich bei

jedem Atemzug. Auch unten hatte sich der Bademantel geteilt und zeigte mehr von den Beinen, als er verdeckte. Ihre prallen Schenkel lagen nackt vor meinen Augen. Wäre der Mantel doch nur noch einige Zentimeter weiter zur Seite gerutscht!

Meine Hand, die auf ihrer Schulter ruhte, glitt langsam einige Zentimeter tiefer. Und zwar in Richtung der halb freigelegten Brüste. Ich war erregt. Das merkte ich einmal in meiner Hose, zum anderen war meine Handfläche feucht.

„Marlene“, begann ich feierlich, „was wünschst du dir in diesem

Augenblick am meisten?“

Sie schaute mich fragend an.

„Sag es mir, raus damit. Auch wenn es etwas ganz Verrücktes ist!“

„Soll ich ganz ehrlich sein?“, fragte sie vorsichtshalber nach.

„Ja.“

„Ich möchte die ganze Nacht, bis zum frühen Morgen, mit dir f...“

„Sprich es aus, los, sprich es aus!“

„Ich kann nicht.“

„Doch, du kannst, los, sprich es aus!“

„Ich möchte die ganze Nacht mit dir... Mist, es geht nicht!“

Ich musste Geduld haben. „Wenn ich es dir verspreche, sprichst du

mir dann nach? Wort für Wort?“ ,
fragte ich.

„Ich will es versuchen“, meinte
sie verlegen.

„Also gut, ich fange an: Lieber
Hannes...“

„Lieber Hannes...“

„Ich möchte mit dir die ganze
Nacht...“

„Ich möchte mit dir die ganze
Nacht...“

„Ficken!“

Irgendwo im Haus schlug eine
alte Standuhr. Dreimal. Drei Uhr
nachts. Ich war volltrunken.
Marlene auch. Wir hatten die
Flasche fast geleert. Es fiel mir
schwer, noch ein vernünftiges Wort

über die Lippen zu bringen. Ich hatte die ersten Zweifel, ob ich sie überhaupt noch ficken konnte, weil ich so viel Wein getrunken hatte.

Doch ich war mutig.

Langsam öffnete ich meine Hose, holte meinen bemerkenswert steifen Schwanz hervor und hielt ihn Marlene zum Anfassen hin. Sie zögerte keine Sekunde, ihre warme Hand schloss sich um meinen Schaft.

„Wichs ihn etwas“, forderte ich sie auf, „langsam, damit ich nicht gleich abspritze, ich möchte nämlich in deine Fotze spritzen.“

Jetzt, wo sie handeln konnte, wurde sie wieder lebhaft. Ihre

Titten wackelten in meiner Hand, als sie meinen Schwanz wichste. Der Bademantel hatte inzwischen auch ihre Möse freigelegt. Keine Schamhaare. Meine anständige Wirtin hatte eine völlig rasierte Pflaume!

„Wer hat dir denn die Muschi rasiert?“, war ich neugierig.

„Niemand, habe ich selbst gemacht“, sagte Marlene leise und fast etwas verschüchtert, „ich wollte mal wissen, wie das so ist.“

Inbrünstig kümmerte sie sich um meinen Schwanz, der jetzt ganz steif und hart war. Geil wichste sie ihn, kraulte meinen Sack, streichelte meine Schenkel und schaute

unablässig auf die Eichel, die rot gequollen aus der Vorhaut lugte.

Langsam, ganz langsam, näherte sich ihr Mund meinem Schwanz. Leicht gingen die Lippen auf, die Zunge legte ich auf die untere Zahnreihe, auf der Eichel fühlte ich ihren Atem.

„Ja, leck mir den Schwanz, Marlene“, sagte ich geil, „steck ihn dir in den Mund, das ist für uns beide schön, gleite mit der Zunge den Schwanz entlang, saug mir den Saft raus, blas mir Luft unter die Vorhaut!“

Die geile Frau knabberte mit den Lippen an der Eichel.

„Ich möchte mit dir ficken“, sagte

sie zu meinem grenzenlosen Erstaunen, „ja, ich will gefickt werden! Heute Nacht, lang, fest und tief, ich will einen jungen, steifen Schwanz in meiner Möse fühlen, einen, der hin und her gleitet, mich stößt, mich rammelt, jaaa das will ich, geil ficken möchte ich, geil, geil, geil, noch geiler...“

Während sie sprach, nuckelte sie an meinem Schwanz, ließ Speichel auf ihn tropfen, saugte, nuckelte und streichelte ihn mit der Zunge.

„Nimm ihn ganz in den Mund“, sagte ich, „so tief es geht, dann beweg den Kopf auf und ab, fick mich mit deinem Mund!“

Ihre Lippen schlossen sich um

meinen Schaft, mein steifer Pint glitt zwischen ihre Zähne, rieb sich auf ihrer Zunge und stieß tief in den Rachen vor.

Mit geschlossenen Augen bearbeitete sie meine Stange, die nackt aus der Hose ragte. Mein pulsierendes Fleisch in ihrem Mund geilte sie unsäglich auf. Ihre Hände verkrallten sich in meinen Schenkeln, der Bademantel hatte sich ganz geöffnet, war zur Seite gerutscht, nur der verknotete Gürtel löste sich nicht.

Während Marlene meinen Schwanz wild leckte, öffnete ich mit einer Hand den Gürtel ihres Bademantels. Ihr üppiger Körper

war etwas gekrümmt, weil sie sich seitlich zu mir herüber beugte, um mich zu lecken. Ihre rasierte Fotze war feucht, die Titten zitterten vor geiler Lust.

„Hooo, ich kriege keine Luft mehr“, stöhnte sie nach einer Weile und zog ihren Mund von meinem Schwanz.

„Das war prima“, sagte ich, „du könntest ruhig noch weitermachen.“

„Ich brauche eine kleine Pause“, meinte sie dann und fügte hinzu:
„Komisch, meine Hemmungen sind mit einem Schlag verschwunden. Ich bin geil, ich zeige gern, dass ich scharf bin, ich will ficken, lecken, mich ficken lassen, mich lecken

lassen, aaahhh, ist das ein herrliches Gefühl, wenn man sich ohne Hemmungen geben kann.“

„Wenn du eine Pause machst, dann kann ich mich ja ganz ausziehen“, schlug ich vor, stand auf und zeigte ihr meinen nackten Körper.

Sie war ganz begeistert, ließ den Bademantel auf den Teppich gleiten, drehte sich einmal um die Achse und schlang dann beide Arme um meinen Nacken. Ihre nackte Möse tippte an meinen Schwanz, fest presste sie ihre Titten an meine Brust.

„Magst du mich alte Frau ein wenig?“, fragte sie leise.

„Du bist attraktiv und geil, was will ein Mann mehr?“, versuchte ich ihrer direkten Frage etwas auszuweichen. „Schau dir meinen Schwanz an, dann weißt du, ob ich dich mag oder nicht.“

Ihr üppiger Leib drückte sich immer fester an mich. Marlene hielt mir ihren leicht geöffneten Mund hin. Ich drückte ihr einen saftigen Kuss darauf, ließ meine Zunge in ihrem Mund kreisen, sie saugte an meiner Zunge und drückte sich noch fester an mich.

„Was ist bloß mit mir los?“, wunderte sie sich, „ich bin so aufgekratzt wie noch nie.“

„Ganz einfach, du bist aufgegeilt,

so richtig schön geil bist du“,
antwortete ich ihr.

„Ja, das wird's sein“, murmelte die Frau, „was hältst du davon, wenn wir ins Schlafzimmer gehen, uns ins Bett legen. Wir können den Rotwein ja mitnehmen.“

„Gute Idee“, fand ich, „geh schon mal vor und mach Licht, ich bringe die Flasche und die Gläser mit.“

Erst jetzt bemerkte ich, dass ich nicht mehr so ganz sicher auf den Beinen war, ich schwankte, der Wein hatte sich aufs Gehirn gelegt. Kaum lag ich in den weichen Federn, da berührten sich unsere Körper auch schon.

Marlene war einfach nicht mehr

zu halten, sie war scharf, dass eine Rasierklinge verblasst wäre. Keine Frage, ich hatte zu viel Alkohol getrunken. Der Geist war äußerst willig, doch das Fickfleisch war entsprechend schwach. Mehr als halbsteif wurde mein Schwanz vorläufig nicht.

„Entspann dich“, riet sie mir, als sie merkte, was los war, „du brauchst keinen Leistungssex zu machen“, beruhigte sie mich, „leg dich auf den Rücken, ich mache alles andere.“

Ich merkte noch, wie die geile Frau sich an mir zu schaffen machte, fühlte ihre Titten, ihre Hände an meinem Schwanz, ihre Möse, die

sich an meinem Schenkel rieb —
und dann umgab mich dunkle,
schwarze Nacht.

Als ich aufwachte, war es fünf
Uhr!

Es wurde langsam hell. Wie ein
Einbrecher schlich ich mich aus der
Wohnung meiner schlafenden
Vermieterin.

Fast wäre ich auf der Treppe
noch gestolpert. Und ich schwor
mir, vorläufig keinen Alkohol mehr
zu trinken.

2

Die Leopoldstadt ist seit 1850 der 2. Wiener Gemeindebezirk. Das hier liegende Stuwerviertel grenzt südlich an den Prater, im Osten an den Venediger-Au-Park und westlich an die Donau.

Der käufliche Sex hatte diesen Bezirk für sich erobert! In der Umgebung befinden sich einige Day - & Nightclubs in denen der Prostitution nachgegangen wird. Das Prostitutionsverbot kümmerte

kaum eine der Damen. Strafen zahlte man offenbar aus der Portokasse, was auch für die Betreiber der umliegenden Rotlicht-Lokale galt und gilt, die ja bei dem Geschäft kräftig mitnaschen!

Am Tag stehen die Prostituierten im Bereich der Perspektivstraße über die Messestraße vorbei am Praterplatz die Südportalstraße entlang. Neben dem noblen Messehotel, dem Praterparkplatz und vor allem dem Wurstelprater! Nahe den Standplätzen war sehr, sehr viel nackte Haut zu sehen. Der Geruch von altem Bratfett vermischte sich mit Bierdunst, der aus den Kneipen strömte, weil

wegen der Hitze alle Eingangstüren weit geöffnet waren.

Ich liebte das Stuwerviertel! Es war verrucht und spannend. Genau richtig für mich, daher nutzte ich jede freie Gelegenheit, hier Zeit zu verbringen.

So auch an diesem Abend. Ich schlenderte die Ennsgasse entlang und blieb neugierig vor einem Erotik-Kino stehen. Auf dem bunten Reklameplakat vergnügten sich zwei Mädchen mit einem jungen Mann. Wegen des Jugendschutzgesetzes durften keine Aktfotos von diesem heißen Streifen gezeigt werden, wollte mir die Reklame weismachen. Aber ich

war neugierig und geil! Also zahlte ich die fünfzehn Euro Eintritt und betrat das Kino.

Mehr als zwanzig Personen konnte ich in der Dunkelheit nicht ausmachen, nachdem mir die dralle Platzanweiserin mürrisch die Karte abgerissen hatte und mit einer schwachen Taschenlampe einfach in die Gegend leuchtete.

Ich setzte mich in die letzte Reihe, ziemlich in die Mitte. Auf der Leinwand stöhnte ein Mädchen in Farbe. Es hatte was zwischen den Beinen stecken. Genaues konnte ich nicht sehen. Ein gutaussehender Jüngling lag auf dem Mädchen und bewegte sich rhythmisch, Was

genau er machte, war gleichfalls nicht auszumachen, denn unten, wo es interessant wurde, hörte das Bild auf. Dann kam noch ein Mädchen hinzu, noch ein Mann, noch ein Mädchen, dann gingen die Filmlichter aus, man sah nur noch Schattenrisse, alles stöhnte fürchterlich, flüsterte wilde Liebessprüche in rote Ohren — ein Mistfilm!

Allerdings schien es da jemanden zu geben, der anderer Meinung war. Zwei Reihen vor mir hatten sich zwei Kinobesucher eng umschlungen, ich hätte schwören können, dass sie auf einem Stuhl saßen. Da beide lange Haare hatten,

konnte ich nicht ausmachen, ob es sich um Mann und Frau handelte, oder um zwei Frauen, oder gar um zwei Männer. Jedenfalls gefiel den beiden der Film.

Ich machte die Augen zu und versuchte zu schlafen. Fast hätte ich es auch geschafft, doch dann hörte ich, wie jemand ganz in meiner Nähe schwer atmete und leise vor sich hin stöhnte, Im Halbdunkel erkannte ich einen jungen Mann. Er saß drei Plätze weiter weg neben mir. Gebannt starrte er auf die Leinwand, auf der die nur halb zu sehende Fickerei immer noch andauerte. Die linke Hand hatte er über die Lehne des vorderen Sitzes

gelegt, den Oberkörper nach vorn gebeugt. Mit der rechten Hand wickelte er sich seine Gurke, die prall aus der Hose stand. Er schien überhaupt nicht zur Kenntnis zu nehmen, dass außer ihm noch andere Leute im Kino waren. Stoßweise entließ er die Luft aus den Lungen und wickelte wie ein Wilder. Ich musste zugeben, dass mich der Anblick erregte.

Hier im Kino war es nicht so hell, dass man alles hätte genau sehen können, es war aber auch nicht so dunkel, dass man nichts mehr sah. Fest stand jedenfalls, dass der Bursche nebenan sich gewaltig einen von der Palme

wedelte.

Plötzlich fingerte auch ich an meiner Hose herum. Ich ließ mich tief in den Sitz gleiten, stützte beide Knie an der Lehne des Vordersitzes ab, indem ich sie hochhob, dann öffnete ich den Reißverschluss und holte meinen Freund nach draußen. Ein seltsam kribbelndes Gefühl packte mich, als ich mich hier im Kino zu wichsen begann. Dabei achtete ich mehr auf andere Leute als auf den Film.

Der Typ neben mir war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass er merken konnte, dass ich es ihm gleichtat. Hinter mir konnte niemand mehr sitzen, denn ich hatte

die letzte Reihe genommen. Und die Leute vor mir konnten erst recht nichts sehen.

Was hinderte mich also, das zu tun, wonach es mich gelüstete?

Ich beobachtete den Wichser neben mir, als ich mich langsam dem Höhepunkt näherte. Der Bursche hatte eine unglaubliche Ausdauer. Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten, drückte noch einige Male kräftig zu, hielt dann den Schwanz ruhig aber fest in der Hand und spritzte den Saft in die Dunkelheit.

Wieder draußen auf der Straße schlug mir die Sonne unangenehm

ins Gesicht. Meine Kopfschmerzen machten sich sofort wieder bemerkbar. Ich hätte mich zu Hause ins Bett legen sollen. Doch jetzt wurde mir langsam klar, warum ich einfach nicht nach Hause ging. Ich fürchtete, meiner Vermieterin zu begegnen. Nach der Pleite gestern Nacht würde die mich bestimmt auslachen, und dem wollte ich aus dem Weg gehen. Idiotisch, aber ich würde mir den Tag lieber anders um die Ohren schlagen.

In der Ybbsstraße setzte mich in einen Schnellimbiss und ließ mir eine Currywurst mit Pommes frites kommen.

„Hallo, wie geht's?“

Erstaunt hob ich den Kopf, denn der Gruß galt wohl mir. Mit einem Schlag war meine gute Laune wieder da.

„Was machst du denn hier?“ fragte ich erstaunt.

„Das könnte ich dich auch fragen“, lächelte sie und setzte sich zu mir an den Tisch.

Das attraktive Mädchen war mir sehr wohl bekannt. Es handelte sich um eine Kommilitonin, die mit mir die gleichen Vorlesungen besuchte. Sie kam aus Kenia, war tiefschwarz, hübsches Kraushaar und hieß Yoruba.

Einen Augenblick lang dachte ich, dass sie hier im Stuwerviertel

auf den Strich ging, doch diese Idee gab ich bald wieder auf. Das konnte einfach nicht sein.

Yoruba gehörte eher zu den zurückhaltenden Mädchen, war sogar etwas schüchtern, obwohl sie überhaupt nicht so aussah. Heute trug sie einen braunen Pulli, der extrem tief ausgeschnitten war. Durch den dünnen Stoff konnte ich sehen, dass ihre festen Brüste keinen Büstenhalter brauchten. Genau über der Brustitze baumelte ein goldenes Kreuz. Sie trug Jeans und hochhackige Schuhe. Yoruba war sehr hübsch, eine wirklich exotische Schönheit.

Vor allem gefielen mir ihre

leuchtenden Augen und ihr voller, sinnlicher Mund. Zudem hatte sie eine erstklassige Figur, nur etwas größer hätte sie schon sein können.

„Ich habe Hunger bekommen und mir 'ne Wurst bestellt“, sagte ich, „willst du auch eine?“

„Nein danke“, antwortete sie. „Ich habe dich hier reingehen sehen und dachte, dass ich mal schnell guten Tag sage.“

„Das ist nett“, freute ich mich. Viele Studenten waren hinter Yoruba her, mich einbegriffen. Doch niemand war es gelungen, sie aufs Kreuz zu legen. Sie hielt sich von politischen Aktivitäten zurück, weil sie um ihre

Aufenthaltserlaubnis fürchtete, schloss sich nur wenigen freiwilligen Arbeitsgruppen der Uni an, nahm selten an den häufigen Festen teil, zog sich stets zurück. Niemand wusste eigentlich so recht, wo sie überhaupt wohnte. Das Auffallendste an ihr war, dass sie alle Vorlesungen besuchte, niemals fehlte und ihr Studium offensichtlich mit großem Eifer betrieb.

„Um ehrlich zu sein“, fuhr sie fort, „einen Hintergedanken hatte ich schon...“

Mir wurde warm ums Herz. Doch ich kühlte schnell wieder ab, als sie weitererzählte: „Du kannst dich doch noch an die letzte

Vorlesung über Methoden zur
Feststellung des
Intelligenzquotienten erinnern? Ich
habe da Schwierigkeiten, finde auch
nicht die richtige Literatur. Ich weiß
aber, dass du auf diesem Gebiet
stark bist. Kannst du mir helfen?“

„Klar“, sagte ich und biss
herzhaft in die Wurst, „was willst
du wissen?“

„Ich habe überhaupt nichts
verstanden...“

„Und wie kann ich dir helfen?“,
fragte ich und kostete meinen
Vorsprung weidlich aus.

„Setz dich zwei Stunden mit mir
zusammen, bring deine Notizen mit,
lass uns die Vorlesung noch einmal

aufrollen. Außerdem bitte ich dich, mir ein Literaturverzeichnis zu besorgen.“

„Ich kann dir höchstens aufschreiben, was ich lese und schon gelesen habe.“

„Damit wäre mir schon sehr geholfen“, sagte sie dankbar lächelnd.

Die dunkle Bronze ihres halbnackten Oberkörpers machte mir ganz schön zu schaffen. Vor allem die drallen Titten hatten es mir angetan. Als ich mit meiner Wurst fertig war, wischte ich mir den Mund mit der Serviette ab und fragte sie: „Okay, wann und wo sollen wir uns treffen? Ich muss

natürlich zuerst nach Hause und die Sachen holen.“

„Hast du heute Abend was vor?“, fragte sie.

„Nein.“

„Könnten wir uns dann heute Abend schon treffen?“, forschte sie mit gekonntem Augenaufschlag.

Ich tat so, als müsse ich überlegen, ob das ginge. Dabei hätte ich nichts lieber getan, als mich mit der kleinen Yoruba zu treffen.

„Ja, das geht. Um acht.“

„Wo?“, fragte sie.

„Bei dir“, bestimmte ich einfach.

„Ja, gut“, lächelte sie, „ich wohne in der Glockengasse 12.“

„Ich bin Punkt acht da“, versprach ich ihr und wollte sie eigentlich fragen, was sie bis dahin machte, ob wir vielleicht spazieren gehen sollten. Doch Yoruba war bereits aufgestanden, hatte sich ihre Stofftasche umgehängt, winkte mir kurz zu und verschwand.

Ich blickte ihr noch lange nach. Wirklich, eine erregende Frau, prall der Arsch in der Hose, federnder Gang, lustiges Stöckeln, zu schade, dass ich ihre Titten nicht mehr sehen konnte, die im dünnen Pulli hingen.

Ich stand auf, zahlte und machte mich auf den Weg nach Hause. Jetzt war mir egal, ob meine Vermieterin

mich sah oder nicht. Jedenfalls gelangte ich ohne Zwischenfall in meine Wohnung, schaute auf die Uhr, stellte den Wecker auf sieben und nahm eine Mütze voll Schlaf.

Als der Wecker rasselte, sprang ich sofort auf, duschte gründlich, machte eine Liste jener Bücher, die ich lesen würde, steckte die Notizen aus der Vorlesung ein, nahm Papier und Kugelschreiber mit, genügend Zigaretten — und steckte auch noch eine angebrochene Rotweinflasche in die Plastiktüte. Da es bis zur Glockengasse nicht allzu weit war, ging ich zu Fuß. Aufgeregt erreichte ich die angegebene Hausnummer und suchte

die Klingeltafeln nach ihrem Namen ab.

Die Tür summte, öffnete sich, und ich stieg in das sauber nach Bohnerwachs riechende Treppenhaus. Immer höher, bis ganz oben unter das Dach. Dann sah ich zum Glück Yorubas strahlendes Gesicht.

Sie trug immer noch die gleichen Klamotten, insgeheim hatte ich damit gerechnet, dass sie sich frivoler anziehen würde, so als kleine Dankbarkeit, dass ich mir die Mühe machte, ihr Privatunterricht zu geben. Doch sie hatte den braunen Pulli noch an, der in den engen Jeans steckte. Ihre Bude war

etwas größer als meine, aber ganz anders eingerichtet, viel geschmackvoller, gemütlicher.

Die beiden Typen, die bereits auf den Sitzkissen hockten, passten mir nicht in den Kram. Davon war keine Rede gewesen, dass ich die ganze Uni mit meinem Fachwissen bediente. Ich wollte Yoruba Privatunterricht geben, nicht auch noch ihren Freunden. Am liebsten hätte ich auf dem Absatz kehrtgemacht, doch Yoruba hatte die Tür bereits hinter mir geschlossen.

„Das sind Manuel und Kemal“, sagte sie, „die haben die gleichen Probleme wie ich.“

Ich konnte keinen Rückzieher

mehr machen. Geschäftig und keineswegs freundlich packte ich meinen Kram aus und fing sofort zu arbeiten an.

„Das Grundprinzip der verschiedenen Methoden, halbwegs zuverlässige Daten über den Intelligenzquotienten des Probanden zu erhalten...“

„Moment“, hörte ich Yoruba sagen, „willst du nichts trinken?“

„Ein Glas Wein wäre prima“, antwortete ich und wartete einen Augenblick, bis Yoruba mir das Glas hingestellt hatte.

„Die Bücherliste“, sagte ich kühl und reichte ihr den Zettel.

„Danke“, erwiderte sie und

schaute mich erstaunt an.

„Also, machen wir weiter, ich habe nicht allzu lange Zeit...“

Sie fragten mich, ich antwortete, so gut es ging. Immerhin vergingen drei Stunden. Dann hatte ich die Nase restlos voll, packte mein Zeug zusammen und verabschiedete mich so schroff und so schnell, dass Yoruba sichtlich pikiert war.

Meine Vermieterin war nicht zu Hause. Zumindest brannte in ihrer Wohnung kein Licht. Ich lud meine Uni-Sachen schnell ab, machte mich etwas frisch und überlegte derweil, was ich mit dem angebrochenen Abend noch anfangen könnte. Es war schließlich erst kurz vor

Mitternacht.

Weil ich so stinksauer war, dass ich mich so gründlich getäuscht hatte, beschloss ich, mir einen anzusaufen. Da ich natürlich auf mein Geld achten musste, konnte ich nur in eine Studentenkneipe gehen. Die Preise dort waren zivil, überdies gab es dort manchmal Livemusik. Auf einem kleinen Podest wartete ein wackliges Piano auf flinke Hände, ein Mikrofon stand dort oben, und sogar große Lautsprecherboxen waren aufgebaut. Es kam oft genug vor, dass jemand seine Gitarre mitbrachte und für ein paar Bier einige Stunden sang und dazu

klimperte.

Die Kneipe war so voll, als hätten sich hier alle Studenten Wiens versammelt. Die stickige Luft machte das Atmen schwer, außerdem herrschte eine Wahnsinnshitze, obwohl die drei Ventilatoren auf Hochtouren liefen.

Zwei Mädchen standen hinter der Theke und füllten unablässig Biergläser. Ein Kellner wühlte sich schwitzend durch das Getümmel. Auf dem Podium hatte sich ein Musiker niedergelassen und sang so laut, dass er alle anderen Geräusche spielend übertönte.

„Bring mir ein großes Bier mit“, sagte ich dem überforderten

Kellner, als er sich an mir vorbeimogelte.

„Hier, hast eines“, meinte er schnell und gab mir das letzte volle Glas, das er auf einem Tablett jonglierte. Ich zahlte gleich und lehnte mich an eine Wand, weil sämtliche Stühle besetzt waren und die Leute in Zweierreihen die Theke umlagerten. Da ich in unmittelbarer Nähe der Toilette stand, liefen dauernd alle möglichen Leute an mir vorbei. Ich konnte mein Glas kaum in Ruhe an die Lippen setzen, immer wieder zwängten sich andere Gäste des Lokals an mir vorbei zur Toilette.

Einen Vorteil hatte mein

Standpunkt allerdings: So nach und nach bekam ich einen Überblick, welche Frauen, meist Studentinnen, aber auch Sekretärinnen oder Miezen aus Werbeagenturen, heute Nacht hier waren. Einige, die sich an mir vorbeidrückten, sahen nicht übel aus. Sie alle mussten an mir vorüber, ich atmete deren Parfüm ein, roch die Haare und ließ es mir nicht nehmen, mich so hinzustellen, dass ihre Körper mich berührten. Ein aufregendes Gefühl, allerdings wuchs meine innere Spannung. Eigentlich hatte ich nicht ausschließlich die Absicht, mich zu betrinken, ich hätte auch nichts dagegen gehabt, eine kleine

Psychologiestudentin in die Praxis des Nachtlebens einzuweihen.

Obwohl immer wieder irgendwelche Leute gingen, wurde es nicht leerer. Kaum, dass jemand aufstand, stürzten sich schon wieder andere auf die freiwerdenden Plätze.

Zudem betraten immer neue Gäste das Lokal. Wie jetzt zum Beispiel, als zwei Mädchen hereinkamen. Sie schauten sich erstaunt um, sahen keinen freien Platz und wollten schon wieder gehen. Doch dann besprachen sie sich kurz und entschlossen sich zu bleiben. Sie kamen zu mir herüber, weil es hier noch zwei Plätze an

der Wand gab, Stehplätze allerdings.

„Puh, ist das voll, was ist denn bloß los heute?“, meinte eines der Mädchen, als sie neben mir standen.

„Vielleicht gibt's Freibier oder so was“, sagte ich teilnahmslos und schwenkte mein Glas, als ich Blickkontakt mit dem Kellner hatte. Der nickte mir zu und würde mir bei seinem nächsten Rundgang ein Bier mitbringen.

Die beiden Mädchen neben mir waren keine besonders auffälligen Erscheinungen. Die kleinere trug abgewetzte Jeans, ein rotes Shirt und einen schmuddeligen Pullover, der lose um ihre Schultern hing.

Die andere war schwer einzuschätzen. Sie mochte Mitte Zwanzig sein, vielleicht jünger, ihr Alter war nicht leicht zu erraten, da sie ziemlich konventionell ausschaute. Ihre brünetten Haare waren mittellang, sie trug ein einteiliges Kleid. Das Oberteil sah wie ein Rollkragenpullover aus, in Taillehöhe entdeckte ich einen schmalen Gürtel, der untere Teil des Kleides war für meine Begriffe ziemlich kurz. Ich nahm an, dass sie vom Land kam. Ihre langen, wohlgeformten Beine steckten in seidig glänzenden Nylons, zu allem Überfluss hatte sie sich hochhackige Pumps angezogen.

Gleichfalls etwas aus der Mode, doch sah das Mädchen insgesamt, als ich sie länger und gründlicher anschaute, gar nicht mal übel aus. Sie war nicht gerade schlank, irgendwo mittendrin, üppig, sehr weiblich, ansprechende Rundungen, ein liebes Gesicht mit vollen, sinnlichen Lippen.

Um ehrlich zu sein: Sie gefiel mir!

Die beiden Mädchen standen mir schräg zur Seite. Offenbar hatten sie sich nicht viel zu sagen, denn sie blickten schweigend in die Runde, hörten dem Musiker gelangweilt zu und warteten wohl darauf, dass der Kellner mit einem Bier käme.

„Ganz schön warm hier“, sagte die Brünette, und ich wusste nicht, ob sie mich oder ihre Freundin meinte, „ich hätte meinen Bikini mitbringen sollen.“

„Ja“, lächelte ich sie einfach an, „das wäre für dich bequemer gewesen und für mich noch aufregender.“

„Wer weiß?“, grinste sie verschmitzt.

„Ich bin ganz sicher“, sagte ich charmant, „dass dir ein Bikini gut steht.“

Sie lächelte.

Das andere Mädchen schien sich zu langweilen, nahm nicht an diesem oberflächlichen Gespräch

teil, nuckelte am Bier, das der Kellner mittlerweile gebracht hatte.

„Du, was hältst du davon, wenn wir gehen, mir ist das zu voll, zu laut und zu warm hier, ich habe keine Lust mehr“, sagte sie zu ihrer Freundin, mit der ich mich unterhalten hatte.

„Nee, ich bleibe noch“, meinte diese, „ich bin hellwach, ich kann jetzt noch nicht schlafen. Und woanders hinzugehen habe ich keine Lust.“

„Ist gut“, meinte die Kleine, „ich gehe, ciao, bis morgen.“

„Ciao, bis morgen.“

Ich hatte das Gefühl, dass ich mit dem zurückgebliebenen Mädchen

noch besser ins Gespräch käme.

„War das deine Schwester?“, fragte ich.

„Nein, meine Cousine.“

„Wohnst du hier in Wien?“, wollte ich wissen.

„Nein, ich komme aus Lilienfeld.“

Hatte ich es doch geahnt, dass sie vom Land kam, aus der Provinz.

„Und nun willst du Wien unsicher machen?“, unterstellte ich ihr scherzhaft.

„Warum nicht?“, sagte sie zu meinem Erstaunen. „Ich bin noch zwei Tage hier und habe noch nichts Aufregendes erlebt. Nur Familienklüngel und so. Meine

Tante hatte gestern Geburtstag. Da habe ich noch ein paar Tage drangehängt.“

„Und warum seid ihr ausgerechnet hierhergekommen, wo es doch so viele nette Kneipen gibt, die nicht so gerammelt voll sind?“, fragte ich neugierig.

„Meine Cousine ist hier Stammgast“, erklärte sie mir, „sie hat mich mitgeschleppt.“

„Trinkst du noch ein Bier?“, fragte ich und bestellte gleich zwei, ohne ihre Antwort abzuwarten, „übrigens, ich heiße Hannes!“

Dieses Mädchen, das ihren Namen mit Steffi angab, war im Prinzip schlicht, aber sehr fraulich,

aufreizend, je näher man ihm kam. Für mich stand fest, dass sie eine Sünde wert war. Allein, was oben in ihrem Kleid steckte, konnte sich sehen lassen. Ihre beiden Kugeln strafften das Oberteil gewaltig.

Steffi stand genau vor mir, ich schaute nach unten und merkte, dass ihre Beine leicht gespreizt waren. Ein aufregender Anblick, denn das Kleid war wirklich sehr kurz, es hörte schon zehn Zentimeter über ihren Knien auf. Mein Blut kam in Wallung.

Ich war entschlossen, den weiteren Verlauf des Abends jetzt zu klären. „Hast du Lust, mit mir woanders hinzugehen?“, fragte ich,

obwohl ich wusste, dass sie ihrer Cousine das Gegenteil gesagt hatte.

„Eigentlich nicht“, meinte sie, „aber, was soll's? Schließlich kann ich morgen ausschlafen.“

Entweder war sie wirklich so naiv oder sie war ein ganz gerissenes Luder. Jedenfalls ging sie anstandslos mit mir nach draußen.

„Und wo soll's hingehen?“, fragte sie, als wir durch die Dunkelheit schlenderten. Ich überlegte.

„Oh je, die Kneipen machen ja schon zu“, sagte ich mit gespielterm Erstaunen, als ich auf meine Uhr blickte.

„Hier steht mein Wagen“,

unterbrach sie mich, stieg ein und öffnete mir die Beifahrertür. Der Mini war innen blitzsauber. Am Rückspiegel baumelte eine kleine Stoffpuppe.

„Also, was machen wir?“, fragte sie. „Ich kenne mich hier nicht aus, du musst schon die Vorschläge machen.“

Ich zögerte jetzt keine Sekunde mehr. „Die Kneipen machen zu, als armer Student kann ich es mir nicht leisten, dich in einen Nachtclub einzuladen. Daher bleibt mir nur ein Vorschlag: Wir gehen zu mir.“

„Hm, ich habe eine bessere Idee! Ich möchte in einen dieser Nachtclubs im Stuwerviertel, die

sind bei mir zu Hause berücksichtigt.
Ich habe so viel gehört davon, jetzt,
wo ich schon mal in Wien bin, will
ich auch rein.“

Das passte mir überhaupt nicht.
Mit den paar Euro in meiner Tasche
würde ich nicht einmal den Eintritt
zahlen können.

„Und was die Finanzen angeht“,
lächelte sie nun und ließ den Motor
an, „du bist eingeladen. Wenn so ein
Provinzhäschen mal nach Wien
kommt, dann will es auch etwas
davon haben.“

Nicht zu glauben. Steffi würde
mich aushalten! Ich hatte nichts
dagegen.

„Das nenne ich eine

Überraschung!“ , staunte ich laut, „was kann ich dir denn zeigen, was möchtest du sehen?“

Sie nagte an der Unterlippe.

„Kann ich ganz offen sein?“ , fragte sie mich und schaute mich zweifelnd an.

„Klar.“

„Also, ich möchte gern mal so eine heiße Show sehen, verstehst du, nicht nur einen Striptease, sondern, wie soll ich sagen...?“

„Aktion auf der Bühne, meinst du“, warf ich ein, „oder um deutlicher zu sein: Du möchtest gern sehen, wie auf der Bühne gebumst wird!?“

Sie nickte, schaute verlegen zur

Seite und hatte alle Mühe, den Wagen aus der Parklücke zu rangieren. So schnell fiel mir nichts ein, wo ich sie hinführen konnte. Ich wollte nicht riskieren, in einen dieser zwielichtigen Schuppen zu geraten, wo für wenig Geld nichts geboten wird.

Allerdings erinnerte ich mich jetzt an einen Club, über den ich bereits im Internet gelesen hatte. Es ist der EXZESS! Gentlemen-Club Vienna in der Heiligenstädter Str. 6.

„Ich habe etwas ganz Besonderes für dich“, prahlte ich drauflos, „allerdings müssen wir ein paar Minuten fahren.“

„Egal, jetzt kommt es auf ein paar

Minuten auch nicht mehr an“, lachte Steffi und war sichtlich erleichtert, dass ich sie in einen Nachtclub begleiten würde.

3

Als wir durch das nächtliche Wien fahren, lege ich einfach meinen linken Arm um Steffis Schulter.

Sie drehte sich kurz zu mir herüber und hatte augenscheinlich nichts dagegen, dass ich immer zärtlicher wurde. Ihre Beine erregten mich. Beim Fahren war ihr Rock sehr weit hochgerutscht. Meine Hand legte sich zärtlich auf ihren rechten Oberschenkel und

streichelte über das Nylon.

„Du bist eine tolle Frau!“, sagte ich aus heiterem Himmel, „wahnsinnig erregend... hast du eigentlich einen Freund?“

„Einen Freund?“, wiederholte sie und kicherte lauthals. „Ich bin verheiratet!“

„Verheiratet?“, äffte ich sie nach und bekam meinen Mund vor lauter Staunen kaum noch zu. „Du bist verheiratet?“

„Ja, was ist so schlimm daran?“, meinte sie unbefangen. „Ist das etwa ein Verbrechen?“

„Nein“, murmelte ich und sah mein Schäferstündchen langsam entschwinden. „Aber dein

Mann...?“

„...hat nichts dagegen, dass ich mich einmal im Jahr austobe“, vervollständigte sie meinen Satz.

Ich war nun wirklich von den Socken.

„Aber deine Verwandten in Wien, was denken die, wenn du mitten in der Nacht nach Hause kommst?“, zweifelte ich.

„Weißt du, Hannes“, sagte sie fast schon feierlich, „so ein Auto ist eine feine Sache. Man kann eine Panne haben und stundenlang liegenbleiben. Das Auto ist die beste Entschuldigung.“

„Du gefällst mir immer besser“, unterbrach ich sie einfach.

Zwar hatte es mir einen kleinen Schock versetzt, dass Steffi verheiratet war, doch meine Hand ruhte immer noch auf ihrem Schenkel. Zumindest hatte sie gegen Zärtlichkeit nichts einzuwenden. Ich würde schon noch Gelegenheit haben, zu erforschen, wie weit ich bei ihr gehen konnte. Meine Hand jedenfalls durfte sich einige Freiheiten nehmen. Immerhin tippte ich mit den Fingerspitzen jetzt gegen ihren festsitzenden Slip, und Steffi stöhnte sogar leise, als ich ihren Lusthügel ganz in der Hand hatte.

Gerade als ich eine ihrer prächtigen Titten streicheln wollte,

kamen wir vor dem Nachtclub an. Ich hatte damit gerechnet, dass wir im Auto noch ein paar Minuten knutschen würden, doch Steffi stieg sofort aus, schloss die Tür ab, und ich hatte keine andere Wahl, als ihr zu folgen.

Nachdem ich den Türsummer gedrückt hatte, machte uns ein Gorilla auf, musterte uns kurz, trat dann wortlos zur Seite und zeigte mit einer Hand die Richtung an. Der lange Flur war mit einem Teppich ausgelegt. Links und rechts an den Wänden waren Fotos von nackten Frauen angeklebt, die sich in den verrücktesten Stellungen zeigten.

An der Garderobe hatten wir

unseren Eintritt zu zahlen.

„Zweihundert Euro pro Person“, maulte eine mürrische Frau.

„Was!“, schrie ich sie fast an.

„Lass mal!“, beruhigte mich Steffi sofort, die tatsächlich wild entschlossen war, einen besonderen Abend zu erleben. Koste es, was es wolle. Sie zahlte anstandslos.

Ein gutgekleideter junger Mann empfing uns im Clubraum, führte uns an einen kleinen Tisch, der schräg zur Bühne stand. Es handelte sich um einen der guten Plätze hier im Club.

Sofort kam ein anderer Angestellter des Hauses und legte uns feierlich eine große

Getränkekarte vor.

„Lassen Sie sich Zeit“, meint er höflich. „Bitte, hier, lesen Sie dies gründlich durch...“

Er reichte uns beiden je einen zusammengefalteten Zettel, der wie ein Prospekt für einen Urlaubsort aussah.

Ich schlug den Zettel auf und las:

»Verehrte Gäste! Wir freuen uns, Sie im EXZESS! Gentlemen-Club Vienna begrüßen zu können. Unser Ziel ist es, Ihr Wohlbefinden zu steigern. Dazu bieten wir Ihnen eine heiße Show, kalte Getränke und lauter nette Menschen. Die Damen unseres Hauses stehen

Ihnen selbstverständlich zur Verfügung, die Herren des Hauses übrigens auch. Wenn Sie übernachten möchten, dann bestellen Sie Ihr Zimmer bitte frühzeitig bei unserem Oberkellner. Mit dem Eintritt haben Sie das Zimmer bereits bezahlt, es wird Ihnen somit kostenlos zur Verfügung gestellt. Es steht Ihnen frei, mit einem oder mehreren Gästen unseres Hauses ein Zimmer zu teilen. Alles kann, nichts muss! Viel Vergnügen!«

Oh je, wohin war ich geraten!
Doch ein kribbelndes Gefühl packte mich. Zumal ich sah, dass

Steffi leicht zitterte, als sie den Text las.

„Entschuldigung, die Herrschaften“, sagte der junge Mann, der wohl so etwas wie der Geschäftsführer hier war. „Ich möchte Ihnen noch sagen, dass Sie das Tischtelefon nicht zu beachten brauchen — aber jederzeit benutzen können...“ lächelte er vielsagend, „falls jemand mit Ihnen zu sprechen wünscht, leuchtet hier ein kleines rotes Lämpchen auf, falls Sie telefonieren möchten, dann wählen Sie bitte die Nummern, die über den einzelnen Tischen hängen.“

Erst jetzt sah ich, dass über uns an einem Plastikschild eine

Nummer hing, gut versteckt in einem Mobile. Auch über den anderen Tischen hingen diese Mobiles, und es war nicht ganz einfach, die betreffenden Tischnummern auszumachen. Nur wenn die große Kristallkugel mitten im Raum an der Decke den Schein der Spots zurückwarf, konnte man für Sekunden die Nummer sehen. Leise Musik setzte ein, dann eine Stimme aus dem Lautsprecher, dass die nächste Show in einer Viertelstunde beginnen würde.

„Gefällt es dir hier?“, fragte ich Steffi.

„Traumhaft, alles, wie ich es mir gewünscht habe“, lächelte sie,

„mehr sogar noch, einfach zauberhaft! Ich bin froh, mit dir gefahren zu sein, wir werden uns einen schönen Abend machen, das verspreche ich dir, Hannes.“

Sie war wirklich entzückt, schaute sich immer wieder um, streichelte sogar einmal ganz kurz meinen Arm. Das Telefon vor uns auf dem Tisch blinkte dauernd auf. Steffi hatte es auch bemerkt.

„Erst mal einen Schluck trinken“, lachte sie, „dann will ich mich in Ruhe umsehen, wer so alles hier ist, und dann, dann möchte ich gern einmal ans Telefon gehen“, strahlte sie mich an.

Ich saß mit dem Rücken zur

Bühne und hatte einen guten Blick in den Club. Ganz hinten neben dem Eingang begann die lange Theke, an der die meisten Hocker besetzt waren.

Mir fiel auf, dass kaum einzelne Männer hier waren, meist Pärchen jeden Alters. Etwa fünfzehn kleine Tische mit zwei bis vier Stühlen waren ringsum verteilt, die meisten an der Wand, zwei Gänge führten von hinten nach vorn zur Bühne.

Es war schwer, die anderen Gäste auszumachen, denn die Beleuchtung aus zwei grünen Spotlights war nicht gerade taghell. Da halfen auch die brennenden Kerzen auf den Tischen nicht, zumal

nicht alle Kerzen auf allen Tischen angezündet waren.

Ich fühlte mich wohl hier, mit der süßen Steffi an meiner Seite, kalten Sekt schlürfend, eine geile Show in Aussicht, und schließlich noch — vielleicht, hoffentlich — einen saftigen Fick mit meiner verheirateten Begleiterin.

Zuerst dachte ich, ein Hund würde an meinem Hosenbein schnüffeln, doch dann merkte ich, dass Steffi sich die Schuhe ausgezogen hatte und mit einem Fuß spielerisch in mein Hosenbein gekrochen war.

„Mich hat es ganz schön erwischt“, flüsterte sie mir zu.

„Was?“, fragte ich dumm. „Wie meinst du das?“

„Ich bin erregt“, lächelte sie, „ich finde die Atmosphäre hier so anregend, ich weiß nicht, wie ich es dir erklären soll, ich genieße jede Sekunde hier...“

Ihr Fuß war höher gewandert, die Zehen berührten meinen Hosenlatz unter dem Tisch, was aber niemand sehen konnte.

„Oh, du bist auch erregt?“, fragte sie mit einigem Erstaunen, denn ihr Fuß lag nun auf meinem harten Schwanz.

„Ja“, sagte ich kleinlaut, „aber nicht wegen des Clubs, sondern wegen dir, wie du aussiehst, da

kann ich einfach nicht anders...“

Sie nahm das Kompliment lächelnd und schweigend auf, zog nach einiger Zeit den Fuß wieder zurück und blinzelte in die Gegend. Dann nahm sie den Hörer vom Telefon, sprach ein paar Sätze in die Muschel und legte dann wieder auf.

„Das war die erste Einladung“, meinte sie vergnügt. „Tisch sechs hat uns für heute Nacht eingeladen.“

Tisch sechs lag genau in meinem Blickfeld. Dort saßen zwei ältere Herrschaften eng nebeneinander. Beide mochten so um die fünfzig Jahre alt sein, schauten aufmunternd zu uns herüber und ließen nicht den

geringsten Zweifel daran, dass sie liebend gern zu uns an den Tisch gekommen wären.

„Nicht mein Geschmack“, sagte ich leise, da ich nicht wusste, wie Steffi reagieren würde.

„Meiner auch nicht“, meinte sie und griff erneut zum Hörer, als die Lampe wieder blinkte.

„Geh du mal dran“, meinte sie dann, „tolle Leute gibt es hier, einfach toll...“

„Hallo?“, sagte ich.

„Hallo, junger Freund“, hörte ich eine männliche Stimme, die dann fortfuhr: „Ich gebe Ihnen mal meine Partnerin.“

Vermutlich wollte der Typ mit

Steffi sprechen, hatte aber mich an der Strippe und reichte mich jetzt an seine Freundin oder Frau weiter.

„Ja, hallo?“, hörte ich. „Guten Abend, hier spricht Tisch zwei, ich heiße Jasmin, ihr beiden gefällt uns sehr, wir möchten euch gern kennenlernen. Können wir vielleicht mal tanzen, wenn die Show vorbei ist, die gleich beginnt?“

„Warum nicht?“, sagte ich lässig, fand aber, dass ich ein bisschen netter sein konnte und fügte noch hinzu: „Mit netten Damen tanze ich immer gern.“

„Oh“, sagte sie, „ich bin nicht nur nett, aber ob ich eine Dame bin...

ich weiß nicht...“

Das hörte sich vielversprechend an. Mir fiel nichts ein, was ich noch hätte sagen können, doch sie redete weiter: „Also, wenn die Show vorbei ist, dann kommt doch bitte zu uns, ich verspreche dir, dass du einen geilen Tanz erleben wirst, und mein Freund hier wird deine Frau aufgeilen — oder ist sie deine Freundin?“

„Freundin“, sagte ich.

„Also gut, bis später, ich freue mich schon...“

„Das war die zweite Einladung“, sagte ich zu Steffi, die mich fragend anblickte. „Tisch zwei.“

Sofort suchte sie mit den Augen

die Umgebung ab, fand die beiden an Tisch zwei und nickte zustimmend in deren Richtung.

„Nett sehen die aus“, meinte sie, obwohl sie den Mann auch nicht von vorn sehen konnte. „Was wollten die denn?“

„Mit uns tanzen, wenn die nächste Show vorüber ist“, sagte ich.

„Darf ich?“, fragte Steffi zweifelnd.

„Ja, sicher, natürlich...“, stotterte ich.

„Ich meine ja nur, weil du mich begleitet hast, ich möchte nichts tun, was dich ärgert.“

In diesem Augenblick kündigte

eine Stimme über den Lautsprecher die nächste Show an: „ Meine Damen und Herren! Erleben Sie zwei junge Körper in wilder Ekstase. Ernesto aus Neapel und Brigitte aus Frankreich zeigen Ihnen ihre Nummer vom FKK-Strand.

Einmalig! Sensationell! Beifall für Ernesto und Brigitte!“

Der Beifall kam über das Tonband, ein Trommelwirbel begleitete das Aufziehen des Vorhangs. Im Clubraum erlosch das Licht, nur ein grelles Spot tanzte auf der Bühne. Dort lagen zwei aufgeblasene Luftmatratzen. Ein junger Mann, nur mit einer Badehose bekleidet, trat auf die

Bühne, verbeugte sich kurz zum Publikum und legte sich auf eine der beiden Luftmatratzen. Diese waren so angeordnet, dass sie hinten, am Kopfende wesentlich höher waren als vorn. Somit hatten alle Zuschauer einen guten Einblick. Der junge Mann räkelte sich auf der Luftmatratze. Deutlich war zu sehen, dass sein Schwanz fest in der engen Badehose lag. Vom Tonband rauschten die Wellen, kreischten die Möwen. Der junge Mann setzte sich eine Sonnenbrille auf, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und machte die Beine so breit, dass jeder seinen eingezwängten Schwanz sehen konnte.

„Komm rüber zu mir“, flüsterte mir Steffi zu, „dann kannst du besser sehen.“

Ich rückte meinen Stuhl genau neben ihren und hatte jetzt einen freien Blick auf die Bühne, fühlte Steffis erregten Körper neben mir, schlang einen Arm um ihre Schultern und blickte dann wieder auf die Bühne.

Dort trat nun von der anderen Seite ein ziemlich junges Mädchen in das Scheinwerferlicht. Gertenschlank, hübsch. Es war mit einem leichten Sommerkleid bekleidet, trug einen großen Sonnenschirm. Diesen stellte sie nun so auf, dass sie sich dahinter

verstecken konnte. Nur ihr Kopf war noch zu sehen. Dann klappte sie den Schirm zusammen und stand in einem superkleinen Bikini auf der Bühne, nahm ein Buch zur Hand und legte sich auf die zweite Luftmatratze.

Der Typ schaute interessiert zu seiner Nachbarin, setzte die Sonnenbrille ab und kratzte sich hinter den Ohren. Das Mädchen tat so, als ignoriere es den jungen Mann. Dieser legte sich daraufhin wieder auf den Rücken, doch eine Hand wanderte langsam zu seiner Badehose hinunter. Zuerst streichelte er sich, dann griff er von oben in die Badehose und nahm

seinen Schwanz in die Hand.

Mit geschlossenen Augen wuchste er sich den Pimmel steif. Das Mädchen nebenan blickte nun zu ihm herüber, steckte fragend einen Finger in den gespitzten Mund, legte das Buch zur Seite und öffnete langsam das Bikinioberteil.

Zwei herrliche, aber kleine Titten kamen zum Vorschein. Der junge Mann merkte immer noch nichts und wuchste langsam weiter. Das Mädchen führte nun gleichfalls eine Hand unter das kleine Höschen, und jeder im Zuschauerraum sah, dass sie ihre Spalte bearbeitete. Dann, fast mit einem Ruck, zog sich die Kleine das Höschen aus, machte die

Beine breit und zeigte ihre nackte Fotze vor.

Ein Finger legte sich zwischen die rasierten Schamlippen, die andere Hand kümmerte sich um eine der kleinen, festen Brüstchen, der Mund des Mädchens öffnete sich, die Zunge kam hervor und streichelte die Lippen.

Nun machte der junge Mann die Augen auf, sah, dass seine Nachbarin sich ausgezogen hatte und sich wichste, streifte sofort die Badehose ab und zeigte dem Publikum einen fantastischen Schwanz, der steif wie ein Zaunpfahl war und mit der Eichel gegen seinen Bauchnabel drückte.

Weil ich so nah an der Bühne saß, konnte ich genau die Schwellkörper seines Schwanzes sehen.

Das Meeresrauschen wurde lauter, die Möwen kreischten vernehmlicher. Für wenige Sekunden erlosch das Licht. Dann strahlte ein anderer Spot, viel kleiner.

Nur der steife Schwanz des jungen Mannes war jetzt zu sehen, an diesem Schwanz klebte eine Hand, die unablässig die Vorhaut massierte, dann schwenkte das Spot auf die andere Seite. Und hier sah ich eine rasierte Möse, die einen Finger in sich stecken hatte.

Ein zweiter Spot zeigte nun wieder den Schwanz. Links die gewichste Fotze, rechts der gewichste Schwanz. Fotze und Schwanz kamen sich näher, die Scheinwerfer gingen mit, dann trennten sich Möse und Schwengel wieder. Als dann der große Scheinwerfer eingeschaltet wurde, lag das Mädchen mit gespreizten Beinen unter dem jungen Mann, der seine Zunge in die offene Spalte gleiten ließ, während er seinen Schwanz in den offenen Mädchenmund fickte.

Spärlicher Beifall aus dem Publikum, dem ich mich anschloss.

Als ein Überseedampfer auf dem

Tonband sein Nebelhorn dröhnen ließ, änderten die beiden blitzartig ihre Position. Das Mädchen kniete sich hin, stützte sich mit den Händen ab und ließ sich von hinten in die Möse ficken. Das war ganz deutlich zu sehen, kein Scheinfick, das war ein echter Geschlechtsverkehr. Der lange Kolben glitt tief in das glitschige Loch, die beiden stöhnten theatralisch, fast lauter als das Meeresrauschen.

Meine Hand hatte Steffis linke Titte fest im Griff. Dieser dicke Busen trieb mir das Blut in den Schwanz. Ihre geile Brust hob und senkte sich bei jedem Atemzug. Von

der Bühne her war deutlich zu hören, dass die Eier des fickenden jungen Mannes gegen das Mädchen klatschten, als er sie genüsslich vögelte.

Dann zog drohendes Unheil in Gestalt eines strengen Bademeisters auf, der nur mit einer Badehose und einer Schiffermütze bekleidet war und sich dienstlich um die beiden am FKK-Strand fickenden jungen Leute kümmerte. Doch bevor er einschreiten, eine Rüge erteilen konnte, hatte sich sein Schwanz in der Badehose auf Sturm gestellt. Er schaute daher nur zu, wie die beiden sich vergnügten, ließ dann die Badehose runter und wichste

sich den dicken, roten Pimmel,
wobei er Kulleraugen bekam.
Wieder machte er einen Versuch,
die beiden Ficker zu unterbrechen,
doch es gelang ihm nicht.

Stattdessen kniete er sich nun vor
das Mädchen, die Kleine riss sofort
den Mund auf, schluckte den
schweren Brummer und genoss es,
von hinten gefickt zu werden und
vorn einen steifen Schwanz zu
lutschen.

Mir wurde ganz komisch
zwischen den Beinen, als ich das
Schauspiel auf der Bühne sah,
meine Latte war zum Bersten steif,
als die drei da vorn nach allen
Regeln der Kunst fickten und

leckten.

Dann sank das Mädchen plötzlich zusammen, erschauert im Orgasmus, triumphierend zog der junge Mann seinen Schwanz aus der Fotze, wichste ihn mit ein paar Handbewegungen und spritzte seinen Saft auf das nackte Mädchen. Diese drehte sich zum Publikum herum und ließ den Samen des Bademeisters aus ihrem Mund auf die Bühne tropfen.

Zwei schlaffe Schwänze, eine befriedigte Fotze — die Schau war zu Ende!

„Das waren Ernesto und Brigitte — und unser Bademeister Killian mit dem dicken Schwanz“, tönte es

aus dem Lautsprecher. „Und jetzt, meine Damen und Herren, sind Sie eingeladen, sich an unserer kleinen Schau zu beteiligen. Wer Mut hat, begeben sich nach vorn auf die Bühne. Ernesto, der Bademeister und Brigitte freuen sich, mit Ihnen ein neues Stück aus dem Stegreif aufzuführen.“

Niemand traute sich. Zu meinem Erschrecken stellte ich jetzt fest, dass mir Steffi während der Schaufickerei den steifen Schwanz aus der Hose geholt hatte und ihn kräftig wichste.

Ich war von der Bühnenvorstellung so mitgerissen gewesen, dass ich das kaum zur

Kenntnis genommen hatte. Dann pendelte mein Prügel plötzlich im Leeren. Steffi war aufgestanden und die wenigen Schritte zur Bühne gegangen, stieg nach oben zu den beiden und erhielt kräftigen Applaus von den übrigen Gästen. Sie war in ihrem Element. Wortlos drückte sie den jungen Mann auf den Rücken, stellte sich — Gesicht zum Publikum — über ihn, zog ihren Slip aus, raffte den Rock hoch und ließ sich langsam auf den wieder steifen Schwanz des jungen Fickers nieder. Als sie die dicke Röhre in sich fühlte, stützte sie sich mit beiden Händen auf den Knien des jungen Mannes ab, ihr Rock rutschte nun so

weit nach unten, dass niemand sehen konnte, wie der Schwanz in ihr Loch fickte.

Allerdings war zu erkennen, dass Steffi lustvoll auf dem steifen Bolzen ritt, dass sie ihn wirklich in der Fotze hatte, dass dies keine Show war. Sie hatte die Augen geschlossen, hatte einen ganz verklärten Ausdruck im Gesicht, während sie sich geil aufspießen ließ.

Ernesto vögelte wie ein Weltmeister, brachte Steffi zum Höhepunkt und zeigte dann stolz seinen immer noch steifen Hammer vor.

Lächelnd setzte sich Steffi

wieder neben mich, trank einen kräftigen Schluck Sekt und schaute mich fragend an.

„Große Klasse“, machte ich ihr ein Kompliment, „dazu hätte ich nicht den Mut.“

„Ich eigentlich auch nicht“, flüsterte sie mir zu, „doch ich war so geil, dass ich sogar mit einer Weinflasche gefickt hätte! Jetzt geht es mir etwas besser, aber nur etwas...“

Diese verheiratete Frau, die mich eingeladen hatte, die so provinziell aussah, die mir so naiv erschien, die so herrlich dicke Titten hatte, so einen geilen, sinnlichen Mund — diese Frau, mit der ich ficken

wollte, hatte sich vor meinen Augen auf der Bühne eines Nachtclubs von einem fremden Mann ficken lassen und tat nun so, als habe sie eben mal Brötchen geholt.

Mich packte die Wut, eine Art geiler Wut, ich wollte es ihr zeigen, ihr beweisen, dass ich das auch könne. Der Mut verließ mich jedoch, als ich schon im Begriff war, aufzustehen. Doch dann war mir alles egal, ich gab mir einen Ruck, ging auf die Bühne, drückte den Bademeister auf den Boden, der sich wie ein geiles Hündchen hinhockte. Der Bademeister wusste sofort, was ich vorhatte, machte seinen Arschengang mit viel

Speichel geschmeidiger und streckte mir die Rosette hin.

Brutal bohrte ich ihm meinen Schwanz in den Darm, dass der Mann vor mir laut aufschrie, dann aber sofort mit Fickbewegungen begann.

Ich blickte den anderen jungen Mann an, der stellte sich über den knienden Bademeister und hielt mir seinen Steifen zum Lecken entgegen. Sein unheimlicher Kolben nahm mir fast die Luft, doch ich fickte weiter den fremden Arsch vor mir, nuckelte unablässig an diesem dicken Prügel, der unter vollem Blut stand und gegen meinen Rachen stieß.

Ich war dermaßen erregt, dass ich schon nach wenigen Minuten spritzen musste, dann zog ich ihn aus dem Arsch zurück, steckte — noch auf der Bühne — meinen Schwanz zurück in die Hose und setzte mich neben Steffi.

Die schlang sofort beide Arme um mich und küsste mich so heftig, dass ich keine Luft mehr bekam. Geil presste sie ihre Titten an mich. Wir verloren uns dermaßen in diesen innigen Kuss, dass wir nur noch aus den Augenwinkeln beobachteten, wie eine nackte Frau aus dem Publikum kam und sich von den beiden Männern auf der Bühne in Arsch und Fotze ficken ließ und

dafür langanhaltenden Beifall bekam.

Der Vorhang auf der Bühne schloss sich, seichte Musik setzte ein, die ersten Pärchen standen auf, um zu tanzen. Ich sah, wie unser Telefon aufleuchtete, wir hatten den Anrufern ja einen Tanz versprochen. Doch immer noch hing Steffi selig an mir, daher ignorierte ich meine Umwelt einfach.

Zum Glück wurden wir nicht gestört, ich konnte mich ganz dem perfekten Körper meiner Begleiterin widmen, deren Schenkel streicheln, die festen Brüste befühlen und die vollen Lippen in mich aufsaugen.

Knisternd sprang Steffis erotische Ausstrahlung auf mich über und legte mein gesamtes Reservoir an Zärtlichkeit frei.

„Du, wollten wir nicht tanzen?“, fragte sie mich dann überraschend; „lass uns doch tanzen, wenn ich schon mal hier bin, lerne ich vielleicht nette Leute kennen.“

„Ja, Tisch zwei haben wir das versprochen“, sagte ich schnell und griff zum Telefon, in der Annahme, dass Jasmin am anderen Ende wäre.

„Na endlich“, meinte sie aufatmend, „kommt ihr jetzt zu uns?“

Jasmins Begleiter war ein Geschäftsmann aus Frankreich,

unauffällig, höflich nicht besonders gut aussehend. Dennoch hakte sich Steffi gleich bei ihm unter und führte ihn zu der kleinen Tanzfläche. Die beiden passten gut zueinander. Sie in ihrem altmodischen Kleid, er in dunklem Anzug. Jasmin wirkte jetzt, beim Tanzen, eher unscheinbar, hatte eigentlich nichts Außergewöhnliches.

Bis auf ihren schlanken, sehr schlanken Körper, mit dem sie mich ganz schön nervös machte. Zunächst berührten sich unsere Schenkel, dann drückte sie ihren Oberkörper sacht an meine Brust, legte ihren Kopf auf meine Schulter, hatte ihre Arme um meinen Hals gelegt und

summte leise zur Musik. Sie tat verliebt, spielte mit meinen Nackenhaaren, und für Sekundenbruchteile beruhte mein Hosenlatz ihren heißen Punkt zwischen den geradegewachsenen Beinen. Sie schwebte so leicht in meinen Armen, dass ich dachte, mit einer Wolke zu tanzen. Erstaunlich, dass sie so viel von Zärtlichkeit hielt, am Telefon hatte sie ganz anders geklungen.

„Und was treibt dich hierher?“, fragte ich daher auch, als die Musik für kurze Zeit aussetzte.

Sie blickte mich vielsagend an. „Ich möchte mich amüsieren, nette Leute kennenlernen, mehr nicht.“

„Und dein Begleiter, wer ist das?“

„Oh, das ist Pierre, er ist Vertreter für Modeschmuck, weißt du, ich habe ein kleines Geschäft in der Herrengasse, und Pierre kommt zweimal im Jahr mit seiner Kollektion zu mir. Es ist schon fast zur Tradition geworden, dass er dann ein paar Tage bei uns bleibt.“

„Bei uns?“, forschte ich nach.

„Ja, bei uns, bei mir und meinem Mann.“

Entweder lebte ich hinter dem Mond, oder aber es schien an der Tagesordnung zu sein, dass verheiratete Frauen so direkt auf Abenteuer aus waren.

„Ist dein Mann auch hier?“ fragte ich.

„Nein“, meinte Jasmin, „der ist mit Pierres Frau ausgegangen.“

„Ihr tauscht also gegenseitig...?“

„Ja, mein Freund...“, unterbrach sie mich, „gut beobachtet.“

Zwei verheiratete Frauen, eine geschiedene Vermieterin, die auch nicht mehr die jüngste war ich schien den Damen im besten Alter zu gefallen. Dafür hatte ich bei jüngeren Mädchen weniger Glück, wie das Beispiel Yoruba gezeigt hatte. Dabei hätte ich alles gegeben, um sie herumzukriegen! Doch weil das wohl nur Wunschdenken war, stellte ich mir in Gedanken einfach

vor, ich hätte jetzt die kleine Farbige im Arm. Sofort war eine angenehme Erregung da, die ich auf Jasmin zu übertragen versuchte. Sie war mir dankbar dafür, dass ich sie sehr zärtlich behandelte, ihr nicht sofort und offen an die Brüste griff oder ihr gar eine Hand unter den Rock steckte, wie das andere Männer mit ihren Tanzpartnerinnen seit geraumer Zeit ungeniert taten.

Ich wusste, dass Jasmin früher oder später zu besonderer Hochform anlaufen würde, wenn ich sie ausführlich genug in Stimmung brachte, auf ihre Wünsche einging, nichts übereilte.

„Ich tanze gern mit dir“, sagte ich

daher auch brav, „du bist so leicht, so elegant, ich fühle deinen Körper kaum...“

„Oh, das kann sich ändern“, meinte sie freudig überrascht von meinem Kompliment, „du sollst ihn fühlen, obwohl ja nicht viel dran ist, ich meine, deine Freundin hat mehr Busen...“

„Darauf kommt es doch nicht an“, erwiderte ich rasch, „viel wichtiger ist doch die Ausstrahlung, und du bist ein ausgereiftes Erotikbündel!“

Sie drückte mir einen Kuss auf die Wange.

„Wieso?“ fragte sie spitzbübisch. „Das weißt du besser als ich“, antwortete ich schnell, weil ich mir

noch eine Antwort einfallen lassen musste.

„Sag es mir, ich möchte es hören...“, flüsterte sie erregt.

„Wenn du mir in die Augen siehst, dann jagt es mir einen Schauer durch das Rückgrat“, log ich, „dein schlanker Körper wirkt so zerbrechlich, die herrlichen Beine... oh, du bist eine perfekte Frau...“

„Du, die Musik ist schon lange zu Ende“, lachte Jasmin plötzlich, „wir sollten uns wieder setzen.“

Steffi war mit Pierre an unseren Tisch nahe der Bühne zurückgekehrt, daher blieb ich bei Jasmin an deren Tisch. Bevor ich

Fragen stellen konnte, übernahm Jasmin die Initiative.

„Schlaft ihr beiden heute Nacht auch hier?“

„Ich weiß nicht“, antwortete ich wahrheitsgemäß, „wir haben darüber noch nicht gesprochen.“

„Fein, dann bestelle ich jetzt für uns beide ein Zimmer.“

Das gefiel mir nicht, ich konnte doch Steffi nicht einfach hier sitzenlassen. Wer wusste denn, ob sie mit Pierre klarkommen würde? Außerdem wollte ich ja auch Steffi ficken...

Das Telefon auf unserem Tisch blinkte.

„Hallo, hier ist Steffi, amüsierst

du dich?“

Ich versuchte am Tonfall ihrer Stimme zu erkennen, ob sie mir böse war. „Ja, danke, und du?“

„Prächtig, ausgezeichnet!“

„Du, Steffi...“

„Ich weiß!“, erwiderte sie schnell.

„Was weißt du?“

„Dass wir alle heute Nacht hier schlafen, dass du mit Jasmin ein Zimmer hast. Macht nichts, ich nächtige mit Pierre.“

„Ja, aber...“

Ich saß in der Klemme. Ich wollte Steffi sagen, dass ich auch ganz gern mit ihr gevögelt hätte, doch Jasmin, die von der

Zimmerreservierung zurück war, hörte jedes Wort, dass ich sagte.

„Nichts aber“, meinte Steffi mit trockener Stimme, „aufgehoben ist doch nicht aufgeschoben — du hast doch eine reizende Partnerin gefunden, wie deutlich zu sehen ist.“

„Stimmt!“, sagte ich laut. „Jasmin ist eine wundervolle Frau!“

Zärtlich streichelte sie meinen Handrücken, als sie hörte, was ich in das Telefon gesagt hatte, blickte mich verführerisch an und schickte mir einen Kuss über den kleinen Tisch.

„Gut, dann treffen wir uns morgen früh um neun Uhr hier unten,

ich nehme dich wieder mit zurück nach Wien. Pierre fährt mit Jasmin. Viel Spaß ihr beiden!“

„Danke, gleichfalls“, sagte ich und legte auf.

„Ist sie eifersüchtig?“, fragte Jasmin.

„Nein“, meinte ich zweifelnd, „dazu besteht ja auch kein Anlass.“

„Wie soll ich das verstehen?“, fragte sie erstaunt.

„Oh“, erklärte ich schnell, „ich meine nur, ich kenne Steffi ja auch erst seit heute Abend, ich habe sie in einer Studentenkneipe getroffen, sie auf ihren Wunsch hierhergebracht — und jetzt sitze ich eben mit dir zusammen!“

„Dann komm, lass uns nach oben gehen.“

„Ja.“

„Trink aus, bitte, ich möchte mit dir...“

Sie sprach den Satz nicht zu Ende. War auch nicht nötig. Klar, was sie mit mir wollte. Hier waren wir uns einig. Freudig erregt wie eine Schülerin, die gerade die Abschlussprüfung bestanden hat, schleppte sie mich quer durch den Club, ging die kleine Treppe voraus, fand das Zimmer auf Anhieb, schloss auf und tat so, als sei sie die Gastgeberin.

„Willkommen im Reich der Sünde“, scherzte sie und knipste

das Licht an.

Das Zimmer glich jenen Räumen, die nach rein zweckmäßigen Gesichtspunkten eingerichtet waren. Das Bett jedoch war frisch bezogen, blütensauber. Die Clubinhaber wussten, worauf es ihren Gästen ankam.

Neben dem Bett stand ein kleiner wackliger Nachttisch, etwas weiter ein Waschbecken, dann eine Tür, die zur Toilette mit Badewanne führte, ein gebeizter Kleiderschrank, der viel zu groß war, ein Tisch, zwei Stühle, zwei Sessel, mitten im Raum ein kleiner Teppich.

Ein völlig normales,

durchschnittliches Hotelzimmer der unteren Kategorie. Jasmin fingerte aus dem Kühlschrank, den ich übersehen hatte, eine Flasche Sekt und zwei Gläser.

„Was brauchst du noch, um zufrieden zu sein“, lächelte sie, „du hast was zu trinken, ein Dach über dem Kopf und eine willige Frau.“

„Das einzige, was ich wirklich brauche, bist du!“, sagte ich meiner derzeitigen Stimmung entsprechend. Wieder schoss mir die kleine Farbige durch den Kopf. Yoruba!

Wie schön müsste es sein, deren braune Haut zu streicheln, die vollen Brüste in beide Hände zu nehmen, ihre saftigen, fleischigen

Lippen auf den empfindlichsten Körperteilen zu fühlen...

Jasmin stellte die Flasche und die Gläser auf den Nachttisch, legte Zigaretten und Aschenbecher bereit und stieg theatralisch in das frische Bett.

„Ziehst du mich aus?“, fragte sie und kniete erwartungsvoll auf der Bettdecke.

Ich stieg gleichfalls ins Bett, ließ meine Hände über ihre Schultern nach unten über die Oberarme gleiten, ging dann mehr nach innen, wo ich ihre kleinen Brüstchen fand, streichelte über ihren Bauch, die leicht geöffneten Schenkel unter dem Kleid, gab ihr einen zärtlichen

Kuss auf den warmen Mund und begann langsam die Knöpfe zu öffnen, einen Reißverschluss aufzuziehen.

Bei alledem hängte sich Jasmin an mich und flüsterte mir mit heißem Atem ins Ohr: „Zieh deine kleine Jasmin langsam aus, jaaa, bis sie keinen Fetzen mehr am Leib trägt, oohhhh, das ist schön, die kleine Jasmin mag das, wenn ein fremder Mann sie zärtlich entkleidet, ihren schlanken Körper freilegt, jaaa, zieh die kleine Jasmin aus!“

Sie musste verrückt sein, sprach dauernd von der kleinen Jasmin, wenn sie sich selbst meinte, hatte

einen kindlichen Anschlag in der Sprache und ließ sich unglaublich aufgeilen, nur, weil ich sie langsam auszog.

Ihre langen Beine wollten überhaupt kein Ende nehmen, als ich ihr die Strumpfhose abwickelte. Sie hatte sich auf den Rücken gelegt, die Beine leicht geöffnet und einen Arm über die Augen gedeckt, als schäme sie sich. Während meine Hände den Stoff von ihrem Körper zogen, suchte mein Mund ihre Haut, überall drückte ich kleine Küsse auf das nackte Fleisch, und die Berührung meiner Lippen wurde augenscheinlich sofort in Jasmins Nervenzentrum weitergeleitet.

Jedenfalls schmolz sie wie Eis vor meinen Augen. Als sie nackt vor mir lag, konnte ich nur noch staunen. Sie war extrem schlank, kein Gramm Fett am Körper.

Deutlich wölbten sich die Beckenknochen vor und führten meinen Blick zu ihren glatt rasierten Schamlippen, die sich blutgefüllt und leicht obszön wölbten. Sie hatte dem Venushügel nur einen schmalen Streifen Schamhaare – perfekt frisiert und gestylt.

„Gefalle ich dir?“, fragte sie, ohne näher zu präzisieren, was sie meinte, doch es war klar, was sie wissen wollte.

„Unglaublich“, sagte ich

überrascht, „so eine perfekt gewachsene Frau habe ich noch nie gesehen. Du bist ein Traum... eine fleischgewordene Göttin... einfach Wahnsinn...“

Ich legte meine Fingerspitzen auf die feuchten Lippen ihrer Vagina.

„Jasmin mag das, wenn du sie da unten streichelst“, säuselte sie wieder wie ein kleines Mädchen, „bitte, tu Jasmin den Gefallen und streichle sie zwischen den Beinen.“

Ich spreizte ihre Schenkel zur Seite, kniete mich mitten dazwischen, legte beide Hände um die Taille der superschlanken Frau und ließ sie dann weiter nach unten gleiten. Während ich sie lange und

ausgiebig streichelte, fühlte ich, wie sich ihre Schamlippen noch mehr mit Blut füllten, härter wurden, sich etwas zur Seite legten und eine kleine Grube freilegten, aus der geile Gerüche in meine Nase drangen.

Ich strich sanft über die Innenseite ihrer Oberschenkel, was Jasmin mir mit lustvollem Stöhnen dankte. Sie drückte die Beine noch mehr zur Seite, so weit, dass sie damit eine bühnenreife Show bot.

Unglaublich! Je weiter sie die Schenkel spreizte, umso deutlicher war der Eingang zu ihrer Grotte zu erkennen, gerötet, duftend, feucht. Wie von selbst öffnete sich das

Loch und ließ die glitschige Möse nach Luft schnappen.

„Jasmin hat noch eine Überraschung für dich“, hörte ich sie wie aus weiter Ferne sagen, „komm ganz nahe, damit Jasmin dir ihre Beine über die Schultern legen kann.“

Ich rückte näher heran und half ihr bei ihrem Vorhaben. Sie verrenkte dabei ihren schlanken Leib dermaßen, dass ich zweifelte, ob sie überhaupt Knochen hätte. Federleicht ruhte sie auf meinen Schultern, ich spürte ihr Gewicht kaum. Wie eine lebendige Porzellanfigur präsentierte mir Jasmin ihre intimste Stelle.

„Wenn du Jasmin nun am Po mit den Händen streichelst, dann hat Jasmin noch eine Überraschung für dich“, flüsterte sie in die Kissen.

Ich legte beide Hände unter den Schenkeln hindurch auf ihre festen, prallen Arschbacken. Die waren so klein, dass ich keine Mühe hatte, sie mit den Händen voll und ganz abzudecken.

„Etwas weiter nach innen“, bat sie mich, „leg die Fingerkuppen in die Ritze, bitte nur in die Ritze, und dann zieh die beiden Hälften ganz vorsichtig und langsam auseinander...“

Einmal hörte sie sich wie ein fünfjähriges Mädchen an, dann

wieder wie eine in allen Sexfragen erfahrene Nutte, die auf ihre Kosten kommen wollte. Ich hatte keine Mühe, ihren Arsch so zu greifen, wie sie es gern wollte, legte die Fingerspitzen in den Ritz, tippte einmal kurz an die Rosette und zog dann die beiden fleischigen Hälften langsam und nicht zu weit auseinander.

„Schau, was jetzt aus Jasmins Spalte kommt...“, stöhnte sie, „schau es dir genau an...“

Aus dem oberen Teil ihrer freigelegten und feuchten Fotze quoll eine kleine Erbse hervor. Synchron mit meinem Schwanz, der in der Hose drückte, schwoll das

kleine Gebilde immer weiter an, wurde länger, härter, fester. Schließlich war der Kitzler soweit aus der rötlich-schleimigen Hautfalte gewachsen, dass ich ihn leicht hätte zwischen die Lippen nehmen können.

„Jasmin mag das, wenn du ihre Backen auseinanderziehst“, hörte ich sie sagen, „dann kommt der Kitzler neugierig raus und will nachsehen, wer ihn so erregt hat. Du musst nämlich wissen, dass Jasmins Kitzler nicht nur weit vorn angewachsen ist, er wird auch sehr steif und sehr lang...“

Ich fand keine Erklärung dafür, dass Jasmin in höchstem

Erregungszustand in die Sprache eines Kindes verfiel. Es störte mich auch nicht, es fiel mir eben nur auf. Langsam beugte ich meinen Kopf nach vorn, öffnete den Mund und wollte den vorwitzigen Kitzler mit den Lippen anknabbern.

„Nein, bitte nicht... noch nicht...“, hauchte Jasmin, die mir nun genau zuschaute, was ich machte, wie ich mich verhielt.

„Ich möchte gern einen Augenblick zusehen, wie deine Augen immer größer werden, je größer mein Kitzler aus der Hautfalte rückt“, sagte sie nun wieder völlig normal, um dann in ihrer Babysprache fortzufahren,

„Jasmin freut sich nämlich, wenn staunende Männeraugen auf ihrer Erbse ruhen, und manchmal kommt es Jasmin dabei .“

Fest lagen ihre Kniekehlen auf meiner Schulter. Ihr Unterkörper rutschte näher, sodass ihre erigierte Klitoris fast mein Kinn berührte.

Und diese schlanke Frau, die sich mir auf diese geile Art präsentierte, war so von Wollust und Erregung ergriffen, dass sie ihren Spalt rhythmisch zusammenpresste und dabei ganz leichte Stoßbewegungen in die Luft ausführte.

Sie hatte die Augen geschlossen, ihren Körper gespannt, die Beine breit gemacht, den Kitzler hervor

lugen lassen und war zweifellos gerade dabei, zu ficken. Allerdings nicht mich, sie fickte mit niemandem, sie vögelte frei in die Luft und genoss, dass ihr ein Mann dabei zuschaut; dass ihr fester Kitzler nur Millimeter von einem Männermund entfernt war, dass ihr roter und schleimiger Spalt einladend vor gierigen Männeraugen geöffnet war.

Jasmin konnte ihre Erregungssäfte nicht mehr kontrollieren. „Bitte“, hauchte sie leise, „bitte blas mir deinen Atem über den Kitzler, berühr ihn nicht, nur die warme Atemluft möchte ich spüren, bitte, bitte...“

Ich musste meine ganze Willenskraft zusammennehmen, um ihren Kitzler nicht mit den Lippen zu fassen. Vorsichtig ließ ich meinen Atem über die Erbse wehen, pustete mal langsam, dann wieder fester.

Und erneut löste sich ein Tröpfchen aus ihrer Möse. Sofort leckte ich den Saft mit der Zungenspitze ab.

Als meine Zunge ihre hochgradig erregte Haut berührte, ließ sie jegliche Zurückhaltung fallen. Mit einem Ruck drückte sie mir ihre nasse Fotze unter das Kinn, rieb die blutgefüllten Schamlippen an meinen Bartstoppeln, presste die

Beine eng um meinen Hals und krallte die Hände in die Kissen.

„Herrlich!“, ermunterte ich sie, „jaaa, fick dein Fötzchen an meinem Kinn, reib die Schamlippen an meinem Gesicht, bis es dir kommt, ooohhh, schön machst du das, Jasmin...“

Mit jedem einzelnen Wort wurde sie munterer, hemmungsloser, geiler. Feucht lief mir der Saft ihrer Erregung bereits am Hals hinunter. Mein Schwanz hämmerte und pulsierte wie kaum zuvor und suchte dringend Befriedigung, Erlösung von seinem harten, gespannten Zustand.

Ich wollte ihre Beine gerade von

meinen Schultern heben, da löste sie sich bereits von mir. Mit hochrotem Kopf drückte sie mich schnell auf den Rücken, spreizte meine Beine, ließ meinen Sack in der linken Handfläche ruhen und fasste meine Wurzel mit der rechten Hand ganz unten am Schaft an.

Dann drückte sie meinen Schwanz fest an meinen Bauch, und ich fühlte, wie ihre Zunge über meinen Sack strich, wie sie einen Hoden zwischen die Zähne nahm, ihn dann wieder entließ, um weiter an der Schwanzwurzel zu lecken. Von unten nach oben, immer weiter kam sie nach oben, setzte wieder ganz unten an den Eiern an, glitt

über die prallen Schwellkörper nach oben und ließ auf dem Weg nach unten meine gespannte Vorhaut durch ihre Lippen gleiten. Ihr warmer Atem tat ein Übriges.

„Bitte, Jasmin, lass uns ficken, ich halte das kaum noch aus“, flehte ich sie fast an, als mir heiße und kalte Wollustschauer ins Rückenmark stachen. Mit gespreizten Beinen setzte sie sich vor meinen Schwanz, nahm ihn erneut in die Hand und ließ die Eichel vorsichtig gegen ihren herausragenden Kitzler stoßen.

Mein Schwanz war so erregt, dass ich die Berührung kaum wahrnahm, doch Jasmin empfand da

ganz anders. Es machte ihr sichtlich geiles Vergnügen, meine harte Rübe an ihrem Kitzler zu fühlen. Dann, als sich Jasmin erneut bewegte, hoffte ich schon, sie würde sich meiner Erbarmen und mir ihren offenen Spalt über den-Spieß senken, doch stattdessen legte sie sich verkehrt herum über mich, bot ihren feuchten Kitzler zum Lecken an und nahm meinen Schwanz voll in den Mund.

Mit den Zähnen zupfte sie an der Vorhaut, mit der Zunge polierte sie die pralle Eichel. Ich stieß mein Glied in ihren Mund und schluckte ihren Saft, der aus der geöffneten Spalte tropfte.

Der schlanke Frauenkörper auf mir war so leicht, dass ich ihn kaum fühlte. Vielleicht wollte sie deshalb auch noch nicht ficken, weil sie Angst vor meinem großen, steifen Schwanz hatte. Vorspiel — schön und gut.

Doch irgendwann musste ja einmal der Hauptakt folgen! Fast eine halbe Stunde lang nuckelte sie unablässig an meinem Kolben. Mehrere Male hatte ich alle Mühe, nicht abzuspritzen. Doch sie schien meinen Zustand genau einschätzen zu können. Wenn dieses irre Gefühl zwischen den Beinen stärker wurde, hörte sie kurzfristig mit dem Lecken und Blasen auf, stülpte dann aber

ihren Mund wieder über meinen steifen Pint, wenn ich den Rückwärtsgang eingelegt hatte.

Jasmin war es bereits einige Male gekommen. Zitternd wie ein Aal presste sie sich dann auf mich, ließ ihren Gefühlen freien Lauf, um dann sofort wieder aktiv zu werden.

Es roch stark nach fickbereiter Fotze. Mit dem Handrücken wischte ich mir die Lippen und das Kinn trocken. Dann hob ich das schlanke Persönchen einfach von mir herunter, erhob mich — und sah mich einem Angriff gegenüber.

Jasmin hatte ihre Arme um meinen Hals gelegt und hing an mich geklammert, ihre Schenkel um

meine Hüften gelegt. Ich hatte alle Mühe, hier im Bett das Gleichgewicht zu halten, doch schließlich konnte ich mich gegen die Wand lehnen.

Und dann nahte die Erfüllung meines Wunschtraumes!

Zuerst fühlte ich die nasse Glätte an meinem hochaufgerichteten Schwanz, dann wurde es feucht, dann glitschig, dann ganz warm und dann ganz eng.

Ich konnte es kaum fassen: Jasmin hatte sich erbarmt, ihr Loch geöffnet und meinen harten Schwanz in ihren schlanken Körper aufgenommen.

Langsam, ganz langsam ließ sie

sich immer weiter nach unten sinken. Ihre kleinen Brüstchen rieben sich an meiner Brust, ihr Kopf ruhte an meiner Wange, mit ihren Schenkeln drückte sie, als sei ich ein Dressurpferd.

Doch ich hatte ihr Innerstes erobert, steckte mit meinem Dorn bis zum Anschlag in der Lustgrotte. Jasmin war so geil, so versessen auf meinen Schwanz, dass sie ihn so tief in sich aufnahm, dass ich mit der Eichel die Gebärmutter berührte.

Unwillkürlich wollte ich mit den Stoßbewegungen beginnen, doch das ging nicht, weil sie diesen geilen stehenden Fick kontrollierte.

Wenn ich zustieß, hob sie ihren Unterleib nur etwas an — und ich stieß ins Leere.

„Lass mich machen“, hörte ich ihre Stimme dicht an meinem Ohr, „bleib ruhig stehen, ficken tu ich schon...“

Wenn ihr Druck auf meinen Körper stärker wurde, zog sie ihre Spalte zurück, wenn sie wieder sanft an mir hing, steckte ich bis zur Wurzel in ihrem Loch. Instinktiv wollte ich bei ihr hinten fühlen, ob mein Schwanz vielleicht herauschaute, so schlank war Jasmin, doch ihr Loch verkräftete meinen Hammer ausgezeichnet. Und jetzt hatten wir auch den richtigen

Rhythmus gefunden. Ich brauchte nur die Balance zu halten, ihre Arschbacken mit den Händen abzustützen, alles andere machte Jasmin.

Und wie sie das machte!

Mein Schwanz konnte sich in ihrer Wonneröhre köstlich austoben, tief hineinstecken, wieder hinausgleiten, um dann erneut noch tiefer in die schleimige Fickröhre hineinzustoßen.

„Oooohhh... so einen dicken... Schwanz... aaahhhh hatte ich noch... huuuiii... nie drin... aaahhh...“, freute sie sich und fickte jetzt so fest, dass ich mir um ihre Möse ernsthaft Sorgen machte.

Dann kitzelte es an meinem Schwanz, ich fühlte, wie sich ihre Scheidenmuskulatur vibrierend um meinen Schaft legte, und mit aller nur denkbaren Inbrunst presste ich die Arschbacken zusammen und schoss ihr meinen Samen bis in den hintersten Winkel der geil triefenden Fotze.

Sie ruhte sich noch eine Weile in dieser Position aus, hüpfte dann zurück ins Bett und trank erst einmal einen ordentlichen Schluck Sekt.

„Ich dachte immer, ich sei geil“, lachte sie vergnügt, „aber du bist noch viel geiler als ich, nicht zu glauben...“ wunderte sie sich.

„Du wirkst eben ansteckend auf mich“, frotzelte ich zurück, „wenn sich eine züchtige Frau in eine Liebesmaschine verwandelt, das ist schon sehenswert...“

4

Am nächsten Morgen traf ich unten vor dem Club Steffi, die schon auf mich wartete.

Lächelnd öffnete sie den Wagen, fragte mich, wie ich die Nacht verbracht hätte und fuhr schweigend zurück nach Wien. Sie setzte mich vor meiner Haustür ab, winkte mir noch einmal zu und war dann verschwunden.

Schnell wusch ich mich, zog mich um, schnappte ein paar Sachen

und rannte zur Uni. Drei Vorlesungen würde ich heute besuchen. Notfalls noch eine vierte. Das hing davon ab, ob ich Yoruba sehen würde.

Yoruba!

Wieso ging mir dieses Mädchen nicht aus dem Kopf?

Bis gegen Mittag sah ich sie nicht. Vielleicht war sie heute nicht in der Uni. Ich schlenderte durch die Mensa, konnte sie aber auch beim Mittagessen nicht entdecken. Kurz entschlossen begab ich mich zu ihrer Wohnung. Unterwegs überlegte ich mir eine Ausrede. Sie würde sich wundern, wenn ich plötzlich vor ihrer Tür stand.

Auf mein Klingeln wurde sogleich geöffnet. Ein blässliches Mädchen ließ mich herein, fragte überhaupt nicht, wer ich war, was ich wollte.

„Komm rein“, sagte es nur.

Die Kleine war höchstens achtzehn Jahre alt, sah ziemlich ungepflegt aus. Das konnte allerdings auch an ihrer nachlässigen Kleidung liegen. Sie trug schmuddelige Jeans, lief barfuß, hatte oben nur ein blaukariertes Herrenhemd, das zudem offen war und zumindest teilweise ihre kleinen, festen Brüste zeigte. Das Mädchen hatte eine rotblonde, wirre Frisur, trug eine

randlose Nickelbrille, hatte Sommersprossen über der Nase, schmale Lippen und ein etwas herbes Gesicht. Ich stellte mir gerade vor, wie sie wohl aussehen würde, wenn sie sich zurechtmachte. Vernünftige Frisur, dezent geschminkt, schicke Kleidung... doch was soll's! Jeder soll nach seinem Geschmack leben.

„Willste 'n Kaffee?“, fragte sie leise.

„Ja, danke.“

Sie stellte mir eine große Tasse mit abgebrochenem Henkel hin, setzte sich zu mir an den Tisch, der direkt am Fenster stand und blinzelte in die Gegend.

Es schien ihr nicht das Geringste auszumachen, dass ihre Brüste freilagen. Ich konnte meinen Blick nicht von diesen kleinen Dingen wenden. Mit Abstand waren die Brüste das Beste an diesem Mädchen. Wie zwei Äpfel standen sie stramm und fest, riesig groß der Warzenhof, in dem sich die kleinen Nippel fast verloren.

„Ich heiße Hannes“, sagte ich, um endlich ins Gespräch zu kommen.

Sie schien wie in Trance, schaute mich nur an und nickte. Weil sie nichts sagte, fragte ich sie nach ihrem Namen.

„Leonie.“

„Interessiert es dich gar nicht,

warum ich gekommen bin?“, fragte ich.

„Nee.“

„Ist Yoruba zu Hause?“

„Nee.“

„Weißt du, wo sie ist und wann sie zurückkommt?“

„Nee.“

Meine Fragen schienen ihr lästig zu sein. Zumindest verlief die Konversation ziemlich einseitig. Ich trank den Kaffee hastig aus.

„Na dann, mach's gut, vielen Dank für den Kaffee.“

„Warte mal!“, rief sie dann, als ich aufgestanden war, „hast du noch etwas Zeit?“

„Ja, schon, warum?“

„Ich langweile mich, wenn ich allein bin. Kannst du noch etwas bleiben?“

„Na ja, besonders aufregend bist du nicht gerade, wenn du den Mund nicht aufkriegst“, sagte ich, setzte mich aber wieder.

„Ich bin ziemlich betrunken“, meinte sie lakonisch zur Erklärung, „voll bis unter die Haarwurzeln, merkst du das nicht?“

Höflich, wie ich war, schwieg ich. „Soll ich Musik machen?“, fragte sie, stand sofort auf und schaltete das Radio an. Ich beobachtete sie, als sie durch den Raum ging. Die Jeans waren ziemlich eng. Vermutlich würde sie

nie mehr raus kommen. Ihre Bewegungen waren sparsam, aber graziös, sie hatte einen federnden Gang.

Als sie das Radio eingeschaltet hatte und zum Tisch zurückkam, strich sie sich wie geistesabwesend mit einer Hand über den Busen. Ihre Brust gefiel mir immer besser. Was hinderte mich eigentlich daran, mit der Kleinen zu bumsen?

„Kann ich noch 'n Kaffee haben?“, fragte ich.

„Sicher.“

Sie füllte erneut meine Tasse.

„Weißt du wirklich nicht, wann Yoruba kommt?“, bohrte ich erneut nach.

„Nee, wirklich nicht.“

Und dann bequemte sie sich, etwas ausführlicher zu werden.

„Sie ist heute Morgen in die Uni gegangen, wollte dann noch etwas erledigen und hat nicht gesagt, wann sie zurückkommt.“

„Wohnst du hier?“, fragte ich.

„Nee, ich bin nur 'ne Freundin von Yoruba. Oder anders: Ich bin die Schwester von Yorubas Exfreund.“

„Exfreund?“

„Ja, sie hat vor ein paar Wochen mit ihm Schluss gemacht. Er wohnt in Klagenfurt. Die Entfernung war wohl zu groß. Außerdem hat es da noch ein paar Ungereimtheiten

gegeben.“

„Hat Yoruba jetzt einen Freund?“, forschte ich schnell nach.

„Nee, ich dachte, du...“

„Nein. Leider nicht.“

„Ja, was willst du denn hier?“, fragte sie nun erstaunt.

Ich überlegte blitzschnell. „Nur mal fragen, ob Yoruba meine Nachhilfestunden etwas geholfen haben.“

„Ach so, du bist der Typ, der neulich so schnell verschwand?“, fragte sie erheitert.

„Woher weißt du das?“

„Yoruba hat mir erzählt, dass da so ein Typ gekommen ist, den sie von der Uni kennt, dass er fast drei

Stunden lang Nachhilfe gegeben hat und dann aus heiterem Himmel leichenblass mit versteinerner Miene abgehauen ist.“

„Ja, das war ich“, gab ich zu, „ich musste so schnell weg, weil mir einfiel, dass ich noch eine Verabredung hatte, die ich fast verschwitzt hätte.“

„Mir brauchst du das nicht zu erklären“, sagte Leonie, „sag es lieber Yoruba, die wundert sich nämlich über dein Verhalten.“

„Wirklich?“, fragte ich freudig erregt, denn wenn eine Frau sich über das Verhalten eines Mannes wundert, dann ist das kein schlechtes Zeichen.

Leonie nickte, atmete einmal tief durch, wobei ihre Brüste prall emporragten. Ich konnte mir nicht helfen, in Yorubas Wohnung mit einem halbnackten Mädchen zu sitzen, das trieb mir das Blut in den Schwanz.

Zum Glück konnte Leonie nicht sehen, dass ich ganz schön erregt war.

„Willst du Yoruba anmachen?“, fragte sie rundheraus.

„So kann man es auch sagen“, meinte ich, „ich möchte sie gern besser kennenlernen.“

„Da hast du dir ganz schön viel vorgenommen, sie hat von Männern vorerst die Nase voll“, erklärte

Leonie, „sie hat sich geschworen, vorläufig kein Verhältnis mehr anzufangen. Ihr erster Freund wollte sie auf den Strich schicken, ihr zweiter Freund war verheiratet, was sie nur durch Zufall erfahren hat, und mein Bruder hat sie geschlagen.“

„Ganz schöne Liste“, stellte ich fest, „da kann ich verstehen, dass sie jetzt vorsichtig ist.“

„Da ist wohl nichts zu machen“, meinte sie, „wenn ich dir einen Rat geben darf: Streng dich nicht zu sehr an, überstürze nichts. Noch besser: Such dir 'ne andere Frau. Mit Yoruba ist im Moment nichts anzufangen.“

Ich schwieg, zweifelte an Leonies Worten, wollte es einfach nicht wahrhaben.

Dann erhob sie sich. „Hast du was vor heute?“, fragte sie.

„Nein, eigentlich nicht.“

„Dann lass uns ins Kino gehen, in der Mühlfeldgasse gibt es ein Pornokino. Ich wollte mir schon immer in ein solches Kino gehen. Jetzt habe ich den richtigen Alkoholpegel dazu.“

„Du bist verrückt“, sagte ich widerstrebend, denn dazu hatte ich keine Lust. Ich hatte auf ganz andere Sachen Lust, um ehrlich zu sein. Wie sollte ich ihr das am geschicktesten verklickern?

„Ich habe eine bessere Idee“,
sagte ich daher hintergründig,
„außerdem kostet die nichts.“

„Lass mich hören“, lächelte sie.

„Wir gehen zu mir.“

Pause.

„Und dann?“, fragte sie mit
gekonntem Augenaufschlag.

„Mal sehen“, tat ich überlegen.

„Musik hören, 'n. Schluck trinken...“

„Was Originelleres fällt dir wohl
auch nicht ein?“, maulte sie, „sag
doch gleich, dass du mit mir ficken
willst.“

Sie nannte das Kind beim
Namen.

„Also gut, ich will mit dir
schlafen.“

„Warum?“

Seit langer Zeit war ich mal wieder sprachlos. Warum? Wie kann man nur so was fragen!

Warum!!! Ja, warum fickt man ein Mädchen? Warum? Eine irrwitzige Frage, blöd, idiotisch!

Aber — war diese Frage wirklich so dumm?

Wenn ich nun ernsthaft antworten würde, was würde ich dann sagen? Leonie hatte Recht. Die Frage war nicht so dumm, wie sie mir anfangs vorkam. Sie hatte ein Recht, von mir zu erfahren, warum ich mit ihr schlafen wollte, obwohl wir uns erst ein paar Stunden kannten.

„Ich bin auf Yoruba scharf“,

begann ich weitausholend, „kann sie aber -nicht kriegen, finde dich in Yorubas Wohnung, halbnackt, du zeigst mir ununterbrochen deine Brüste, scheinst kein Kind von Traurigkeit zu sein, hast heute nichts vor. —Daher will ich mit dir bumsen.“

„Aha“, stellte sie wie ein Finanzbuchhalter fest, „ich bin also ein Ersatz für Yoruba?“

„Ja“, sagte ich ohne zu überlegen.

„Gut“, meinte Leonie, und das Lachen war ihr vergangen, „gut, dass du ehrlich bist. Wenn du jetzt mit Liebe und solchem Zeug gekommen wärst, oder wie gut ich

aussehe und all diesem Käse, dann wäre ich sauer gewesen. Aber weil du ehrlich bist, können wir über alles reden. Und von mir aus auch alles tun...“

Wir fuhren mit der Straßenbahn, wobei wir uns schweigend gegenüber saßen und aus dem Fenster blickten. Als ich die Tür meiner Behausung aufschloss, huschte meine Vermieterin vorbei. Für wenige Sekunden trafen sich unsere Augen. Ich konnte nicht ausmachen, ob sie sich freute oder ob sie sich ärgerte. Jedenfalls sagte sie nichts und verschwand sofort.

„Wer war denn das?“, fragte Leonie, als wir in meinem Zimmer

waren, „die hat dich vielleicht angesehen!“

„Meine Vermieterin, eine ganz patente Frau“, erklärte ich ihr.

„Wie die dich angeschaut hat!“, wunderte sich Leonie.

„Wie denn?“, fragte ich.

„Als wollte sie dich vernaschen!“

Ich schwieg zu diesem Thema. Erstaunlich, was eine Frau in der anderen erkennt, was eine Frau von der anderen hält.

Einen Augenblick lang spielte ich mit einem vorzüglichen Gedanken: Die Vermieterin einladen, einen Schluck trinken, und dann mit zwei Frauen gleichzeitig ficken.

Aber da würde Leonie wohl nicht mitmachen. Egal, erst einmal hatte ich ja die kleine Freundin von Yoruba auf meiner Bude. Mal sehen, was sich da entwickelte. Jedenfalls würden wir ins Bett steigen, das war ja schon geklärt. Weil dieses Thema also besprochen war, wollte ich nicht gleich aufs Ziel lossteuern.

„Nun mach mal die Musik, die du mir versprochen hast“, flachste Leonie.

Ich legte eine CD in den Player und machte es mir neben ihr bequem. Dabei interessierte mich nicht, wie sie meine CDs begutachtete, einige zur Seite legte,

die anderen auf einen kleinen Stapel packte, weil sie die wohl noch hören wollte.

Ich schaute vielmehr sehr interessiert auf die reizenden Kügelchen in ihrer Bluse. Dann wanderten meine Augen unauffällig an ihrem lang ausgestreckten Körper entlang. Schlank, wohlgeformt, mit schönen, langen Beinen.

Zum ersten Mal berührte ich Leonie intim, indem ich eine Hand auf ihren knackigen Popo legte.

„Na endlich“, meinte sie erleichtert, „ich dachte schon, du würdest dich nie rühren!“

Sofort legte sie die CDs zur

Seite, drehte sich auf den Rücken und begann langsam, die Knöpfe der Bluse zu öffnen. Einen nach dem anderen, mit aufreizender Gemächlichkeit, sie ließ die Bluse noch an, zog an dem Reißverschluss ihrer Jeans und pellte diese von ihrem schlanken Leib. Lang ausgestreckt lag sie neben mir.

„So, jetzt höre ich auf“, meinte sie leise, „jetzt musst du dich ausziehen.“

Ich machte das nicht so spannend, sondern raffte die Klamotten runter und warf sie einfach fort.

„Ulzig sieht er aus“, freute sie sich mit einem Blick auf meinen Schwanz.

„Wieso ulkig?“, war ich einigermaßen erstaunt, „ist doch ganz normal“, fügte ich hinzu.

„Das schon“, meinte sie, „aber ein halbsteifer Schwanz sieht eben ulkig aus. Nicht mehr schlaff, noch nicht steif, so, als wolle er es sich noch überlegen, jedenfalls sieht er aus wie 'ne Bratwurst im Schlafrock.“

„Na ja“, kommentierte ich ihre Beschreibung. „Fantasie hast du ja.“

Leonie schien es mit dem Bumsen nicht sonderlich eilig zu haben, obwohl ich nun nackt neben ihr hockte, obwohl sie nur noch das Nötigste anhatte, nämlich ein gelbes

Höschen mit eingefärbtem rotem Kussmund.

„Du, was mich interessiert“, fragte sie dann, „kannst du eigentlich, ich meine, kriegst du einen hoch, ohne ihn zu berühren, auch wenn ich ihn nicht anfasse? Nur durch Konzentration? Das würde ich zu gern einmal sehen.“

„Du hast vielleicht Wünsche“, gab ich zurück, „hab' ich noch nie probiert. Müsste aber klappen. Wenn ich so richtig scharf werde, dann steht er von allein, halb ist er ja schon steif.“

„Gut“, meinte Leonie, „dann mache ich dich scharf, aber versprich mir, dass du ihn nicht

anfasst!“

„Abgemacht!“

Sie zog sich nun vollends aus und setzte sich mir gegenüber auf den Boden. Herrlich schlank war ihr nackter Körper!

Ich setzte mich in den Schneidersitz und stützte beide Hände auf den Boden. Durch rhythmisches Pressen versuchte ich, mehr Blut in meinen Schwanz zu pumpen, doch irgendwo schien eine Blockade eingebaut zu sein, er wurde nicht härter.

„Schau her!“, forderte mich Leonie nun auf, die mein vergebliches Mühen beobachtet hatte.

Sie zog mit beiden Händen vorsichtig an ihrem Spalt, hatte die Schamlippen in den Fingerspitzen und zog sie weit auseinander. Rötlich glänzte das zarte Fleisch zwischen ihren Beinen, verlockend blitzte der Lustsaft. Sie war komplett glatt rasiert, sodass ich jede Hautfalte perfekt erkennen konnte.

Jetzt stieß sie ihren Unterkörper leicht vor, zog ihn wieder zurück, schloss die Augen, öffnete den Mund und stöhnte, als würde sie gefickt.

Etwas mehr Blut floss schon in meinen Schwanz, und ich musste mich zwingen, ihn nicht in die Hand

zu nehmen und zu wachsen.

„Na, wird er langsam?“, fragte sie schelmisch und war fast enttäuscht, dass er immer noch nicht steif war.

„Warte nur ab“, beruhigte ich sie, „das machst du gut, nur weiter so, dann ist er bald hart.“

„Ich hab' noch was auf Lager!“, lächelte sie mich an.

Dann brachte sie ihren schlanken Leib in eine geile Position. Es sah aus, als mache sie eine Brücke. Nicht ganz, nicht so sehr gekonnt, doch zumindest erreichte sie, was sie erreichen wollte. Ihre Beine waren gespreizt, der schlanke Leib extrem nach hinten gebogen, soweit,

dass ich weder ihre Brüste noch ihren Kopf sehen konnte. Ich sah nur die beiden Schenkel, das klaffende Loch und einen Teil des Bauches. Es hätte mich sehr gereizt, ihr in dieser artistischen Position einen reinzustecken, doch wir hatten ja eine Abmachung.

Verzweifelt versuchte ich, Blut in meinen Schwanz zu pumpen, doch je mehr ich mich anstrengte, umso schlaffer wurde er. Das ist halt leider meistens so.

Ich hatte eine Lösung. Sofort schloss ich die Augen und malte mir in meiner Vorstellung aus, wie Yoruba wohl aussehen würde, wenn sie so vor mir aufgebaut wäre. Ihren

dunklen Körper mit den prallen Brüsten so extrem nach hinten gekrümmt, die Beine geöffnet, der rötliche Spalt zwischen ihren dunklen Schenkeln.

„Na siehst du, es geht doch!“, freute sich Leonie, als sie sich wieder normal hingesezt hatte und auf meinen stocksteifen Schwanz schaute. Sie rückte näher, saß mir mit dem Gesicht gegenüber, steckte ihre Beine durch meine und drückte ihre Fotze dicht an den steifen Schwanz.

„Nimm ihn in die Hand und drück ihn fest nach unten“, schlug sie mir vor, „ich mache die Beine noch breiter, dann kannst du ihn

reinstecken. Oh, ja, lass uns im Sitzen ficken, ist zwar nicht sonderlich bequem, aber spannend.“

„Spannend?“, fragte ich, geil konnte es sein, scharf, prima, aber ausgerechnet spannend!?

„Ja“, meinte sie, „mal sehen, ob er drinbleibt, oder ob er immer wieder rausrutscht.“

Ich nahm meine Latte in die Hand, drückte sie extrem weit nach vorn und stieß mit der Eichel gegen ihre weichen Schamlippen. Leonie hob ihren Unterleib etwas an, dann schlossen sich ihre warmen Ficklippen um meinen vollstehenden Prügel.

„Langsam“, bat sie, „langsam, nicht so fest, steck ihn noch nicht ganz rein, aaahh... bist du stark gebaut, und ich habe ein so enges Loch, aber schön... aaahh... schön ist es, so zu ficken, findest du nicht auch? Ooohhh...“

Wenn ihr das so gefiel, dann sollte sie ihren Spaß auch haben. Ich griff ihren Oberkörper, zog das schmale Persönchen noch näher zu mir und fühlte geil, wie mein harter Schwanz dabei tiefer in ihr Loch glitt.

Leonie war wirklich eng gebaut. Sehr eng. Ihr Loch passte zu ihrem Körper.

„Jetzt, ahhh, kannst du, ooohhh...“

härter stoßen... aaahh“, meinte sie, verkeilte ihre Beine in meine und nahm meinen Kopf in ihre Arme.

„Ohhh, du bist bis zum Anschlag drin, aaahh... Mensch, ist das schön jaaa... weiter, nicht aufhören, mach weiter, bitte... ooohh jaaa...!“

Mein Schwanz hatte sich zu voller Pracht entfaltet und füllte jeden Millimeter ihrer Ritze, in welcher er gerade steckte. Leonies Körper zitterte und bebte, ihre Umklammerung wurde fester, ihre Stoßbewegungen intensiver.

„Lass uns, aaahh... lass uns gleichzeitig spritzen... bitte... mach schnell ich, ,komme. jaaa... jetzt, jetzt! Spritz! Spritz mir deinen

Samen rein, mach, bitte, bitte ...!“

Wieder tauchte Yorubas Bild vor mir auf, ich hörte jetzt sogar ihre Stimme, fühlte ihren knackigen Körper auf meinem, mein Schwanz steckte in ihrer dunkelbraunen Möse.

Mit aller Inbrunst presste ich die Arschbacken zusammen und ließ den erlösenden Samenstrahl in die heißgefickte Fotze spritzen Mein Abgang konnte sich wirklich sehen lassen. Als Leonie sich etwas zur Seite drehte, ließ ihr das schleimige weiße Zeug aus der Möse.

„Du, es hat geklingelt“, sagte Leonie plötzlich erschreckt und stand sofort auf, „erwartest du

jemanden?“

„Nein“, antwortete ich, war aber ziemlich sicher, wer das sein könnte. Marlene natürlich, meine geile Vermieterin. Denn erstens hatte sie uns kommen sehen, zweitens hatte sie uns sicher gehört, und jetzt war sie, drittens, so scharf davon, dass sie nicht widerstehen konnte, hier unter irgendeinem Vorwand rum zu schnuppern und sich noch mehr aufzugeilen, um dann, viertens, zu wichsen.

Ich war meiner Sache so sicher, dass ich nicht die geringsten Anstalten machte, mich anzuziehen.

„Hey, du wirst doch nicht...“, sagte Leonie, als ich nackt an der

Tür stand. Und als ich sie öffnete, verschwand sie eilig im Bad.

Natürlich war es meine Vermieterin.

„Störe ich?“, fragte sie überflüssigerweise.

Und dann bemerkte ich, dass sie ganz anders angezogen war als vorhin, als sie im Korridor vorbeihuschte. Und zwar dermaßen geil, dass ich sofort wieder eine Erektion bekam. Sie trug einen kurzen schwarzen Rock, aus dem ihre prallen Beine aufreizend herausschauten. Oben herum war sie mehr aus- als angezogen. Sie hatte einen gelben Pulli angelegt, wobei Pulli reichlich übertrieben

war. Dieses Ding bestand aus groben Maschen und sah aus wie ein Fischernetz und war so weit ausgeschnitten, dass ihre Brüste mehr als gut einzusehen waren.

Die beiden prallen Ballons beulten sich oben aus dem Ausschnitt, die Tittenritze war in ganzer Länge zu sehen. Genau über den Brustwarzen schloss der Büstenhalter ab, der — in Weiß — unter diesem Netzfummel hindurchschaute. Das Ganze sah so aus, als würden ihre Brüste jeden Augenblick aus der Halterung quellen, sobald sie einmal tief durchatmete.

Wäre ich nicht so geil gewesen,

so hätte ich das als ordinär empfunden. Doch in meinem Zustand heizte mich das unglaublich an, wie Marlene ihre Brüste zur Schau stellte. Ein dünnes Goldkettchen tauchte tief in die Ritze zwischen den beiden enormen Kugeln.

Offenbar bemerkte sie erst jetzt, dass ich nackt war. Sie machte Stielaugen und stotterte: „Ich wollte mir nur was ausleihen...“

„Meinen Schwanz?“

Ich musste lachen und zog sie rein, weil ich Schritte auf der Treppe hörte. Sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, Sprüche zu klopfen.

„Ich möchte mitmachen, Hannes“, stöhnte sie und griff nach meinem Schwanz, der ihr willig entgegensprang. Und dann sank sie auf die Knie und schnappte gierig mit dem Mund danach. Schmatzend und genussvoll lutschte sie die Mischung von Leonies MöSENSaft und meinem Samen.

„Störe ich“, hörte ich nun zum zweiten Mal innerhalb einer Minute. Es war Leonie, die mit einem Kleiderbündel über dem Arm neben uns stand.

„Ich glaub, ich spinn!“

Sie starrte auf die lutschende Marlene, machte aber keine Anstalten, sich anzuziehen. „Soll

ich abhauen? Ist die Fete zu Ende?“

„Ich habe das verdammte Gefühl, dass sie jetzt erst so richtig anfängt“, sagte ich heiser, weil Marlene ihre Sache irre gut machte. „Vorausgesetzt, du hast Lust auf so was.“

„Und ob ich das habe“, sagte Leonie und ließ das Kleiderbündel fallen. „Mehr als du ahnst, Mann!“

Leonie trat hinter Marlene und kniete sich ebenfalls hin. Und dann knöpfte sie Marlenes Rock auf, ganz einfach so.

Als sie unter Marlenes Pulli fuhr und das gelbe Ding hochzog, musste meine Vermieterin ihre Tätigkeit unterbrechen. Sie drehte sich um

und lächelte Leonie an, als hätten sich die beiden ewig schon gekannt. Wie ein liebes, braves Mädchen ließ sie sich von dem kleinen frechen Mädchen ausziehen. Als Marlenes Riesenbrüste frei und locker vor Leonie schwangen, stöhnte diese auf.

„Woow, die Dinger, von denen ich immer beim Wichsen träume!“

Mit beiden Händen grapschte sie danach, genüsslich streichelte und befummelte sie die Melonen. Und plötzlich war ich vergessen. Eng umschlungen, richtig verkrallt ineinander, rollten die beiden Frauen auf dem Boden. Die dralle Marlene und der kleine, freche

Rotschopf, Busen an Busen
gepresst, ein Kuss zweier
schleckender Zungen, zwei Fotzen,
deren Säfte sich mischten...

Ich hatte die qualvolle Wahl
zwischen Zugucken, was ich für's
Leben gern tue, und Mitmachen,
was ich auf den Tod nicht
versäumen wollte— und plötzlich
steckte mein Schwanz mittendrin.

Fragt mich nicht, in welchem
Loch. Leonies enge Teenie-Fotze,
Marlenes geile Fickspalte, zwei
heiße Weiber, die nicht genug
kriegten konnten... eigentlich müsste
das Paradies so aussehen.

Wenn da nicht Yoruba wäre...

5

Die meisten Leute saßen draußen im Gastgarten. Die schwüle Sommerluft hatte sie dazu gebracht, sich sämtlich luftig zu kleiden. Männer in geöffneten Oberhemden saßen neben locker gekleideten Frauen.

Es war warm, sehr warm!

In den Bäumen hatte der Gaststättenbesitzer bunte Lampen eingeschaltet, die sich auch an Kabeln quer über den Garten zogen.

Dieses rote, gelbe, grüne und blaue Licht vermittelte den Gästen und auch mir eine anheimelnde Atmosphäre. Der ringsum von Hecken abgeschirmte Garten bestand aus einer gepflegten Rasenfläche mit ungefähr zehn Tischen. Bis auf drei, vier waren alle besetzt.

Ich ließ mich ganz hinten in der Ecke an einem freien Tisch nieder. Sofort war ein Kellner zur Stelle, der mir ein Glas Rotwein brachte. Schräg rechts von mir saß ein älteres Ehepaar und trank ebenfalls Wein, mit ihnen am Tisch saß ein junges Mädchen, dessen Gesicht ich aber nicht sehen konnte. Daneben

hatten ein paar junge Leute offenbar viel Spaß, jedenfalls lachten und scherzten sie. Ganz links neben mir saßen zwei Frauen im besten Alter, allerdings unmöglich angezogen.

Bei ihnen am Tisch entdeckte ich ein verliebtes Paar, das eigentlich nur einen Stuhl gebraucht hätte. Halblinks schaute ich direkt auf den größten Tisch hier draußen im Garten, der jedoch nur von zwei Personen benutzt wurde. Die eine, eine Frau um die Vierzig, drehte mir den Rücken zu. Die andere, vielleicht zweiundzwanzig, war das krasse Gegenteil ihrer Tischnachbarin. Entweder Mutter und Tochter oder Chefin und

Angestellte. Oder sonst was! Die jüngere der beiden trug einen roten Overall und sah aus wie ein Monteur, nur eben in Rot. Dazu eine rote Bluse, oder ein rotes Hemd, das war nicht genau auszumachen. Auszumachen dagegen waren die langen blonden Haare, die bis weit über die Schultern fielen.

Unter der dunklen Sonnenbrille sah ich einen kräftig geschminkten roten Mund, der ziemlich oft sprach. Das Mädchen schaute mich an! Ich war mir sicher, doch konnte ich die Augen nicht sehen. Obwohl ich mich immer wieder umschaute, was sich sonst noch so tat im Gartenlokal, musste ich ständig zu

diesem Mädchen in Rot blicken.

Ich beobachtete, wie das Mädchen Rotwein trank, sich eine Zigarette anzündete und sich leise mit der Tischnachbarin unterhielt. Ihren Kopf hatte die Blondine klar in meine Richtung gedreht. Das heißt, während sie sprach, schaute sie an ihrer Tischnachbarin vorbei, sah ihr über die Schulter.

Wenn sie nur die Sonnenbrille abgenommen hätte!

Der Rotwein war mir zu trocken. Das zweite Glas schmeckte schon besser, das dritte war gut, das vierte ging wie Honig runter.

Bei allen möglichen Gelegenheiten blickte ich zu der

Blonden hinüber, sie schaute voll zurück. Ich entdeckte sogar ein flüchtiges Lächeln, das konnte aber auch täuschen bei dieser Beleuchtung. Dann endlich nahm sie die Sonnenbrille ab, das heißt, sie schob sie nach oben in die Haare. Aber jetzt war mir klar, dass sie nichts gegen einen Flirt hatte. Nun trafen sich unsere Augen voll. Sie aß, redete mit ihrer Nachbarin und schaute mich bei all dem fast unablässig an, hatte die Beine um die Stuhlbeine gelegt, trank zwischen den einzelnen Happen kurz einen Schluck und schien sich sehr wohl zu fühlen. Der Overall ließ keine Rückschlüsse auf ihren

Körperbau zu, zumindest oben herum nicht.

Was ich sonst sah, war nicht übel. Zumindest war sie schlank. Zu gern hätte ich mehr von ihrem Busen gesehen, doch dieser rote Overall verbaute mir die Sicht.

Mir war klar, dass ich etwas tun musste!

Nur hier zu sitzen und zu gucken, das würde mich nicht viel weiter bringen. Erst einmal stand ich auf und ging zur Toilette. Ich musste an ihrem Tisch vorbei. Als ich unmittelbar vor ihr war, schaute ich sie an. Sie blickte voll zurück, während sie weiter aß. Ich nickte höflich, als wollte ich sie grüßen.

Sie nickte zurück und kaute.

Dann war ich an ihr vorbei. Ich erledigte mein Geschäft und ging zurück an meinen Platz. Dieses Mal sah ich nur den Rücken der Blondes, dafür aber ihre Tischnachbarin von vorn. Ich hatte mich getäuscht. Die war keineswegs so viel älter, sie hatte sich nur nicht zu ihrem Vorteil gekleidet, mochte etwa im gleichen Alter sein, war aber viel dicker. Sie schaute mich nur kurz an und sprach dann wieder mit der Blondes.

Ich setzte mich langsam auf meinen Gartenstuhl und nippte an dem Rotwein. Dann steckte ich mir eine Zigarette an und spielte mit

dem Feuerzeug. Die unbekannte Blondine war mit dem Essen fertig, legte das Besteck auf den Tisch und schob den Teller zur Seite.

Der Kellner brachte mir eine neue Flasche Wein. Ich fühlte, wie mir das Zeug langsam ins Hirn stieg. Aber meine Laune war ausgesprochen gut.

Auch die Blondine ließ sich ein weiteres Glas Wein bringen, deren Tischnachbarin freilich nicht. Sie kramte in der Tasche, legte einen Schein auf den Tisch, ließ sich das Wechselgeld herausgeben und stand auf, um sich von der Blondin zu verabschieden.

Ich wartete zwei Minuten ab.

Dann stand ich auf, ging zur Blondine hinüber und fragte: „Kann ich mich zu Ihnen setzen?“

Sie lächelte mich nur an.

„Ich heiße Hannes“, stellte ich mich höflich vor und setzte mich.

„Emma“, sagte sie lächelnd, „isch bin Amerikanerin.“

„Hi, Emma“, sagte ich, „freut mich, dich kennenzulernen.“

„Hi, how are you?“

„Oh“, erwiderte ich, „danke, ich fühle mich prima. Vor allem, seit ich hier bei dir am Tisch sitze.

Wohnst du hier in Wien?“

„Yes“, antwortete sie, „meine Eltern arbeiten beide in Wien. Ich habe Ferien von Universität und

bleibe in Wien for three wecks.“

„Woher kannst du so gut Deutsch?“ , war ich neugierig,

„Von die Schule, oder sagt man von der Schule?“

„Von der Schule, aber ist doch egal, du sprichst vorzüglich Deutsch.“

„Schwer, sehr schwer, diese Grammatik, isch lerne das nie, denke ich.“

„Übrigens, du bist die erste Amerikanerin, die ich kennengelernt habe“, sagte ich.

Emma grinste fast unverschämt. „Und?“, fragte sie, „wie gefällt disch Amerikanerin aus Boston?“

„Gut gefällt mir die kleine

Amerikanerin aus Boston“,
erwiderte ich, „sie ist hübsch, hat
schöne, lange, blonde Haare, ist
modisch gekleidet, ist intelligent
und spricht ausgezeichnet Deutsch.“

Emma war ein Herzchen,
unbefangen, naiv und aufrichtig.

„Wer war denn das an deinem
Tisch?“, plagte mich die Neugier.

Emma grinste. „Freundin von
Vater, und auch meine.“

„Wie bitte?“

„Ja, Vater ist verheiratet, hat
misch als Tochter, hat noch zwei
Söhnen, äh, Söhne, und hat Freundin
hier in Austria.“

„Ihr seid wohl eine lustige
Familie?“

„Nein, du musst wissen, es ist so: Mammi hatte Operation in Bauch, you know, dann sie konnte nischt mehr, du weißt? Und dann haben Mammi und Dad überlegt und sind zu der... äh Entscheidung gekommen, dass Dad Freundin für einsame Stunden braucht.“

„Wirklich, ihr seid eine tolle Familie.“

„Nix so toll, nur tischten nach Natur, was Mann braucht, soll Mann haben. Was Frau braucht, soll Frau haben. Was...“

„Ja, was, was wolltest du sagen?“, forschte ich nach. „Was Emma braucht, soll Emma haben.“

Hoffentlich braucht sie mich,

dachte ich. Aber das getraute ich mich noch nicht so direkt zu sagen.

„Warum bist du nicht mit deiner Freundin gegangen, warum bist du noch geblieben?“, wollte ich wissen und hoffte auf eben jene Antwort, die ich mir wünschte.

„Isch noch nicht müde bin, isch nischt schlafen können jetzt, zu Hause langweilig, isch lieber in Gartenrestaurant sitzen und mit nette Mann plaudern über...“

„Über?“

„Über alles.“

„Über alles?“

„Ja.“

„Auch über die große Politik?“, frotzelte ich sie.

„Nein, das interessiert mich nicht .so sehr wie, wie...“

Ich fiel ihr ins Wort: „Wie das, was uns beide angeht, was wir mit dem angebrochenen Abend machen, wie sich unsere kurze Bekanntschaft weiterentwickeln wird, ob wir schließlich zusammen, also, uns ganz, ganz nah kennenlernen werden...“

Emma zog mit einem Finger die Muster auf dem Holztisch nach und nickte kurz. „Ja, das interessiert mich mehr als Politik.“

„Magst du mich?“, wollte ich wissen.

„Ja.“

„Ich mag dich auch. Was machen

also ein Mann und eine Frau, wenn sie sich mögen?“

„Isch weiß nischt“, tat sie wieder naiv.

„Doch, du weißt es, ich weiß es auch. Also?“

Sie machte eine ziemlich lange Pause, bevor sie sich zu einer Antwort aufraffte. „Isch haben großes Auto, steht vor Restaurant, sollen wir fahren?“

„Wohin?“, fragte ich, obwohl mir das völlig egal war.

„Vielleicht in Wald, wo dunkel und kein Menschenseele gucken können, was wir tun. Du, Hannes, wie heißt das schlimme Wort in deutscher Sprache?“

„Du meinst fucking?“

„Ja, das meine ich.“

„Ficken.“

„Wicken, hört sich gut an.“

„Nein, nein“, verbesserte ich schnell und leise, damit die anderen Gäste das nicht hörten, „ficken, mit einem F vorn.“

„Ficken“, murmelte sie verträumt, „ficken, schönes Wort, schöner als fucking, möschte gern wissen, wie das chinesisch heißt.“

Also, da hatte ich wirklich andere Sorgen im Augenblick.

„Komm!“, forderte ich sie auf, „lass uns zahlen, ins Auto steigen, in den Wald fahren und dann ficken wir beide nach allen Regeln der

Kunst.“

„Kunst?“, wunderte sie sich, „ist Ficken eine Kunst?“

„Für manche schon...“, antwortete ich vieldeutig, winkte dem Kellner heran, zahlte für uns beide und schlenderte mit Emma dann zu ihrem Auto. Es war ein gigantischer Mietwagen. Zwei Nummern kleiner hätten es sicher auch getan, aber die Amis hatten halt einen Sinn für Übertreibung. Emma steuerte den Wagen geschickt aus Wien heraus.

Als wir die Stadt verließen, erreichten wir einen kleinen, dichten Wald. Sie fuhr auf einen schmalen Weg, fand dann eine

geeignete Stelle, parkte den Wagen rückwärts zwischen den Bäumen und machte den Motor aus.

Auf Knopfdruck senkten sich die Scheiben, laue, frische Waldluft strömte in den Wagen.

„Wie mache?“, fragte Emma gelehrig, „hinten in Auto oder wir gehen in Wald zwischen Bäume. Muss isch ausziehen, alles, naked, äh, nackt ist rischtisch, ja?“

Ich hatte lange nicht mehr im Auto gebumst, daher schlug ich ihr vor, dass sie sich draußen auszog, dann zu mir auf die Rücksitze kam. Sie hüpfte sofort nach draußen und entkleidete sich. Ihr schlanker Körper pellte sich langsam aus

diesem schrecklichen roten Overall. Emma war perfekt gewachsen, hatte einen festen Hintern und wundervolle Brüste.

Sie war so schnell ausgezogen, dass ich gerade mein Hemd abstreifen konnte. Sie kam zurück in den Wagen, ließ die hintere Tür auf, nachdem ich auf den Rücksitz geklettert war und lehnte sich gegen mich.

„Du bitte etwas Geduld, isch nischt sofort ficken, brauchen etwas Zeit für Vorspiel. Warte, isch ziehe disch aus, ist Vorspiel genug.“

Die Kleine war wirklich nicht übel. Zumindest verstand sie, ihre Interessen durchzusetzen. Ich fühlte

ihre Finger überall an meinem Körper. Während sie mich auszog, befangerte sie mich an der Taille, am Bauchnabel, zwischen den Beinen, an den Schenkeln — und fand immer wieder zu meinem Schwanz zurück, der vor lauter Liebkosungen durch ihre flache Hand schon ziemlich steif geworden war.

Sie bestand darauf, dass ich mir Schuhe und sogar die Socken auszog, weil sie auch nackt war, völlig nackt. Dann warf sie mein Kleiderbündel auf den Vordersitz und schmiegte sich eng an mich. Ihr warmer Leib drückte sich an meinen, der Duft ihrer Haare war

nicht zu ignorieren, ihre Hände tasteten mich von oben bis unten ab, als hätte sie noch nie einen Mann gefühlt.

Emma hatte eine weiche Haut, nicht nur an den bestimmten Stellen, auch an den Oberschenkeln, am Rücken und unter ihren Brüsten. Immer heftiger tastete sie mich ab, nahm jetzt sogar ihren Mund dabei zur Hilfe, der mein Gesicht abküsste, dann nach unten wanderte, an meinen Brustwarzen saugte und sich schließlich mit unglaublicher Zärtlichkeit zwischen meinen Beinen festsetzte. Sie hielt meinen harten Schwanz in einer Hand, mit dem Mund saugte sie an meinen

Hoden, brachte viel Speichel auf ihre Zunge, den sie dann auf die Hoden übertrug, dann leckte sie mit flinker Zunge die Wurzel meines Schwanzes, ging höchstens bis zur Hälfte hoch, zog dann die Vorhaut nach unten und knabberte mit den Lippen an den Falten, die meine Vorhaut schlug. Ich legte meine Beine auf die Lehne der Vordersitze, konnte so aber ihre Brüste nicht erreichen, weil sie sich tief nach unten gebeugt hatte, um mir die Eier zu lutschen. Daher glitten meine Hände über ihren schmalen Rücken, griffen gelegentlich zur Seite, um zumindest ihren Brustansatz zu berühren. Ich beugte

mich weiter nach vorn, konnte schließlich ihre beiden Arschbacken fassen, zog sie hoch, und Emma betätigte sich als Zirkusartistin, denn sie folgte meiner Bewegung und lag nun ihrerseits mit den Oberschenkeln auf den Rücklehnen der Vordersitze. So hatte sie sich meinem Zugriff zwar größtenteils entzogen, konnte meinen Schwanz aber mit ihrem Mund viel besser lecken.

Nun hatte sie ihn in beide Hände genommen, die Vorhaut weit nach unten gezogen, somit die Eichel freigelegt. Der freche Mund saugte kurz an meiner Schwanzspitze, dann fühlte ich, wie mein praller

Schwengel immer tiefer in ihren aufgerissenen Mund glitt, wie ihre Zunge um die Eichel strich, wie sie saugte und leckte und dabei meinen Kolben langsam wuchste.

Sehen konnte ich nichts, denn Kopf und Haare waren im Weg, aber ich fühlte das Mädchen hautnah an meinem Schwanz, merkte, wie die Zunge kitzelnd meine Wollust steigerte, wie ihre beiden Finger die Schwanzwurzel massierten, und mir war klar, dass ich vor dem ersten Fick mit der kleinen Amerikanerin in ihren Mund abspritzen würde.

Mein Eichelkranz glühte vor Lust, das siedende Blut in meinem

Schwengel ließ wollüstige Wärme durch meinen Körper strömen. Ich verkrampfte mich, bohrte meine Finger in die Polster, hob meinen Unterkörper extrem hoch und stieß schnell einige Male in den offenen Mund des Mädchens, bevor sich eine saftige Ladung in ihren Rachen ergoss. Der Samen rann zäh aus ihrem Mund, tropfte auf ihre kleinen Brüste, und von dort an ihrem Körper hinunter und zog somit eine geile Lustspur auf ihrem Leib.

„Noch nix schlucken“, erklärte sie, „erst wenn gut kennen isch disch...“

Mir war es egal, was sie mit meinem Sperma machte, doch es

sah schon ziemlich geil aus, wie sie es aus dem Mund tropfen ließ und dann sogar mit beiden Händen auf ihrem Körper verrieb. Sie hüpfte aus dem Wagen, setzte sich vom auf den Fahrersitz, zündete zwei Zigaretten an und meinte dann grinsend zu mir: „Ficken in Wald nischt schlecht, doch was du denken, wenn wir zu misch fahren, nach Hause, da können wir trinken und feiern und Musik hören und ganz gemütlich in Bett...“

„Du bist verrückt“, erwiderte ich sofort, „deine Eltern, wenn die was merken, das gibt doch den größten Krach.“

„Nix Krach, isch lisch sagen, die

schlafen schon, wir große Wohnung,
isch ganz allein Zimmer für misch,
kannst du ganze Nacht ficken mit
misch und dann schlafen in meine
Arme bis hell wird. Ist gut, ja?“

6

Der große Wagen schwebte über die schlechten Wege, bis die Räder auf dem Asphalt Griff fanden. Viel zu schnell fuhr sie zurück nach Wien, huschte so eben noch bei Gelb über die Ampeln, kreuzte quer durch die Stadt.

Ich passte nicht so genau auf, dann hielt sie vor einem großen Mietshaus.

„Hier Eltern wohnen“, sagte sie überflüssigerweise, stieg aus und

führte mich nach oben in die Wohnung im zweiten Stock. Hier war alles ruhig. Sie stellte mir Whisky hin, eine Flasche Wodka zur Auswahl, jede Menge Zigaretten, schaltete die Stereoanlage ein, dämpfte das Licht mit dem Dimmer, verschwand kurz im Bad und kam umgezogen zurück.

Das brave Mädchen mit dem roten Overall hatte sich in eine laszive, männerschluckende Diva verwandelt!

Emma hatte sich einen schwarzen Lederbüstenhalter angelegt, schwarze Netzstrümpfe mit Strapsen angezogen, und stakste auf schwarzen High-Heels gekünstelt

durch die Wohnung.

„Wo hast du denn diese geilen Klamotten her?“, wunderte ich mich, ließ mich durch diesen erregenden Anblick des geilen Mädchens aber scharf machen.

„Habe ich in Innenstadt gekauft“, lachte sie.

Emma legte eine Hand an ihren Hinterkopf, stützte sich mit der anderen in der Hüfte ab und wackelte wie ein Filmstar durch die Wohnung, drehte mir ihren Rücken zu. Unter dem winzigen Lederrock sah ich ihre prallen Arschbacken, bei jedem kleinen Schritt konnte ich sogar von hinten die völlig glatt rasierten Schamlippen sehen.

Dann drehte sie sich herum, baute sich provozierend vor mir auf, wippte mit dem Unterkörper vor und zurück, machte die Beine breit und zeigte mir unverhohlen ihre haarlose Muschi.

Schließlich nahm Emma auch noch einen Dildo vom Schrank, kam wieder zu mir zurück, leckte sich die Lippen und steckte sich den Gummipenis langsam und schwer atmend zwischen die Schamlippen. Immer tiefer glitt der Dildo in die rote Öffnung zwischen ihren Beinen. In der schummrigen Beleuchtung hatte die Szene so etwas Unwirkliches, zudem erkannte ich Emma nicht wieder:

Ich war der Meinung, ein Unschuldslamm verführt zu haben, doch in Wirklichkeit war Emma die personifizierte Geilheit.

„Isch disch gefallen, wie aussehen?“, fragte sie keck und drehte sich wie ein Mannequin um die eigene Achse.

„Und wie!“, gab ich zurück, „voll scharf sieht das aus!“

„Du haben gehört, dass mansche Frauen mögen gefesselt sein“, fragte sie dann, verschwand und kam sofort mit einigen strammen Seilen zurück, die sie mir in die Hand drückte, „isch misch auf Tisch legen, du beide Beine und beide Arme festmachen, isch dann nischt

mehr bewegen können, ja?“

Vor lauter Vorfreude legte sie sich spontan auf den großen Tisch. Ich band ihr mit den Seilen zunächst die Beine an den Tischbeinen fest, wobei ich immer wieder ihre nackten Schenkel streichelte und mich kurzfristig auch mal dazwischen verirrte, um ihre warme Muschi zu liebkosen.

Emma zitterte vor Geilheit, als ich ihr auch noch die Arme fesselte und das übrige Ende des Stricks nach unten zog, um es gleichfalls um ein Tischbein zu schlingen. Breitbeinig, geil gekleidet und mit lüsternem Blick lag die kleine Amerikanerin nun vor mir auf dem

Tisch.

Dieser Tisch hatte genau die richtige Höhe... und bevor sie etwas sagen konnte, hatte ich meinen Hammer in ihr Lustfleisch getaucht, griff ihre Hüften mit beiden Händen und fickte das vor mir gefesselt auf dem Tisch liegende Mädchen inbrünstig und geil durch.

Mein heißer Kolben füllte ihren Tunnel bis zum letzten Millimeter aus, glitt auf der schleimigen Schicht schnell hin und her und stieß vorn mit der Eichel dauernd an.

Emma zerrte so fest an ihren Fesseln, dass sich an den Handgelenken rote Striemen

bildeten. Während ich sie weiter stieß, löste ich die Armfesseln. Sofort hob sie ihren Oberkörper, presste mir die Titten in das Gesicht und zog meinen Kopf mit beiden Händen noch fester zu sich.

In dieser gekrümmten Stellung konnte ich sie unmöglich noch länger ficken, daher richtete ich mich auf. Ihre Brüste ruhten nur knapp über meinem Bauchnabel, ihr Mund knabberte an meinen Brustwarzen.

Nicht zu schnell, nicht zu langsam, fickte ich das halbgefesselte Mädchen, öffnete dabei den Lederbüstenhalter, der ihre Titten ohnehin schon längst

freigegeben hatte, zog den Reißverschluss ihres winzigen Rockes auf und ertappte mich dabei, wie ich die Netzstrümpfe des Mädchens völlig unmotiviert oben am Bund einfach zerriss!

Dann griff ich links und rechts gleichzeitig in die Strümpfe und zerfetzte sie mit einem Ruck.

„Aaahh jaaa da it... fetz misch Sachen von Körper, jaaa...“, stöhnte Emma und kostete zusätzlich aus, dass meine Fingernägel dabei völlig unbeabsichtigt die Haut an ihren Oberschenkeln aufgerissen hatten.

„Schenkel so schön brennen, wenn du misch fetzt!“, freute sie

sich und presste ihre Fotze so fest zusammen, dass ich das Gefühl hatte, einen Flaschenhals zu vögeln.

Ich drückte Emma wieder auf den Rücken und griff ihr mit beiden Händen fest an die Titten.

Und dann stand plötzlich ein fast zwei Meter großer Mann vor mir!

„Pardon me, I did not expect to find such heavy action fiere.“

Ich erschrak dermaßen, dass ich meinen harten Schwanz instinktiv aus dem Loch des Mädchens zog, einen Augenblick unschlüssig stehen blieb, mich dann aber nackt in einen Sessel setzte.

„Wer sind Sie?“, fragte ich dann endlich.

„Oh, isch sein Vater von Emma, schuldigen Sie, isch nischt wissen, dass Emma Besuch.“

„Hi, Dad“, hörte ich Emma völlig normal sagen, „please help me to get rid of these ropes.“

Der Vater band die Fesseln los. Emma warf sich ihm um den Hals, küsste ihn ziemlich intim und setzte sich dann zu mir auf die Sessellehne. Ihr Vater streckte mir die Hand zur Begrüßung hin, goss sich einen großen Whisky ein und ließ sich gleichfalls bei uns nieder.

„Ich gerade fertig in Firma“, erklärte er, „ich sehen Licht in Zimmer von Emma und denken, sagen guten Abend zu Tochter“, fuhr

er fort, „dann ich viel zu spät sehen, dass Tochter Besuch hat, so ich bin hier und begrüße.“

Das alles hatte mich dermaßen überrascht, dass ich mir meiner Nacktheit überhaupt nicht bewusst war. Noch immer stand meine Latte steif und prall, doch ich merkte das nicht.

Emmas Vater hatte kurze helle Haare, blaue Augen, ein hartes Gesicht, das jedoch die ganze Zeit lächelte, er mochte um die Vierzig sein. Im Vergleich zu seiner Tochter also noch jung, sehr jung sogar. Emma war Anfang bis Mitte Zwanzig, schätzte ich, dann musste ihr Vater — nein, das konnte nicht

sein, dass er sie mit fünfzehn Jahren gezeugt hatte.

Vielleicht ahnte er, worüber ich gerade nachdachte. „First of all, ich heißen James“, begann er, „ich vielleicht muss erklären, dass Emma nicht meine richtige Tochter, ich haben Emma, wie sagt man, adopted?“

„Adoptiert“, verbesserte ich ihn.

„Ja, ich adoptiert Emma“, wiederholte er, „aber andere Kinder sind echt von mich“, fügte er hinzu.

So langsam kam mir das Merkwürdige an dieser Situation ins Bewusstsein. Ich saß nackt mit steifem Schwanz vor einem riesigen

Amerikaner, und dessen Adoptivtochter räkelt sich gleichfalls nackt, zumindest so gut wie, neben mir auf dem Sessel.

Ich griff zur Seite, um zumindest meine Unterhose auf den Schwanz zu legen, doch kam ich mir dabei so komisch vor, dass ich das Vorhaben sofort wieder aufgab. Gut, wenn es ihn nicht störte, dass seine Tochter nebst Liebhaber nackt vor ihm saßen, dann sollte mir das auch recht sein.

Und er machte nicht die geringsten Anstalten, uns allein zu lassen, sich höflich zu verabschieden, damit ich mit Emma in aller Ruhe weiter bumsen konnte.

Im Gegenteil, er öffnete sein Hemd Knopf um Knopf, weil es ihm zu warm war, wie er sagte. Emma hatte nun eine Hand lässig zwischen meine Beine gleiten lassen und drückte mir ihren Busen gegen den Oberarm. Ihr warmes Fleisch, ihre Hand auf meinem Schwanz heizten mich zweifellos noch mehr an.

„Sie haben eine sehr nette Tochter“, sagte ich, weil sonst niemand den Mund aufmachte.

„Oh ja, Emma ist sehr nett“, sagte er in perfektem Deutsch, „und sag du zu mir, ihr Österreicher seid immer so förmlich.“

„Aha“, staunte ich. „Sie sprechen ja sogar akzentfreies Deutsch.“

„Wenn ich mich konzentriere, klappt es ganz gut“, lachte James verschmitzt, „um ehrlich zu sein, ich spreche nur mit Akzent, wenn ich mich interessant machen will. Hat Emma dir nichts erzählt von mir?“

Ich schaute das Mädchen an. Sie zuckte nur mit den Schultern und grinste.

„Vergiss alles, was sie erzählt hat“, meinte James, „sie lügt gern, stimmt's, Emma?“

Sie blickte ihren Vater vorwurfsvoll an, lächelte dann aber wieder und kümmerte sich umso intensiver um meinen Schwanz, der sich in ihrer warmen Hand rieb.

„Also, meine Großeltern waren

gebürtige Österreicher“, sagte James, „meine Eltern sprechen perfekt Deutsch, und ich habe das von ihnen gelernt.“

Zumindest hatte mir Emma nicht alles über ihre Familie erzählt, das stand fest. Mich interessierte nur, wie das mit der Freundin war, die sich der Vater hielt, weil seine Frau, von der ich hier noch nichts bemerkt hatte, angeblich eine Operation hatte. Daher fragte ich ganz offen.

James wurde verlegen. „Ja, also, meine Frau... wir leben getrennt“, gab er schließlich zu, „sie wohnt zwar in Wien, ist aber mit einem Engländer zusammen. Es stimmt,

dass ich eine Freundin habe. Sogar zwei Freundinnen, um genau zu sein. Eine sehe ich jeden Tag, die andere vielleicht einmal in der Woche.“

Ich verstand nicht, wozu er mir das alles erzählte. Zwar hatte ich ihn gefragt, doch eine so ausführliche Antwort hatte ich nicht erwartet.

„Du fragen zu viel“, sagte Emma, „was interessieren? Du bist gut, ich bin gut, Dad ist gut, was also fragen dauernd?“

Ganz langsam kam ein leiser Verdacht in mir auf, der sich, je länger ich darüber nachdachte, immer weiter verstärkte. Und dann

stellte ich Emma ganz eine die Frage: „Emma, bist du Amerikanerin?“

Sie tat so, als sei sie erschrocken über meine Frage, blickte mich mit offenen Augen an, schwieg zunächst aber.

„Also, raus mit der Sprache, ist doch egal, nur, ich möchte gern wissen, ob du mich auch dabei angeschwindelt hast.“

Sie sagte weder ja noch nein, doch was sie sagte, beseitigte alle Zweifel, auch wie sie es sagte: „Welche Rolle spielt schon die Nationalität? Schließlich, das ist meine Meinung, kommt es doch darauf an, dass sich Menschen

mögen. Ob der eine nun Amerikaner ist und der andere Österreicher, das ist doch völlig belanglos.“

„Fickst du mit deinem Dad?“

Emma lachte. „Natürlich ficke ich mit James, doch er hat ebenso wie ich ein Recht auf seine Freiheit. Er bumst fremde Löcher, ich ficke mit fremden Schwänzen. Und wenn wir beide Glück haben, James und ich, dann bringen wir unsere jeweiligen Fickpartner zusammen und ficken im Trio oder im Quartett. Macht Spaß, ist irre geil, glaube mir...“

Sie hatte mich ganz schön auf den Leim geführt. Emma, die Amerikanerin, die ihre Rolle so

perfekt gespielt hatte und die nun ein lupenreines Hochdeutsch auf den Tisch legte. Ich musste lachen, weil ich mich hatte in die Irre führen lassen. Doch ich wollte unbedingt wissen, ob ihr Name wenigstens stimme.

„Ja, der ist echt“, sagte sie sofort. „Ich heiße Emma Berger.“

„Berger?“, forschte ich nach.

„Ja. Und ich bin in München geboren, war nie in den USA, bin deutsche Staatsbürgerin — und bin seine Freundin“, erwiderte sie.

Ganz langsam, aufgrund dieser Überraschung, zog sich mein Schwanz schamhaft in die Vorhaut zurück, obwohl Emma ihre Hand

immer noch zwischen meinen Beinen hatte.

„Entweder kriegst du es jetzt mit der Angst zu tun, oder aber wir werden viel Spaß miteinander haben“, sagte der riesige Mann.

Ich wusste nicht, was er meinte, doch das wurde mir sofort klar, als er seine Hose öffnete. Denn was da zum Vorschein kam, hatte Seltenheitswert. Einen solchen Ballermann hatte ich noch nie gesehen. Lang, dick, rötlich, etwas gekrümmt, ein regelrechter Donnerbolzen!

Emma wandte sich von mir ab. Sie schien nur noch Augen für diesen unglaublichen Schwanz zu

haben, mit dem ich nicht mithalten konnte, zumal der auch noch dicker war als meiner. Erregt starrte sie auf das steife Glied, das weit aus der Hose ragte.

Auch ich zeigte mich von den Dimensionen dieses Gliedes tief beeindruckt. Andererseits kam ein eigenartiges Gefühl in mir hoch. Was konnte man mit, einem solchen Hammer alles anfangen! Als ich in Windeseile rekapitulierte, wozu ein solcher Schwanz alles gut sei, bekam ich wieder eine Erektion.

Als wolle sich mein Schwanz mit dem gigantischen Prügel von James messen, wurde er dicker und länger und steifer. Und das umso mehr, als

sich James nun aus der Hose quälte, sich ebenfalls ganz nackt auszog und sich dann der Länge nach auf den Boden legte.

„Komm, wir zeigen unserem Gast mal unsere Lieblingsposition“, meinte er grinsend zu Emma, die sich sofort von mir löste und dabei die restliche Bekleidung auszog.

Sie stellte sich breitbeinig über James, drehte ihm dabei den Rücken zu, dann ging sie langsam in die Knie, griff mit einer Hand nach unten und richtete seinen immensen Kolben auf. Sie steckte sich den Riesenpimmel zwischen die Beine.

Von meiner Position aus konnte ich nicht erkennen, ob sie ihn mit

der Fotze aufnahm oder ihn sich in den Arsch gesteckt hatte. Jedenfalls standen ihr sofort die Schweißperlen auf der Stirn, als sie den Prügel in sich gleiten fühlte.

James hatte beide Hände um ihre Hüften gelegt und steuerte damit sanft die Auf-und Ab Bewegungen des Mädchens. Weil ich geil war und weil ich immer neugieriger wurde und weil die beiden mich immer wieder fragend anschauten, kroch ich schließlich zu ihnen hinüber und schaute mir von vorn an, wie der Elefantenpimmel das Mädchen fickte. Da ich die Fotze des Mädchens halboffen und nass vor mir sah, wusste ich, dass sein

Riesenschwengel tief in ihrem Arsch steckte.

Emma war völlig weggetreten, sie sah mich nicht, sie nahm mich nicht wahr, sie hatte alle Hände voll zu tun, diesen Gigantenschwanz mit dem Arsch zu verkraften. Ich robbte mich von vorn heran und versuchte, meinen Hammer in die Fotze zu schieben, doch das ging nicht.

Daher holte ich von der Couch ein Kissen, zeigte es James kurz, der sofort verstand, kurz mit dem Ficken aufhörte und seinen Arsch hob. Ich schob das Kissen darunter und näherte mich den beiden wieder von vorn.

Das Kissen hob sie ungefähr zehn

Zentimeter höher. Jetzt konnte ich die Fotze mit meinem Schwanz leicht erreichen. Aber zu diesem Zweck musste ich Emmas Oberkörper nach hinten drücken, denn sie hatte sich nach vorn gekrümmt, weil sie sonst wohl nicht mit dem langen, dicken Schwanz fertig geworden wäre.

Sie öffnete die Augen, als ich ihren Oberkörper nach hinten drückte, merkte dann, dass ich ein Kissen unter James Hintern gelegt hatte und begriff sofort.

Sie ließ sich nach hinten herunter und stützte sich mit den Händen auf seiner Brust ab Ich rutschte zwischen die offenen Beine der

beiden, die sie dabei noch weiter spreizten, um mir mehr Platz zu verschaffen. Dann konnte ich meinen geilen Schwengel endlich in die willige Lustgrotte einführen. Zuerst hatte ich das Gefühl, ich würde in einen Eimer Wasser ficken, denn die Möse des Mädchens lief vor lauter geilen Säften über. Doch dann wurde es eng, immer enger. Einmal, weil Emma sich verkrampfte und die Scheidenmuskeln zusammenpresste, zum anderen, weil ich den Donnerbolzen des anderen Mannes hautnah fühlte, wie er in ihrem Arsch steckte.

James und Emma hören kurz zu

stoßen auf, damit ich mich mit meinem Schwanz zu ihnen gesellen konnte. Als mein Kolben tief in dem Mädchen steckte, nahmen sie ihre Aktivitäten wieder auf.

Emma hatte sich nun ganz nach hinten gelegt und ruhte auf seiner Brust. Dessen Kolben war mit ihrem Arschkanal eng verbunden. Beide hatten die Beine weit gespreizt und angewinkelt. Als meine Eier seine Schwanzwurzel berührten, wusste ich, dass Emma zwei prächtige Schwänze bis zum Anschlag in sich stecken hatte.

Wir brauchten sie nicht mehr durch Fickstöße aufzugeilen. Die beiden randvoll gefüllter Löcher

machten sie auch so fertig. Durch die dünne Trennwand in ihrem Körper konnte ich sogar das Blut in seinem Schwanz pulsieren fühlen.

Unsere beiden Kolben waren nur Millimeter voneinander getrennt und steckten beide bis zum Anschlag in den Ficköffnungen des Mädchens. Ich begann die Möse langsam zu stoßen, und der Körper des Mädchens antwortete mir sofort mit leichten Gegenbewegungen. Ich konnte eine Hand zwischen den Arsch des Mädchens und die Oberschenkel des Mannes schieben. Dort fand ich seine Schwanzwurzel.

Ich bekam einen ganz trockenen Mund, weil sämtlich

Körperflüssigkeiten nach unten in meinen harten, fickender Schwanz zu laufen schienen. Dann stieß etwas gegen meinen Kopf! Emma hatte beide Beine hochgenommen und legte sie nun über meine Schultern.

Vermutlich verschaffte sie sich damit einige Millimeter mehr Spielraum in ihrem Arsch, der ansonsten zum Bersten ausgefüllt war. Mein steifer Schwanz fickte ihr Loch, meine Hand wichste den in ihrem Arsch steckenden Schwanz, die andere ruhte auf ihrer Titte.

James legte seine Hand dazu drückte die Handfläche auf meinen

Handrücken, und gemeinsam kneteten wir Emmas Titten durch. Von meinem Schwanz kroch ein sagenhaft geiles Gefühl das Rückgrat hoch, bemächtigte sich sofort meines ganzen Körpers und führte schließlich dazu, dass ich mit beiden Händen unter die Arschbacken des Mädchens griff, die Fotze fester auf meinen Schwanz zog und meinen steifen Prügel mit Inbrunst in die seidig feuchte Öffnung fickte.

Die Stöße wurden härter und schneller, mein Atem zischte aus den Nasenlöchern, dann pumpte ich meinen Samen in die nasse Fotze des Mädchens.

Emma ließ mich so lange gewähren, bis ich den letzten Tropfen in ihr Loch abgegeben hatte. Dann erhob sie sich, wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und meinte: „Na endlich, ich dachte schon, du würdest überhaupt nicht mehr kommen.“

Die beiden hatten ihre Abgänge schon vor mir gehabt, doch ich war so erregt, dass mir das nicht aufgefallen war. Jetzt merkte ich, dass Emma am ganzen Körper von Schweißperlen bedeckt war. Selbst an einer ihrer Brustwarzen hing ein Schweißtropfen.

Auch James schwitzte. Er

wischte sich mit der Hand kurz ab. Sein Schwanz, schlaffer geworden, hing wie ein Gartenschlauch zwischen seinen Beinen, ganz vorn an der Spitze perlte ein winziger Samentropfen auf der Eichel.

Nacheinander gingen wir ins Bad um uns zu erfrischen, uns den Schweiß abzuwischen, die Schwänze und die Fotze zu reinigen, den Arsch für alle Fälle zu säubern. Ich seifte mir den Hintern besonders gründlich ein, weil ich noch was mit dem Schwanz von James vorhatte.

Dabei ließ ich absichtlich den Seifenschaum zurück, wischte ihn nicht ab. Als ich ins Zimmer

zurückkam, war James jedoch verschwunden.

„Er bekommt heute Nacht noch Besuch“, erklärte Emma mir, „er ist nebenan. Eine Frau kommt. Eine seiner Freundinnen, ich glaube, das ist die kleine Farbige, die er seit einiger Zeit kennt. Eine Studentin.“

Das traf mich wie ein Blitzschlag, ging mir Buch Mark und Bein, wie elektrisiert stand ich total verwirrt im Raum und starrte Emma an.

„Weißt du zufällig, wie sie heißt?“, fragte ich mit trockener Stimme.

„Hm... ist ein seltsamer Name, so etwas wie Yorimba...“

Eine Salzsäule hätte nicht starrer sein können als ich. Und wie eine Salzsäule stand mein Pimmel stramm nach oben. Wie aus dem Handgelenk geschüttelt hatte ich einen hoch. Prickelnd, geil und wollüstig war mein Schwanz hart geworden.

Das Blut schoss mir zusätzlich in den Kopf, meine Handflächen wurden feucht.

„Kann es sein, dass sie Yoruba heißt?“, fragte ich so leise, dass ich mich selbst kaum verstand.

„Ja“, meinte Emma nun, „ja, so heißt sie, Yoruba, ja Yoruba. Du bist ja ganz blass“, konstatierte Emma dann überrascht, „fehlt dir

was?“

„Ich habe wohl etwas wenig geschlafen in letzter Zeit“, log ich, „das wird's wohl sein, sonst bin ich okay, ehrlich.“

„Du, Süßer“, begann Emma vorsichtig, „ich weiß, dass dir das alles eigenartig erscheinen muss hier, aber, meinst du, wie soll ich es am besten ausdrücken, meinst du, wir könnten zu viert heute Nacht...“

„Kommt nicht in Frage!“, schrie ich sie fast an.

„Aber was ist denn mit dir los?“, fragte sie eingeschüchtert, „du hast dich doch vorhin nicht so angestellt, ist dir 'ne Laus über die Leber gelaufen?“

„Ich gehe jetzt nach Hause!“,
sagte ich leise und machte
Anstalten, mich anzukleiden.

„Aber warum denn?“, wunderte
sich Emma, „gefalle ich dir nicht
mehr?“

Sie versuchte mit allen Mitteln,
mich zum Bleiben zu überreden.
Langsam kam sie auf mich zu, blieb
dicht vor mir stehen, ließ ihre
Hände an meinem Körper
herabgleiten, strich mir sanft über
den Schwanz, machte die Beine
breit, stellte sich auf die
Zehenspitzen und drückte mir ihre
warme Muschi gegen den
Hodensack.

„Ich möchte dich noch einmal tief

in mir fühlen“, flüsterte sie mit verklärtem Blick, „ganz tief da drin!“

Dabei zeigte sie mit einem Finger auf ihre Fotze, die sich etwas geöffnet hatte. Dann drückte sie ihren erregten Körper gegen meinen, steckte ihre Zunge tief in meinen Mund und nahm meinen Kopf in beide Hände. Während sie mich so innig küsste, rieben sich ihre feuchten Schamlippen an meinem Pint.

„Bitte“, flüsterte sie zwischendurch, „bleib doch noch, ich ficke so gern mit dir, ja? Kannst du noch etwas bleiben, wir müssen ja nicht zu viert. Ich meine, wir

beide ganz allein ist ja auch schön, ich freue mich schon richtig, wie ich meine Beine breit mache, wie du von oben kommst, wie du mich bearbeitest, ja? Bitte bleib doch noch— was kann ich nur tun, um dich zu überreden?“

Wie vom Blitz gefällt ließ sich Emma plötzlich zu Boden sinken, und sofort wurde mir warm zwischen den Beinen. Mit einer Hand hatte sie sich meinen Schwanz zwischen die feuchten Lippen gesteckt, mit der anderen Hand griff sie um meine Arschbacke, um einen Finger in die Rosette zu stecken. Der Speichel tropfte ihr aus dem Mund, als sie gierig an meinem

schlaffen Schwengel lutschte, den sie in diesem Zustand ganz in den Mund nehmen konnte.

Zärtlich spielten ihre Lippen mit meinen Hoden, dann leckte ihre Zunge den Schaft, die Wurzel, und während sie mich leckte, wichste sie mir langsam die Vorhaut.

Ich fühlte, wie ich einen hoch bekam, wie mein Penis immer härter wurde. Dann hatte ihn Emma wieder im Mund. Tief, extrem tief. Sie stöhnte vor Anstrengung, als ich langsam in ihren Schlund fickte. Breitbeinig stand ich vor dem knienden Mädchen und trieb meinen zur Lust erwachten Bolzen in den gellen Mund.

Natürlich würde ich bleiben!
Auch wenn mein Traum mit
Yoruba ausgeträumt war — ich
würde bleiben, ich würde die ganze
Familie ficken, wenn es sein
musste.

Ich würde Yoruba zeigen, dass
ich spielend mithalten konnte!

Wenn sie mit einem
Riesenschwanz fickte, dann würde
ich eben mit Emma bumsen.

„Gut, ich werde bleiben“, sagte
ich mittendrin, und Emma hörte
sofort mit dem Lecken auf,
krabbelte wieder an mir hoch und
blickte mich dankbar an.

„Danke“, sagte sie, „das ist nett
von dir.“

Sie war drauf und dran, die Tür abzuschließen, doch ich wollte jetzt den Viererfick.

„Ich hab's mir überlegt“, teilte ich ihr mit, „meinetwegen können wir zu viert ficken...“

Ich schnappte mir meine Zigaretten, dann gingen wir quer über den Flur. Emma klopfte nicht einmal an, öffnete die Tür langsam und zog mich in den Raum. Weil die Rollläden heruntergelassen waren, war es fast ganz dunkel. Nur ganz oben schimmerte eine Straßenlaterne hindurch. Sie warf gerade so viel Licht in den Raum, dass ich schemenhaft erkennen konnte, was hier gespielt wurde.

Zwei Personen lagen auf dem Bett, schräg auf der Seite. Vorn eine Frau, die dem Mann den Rücken zugekehrt hatte, deren rechtes Bein war gerade ausgestreckt, das linke war angewinkelt und hochgehoben. Der Mann hinter ihr lag mit ausgestreckten Beinen dicht hinter der Frau und bewegte sich leicht. Die beiden stöhnten und waren voll und ganz mit sich selbst beschäftigt. Zwar sahen sie uns, hörten jedoch keine Sekunde auf.

Emma setzte sich zu den beiden auf die Bettkante, blieb aber passiv.

Ich trat einen Schritt näher und schaute den beiden zu. Jetzt sah ich den nackten, braunen Körper, die

dunkle, schweißnasse Haut des Mädchens, die beiden prallen Titten, die bei den vorsichtigen Fickstößen etwas wackelten, sah die offene Möse des Mädchens, und es wurde mir erst jetzt bewusst, dass der Mann mit seinem Riesenhammer das farbige Mädchen in den Arsch fickte. Er hatte seinen Schwengel bis zum Anschlag drin, zog ihn langsam heraus und drückte ihn mit lautem Stöhnen wieder hinein.

Ich erkannte sie sofort. Es war wirklich Yoruba!

Sie hatte ihre linke Hand um seine Hüfte gelegt, mit der rechten fummelte sie an ihrer offenen Fotze

herum, schob sie dann etwas weiter nach unten und spielte mit dem Hodensack, der unter dem stoßenden Schwanz hing.

Als ich Yoruba so nackt vor mir liegen sah, einen Schwanz im Darm, den Mund leicht geöffnet, die schweren Titten zitternd und bebend, den klaffenden Spalt zwischen den Beinen, da kam sie mir noch geiler vor, als ich es mir je in meinem Traum ausgemalt hatte.

Sie war für mich der Inbegriff der Frau!

Zu allem Überflus lächelte sie mir jetzt zaghaft zu, zwinkerte sogar mit den Augen — oder täuschte ich

mich?

Ich war hilflos und ärgerlich gleichzeitig. Daher schnappte ich mir einfach Emma, die von meinem Überfall ziemlich überrascht war. Ich zog sie vom Bett herunter auf den weichen Teppich. Sie legte sich freiwillig auf den Rücken, um meinen steifen Schwanz mit der Fotze aufzunehmen, doch ich drehte sie herum, hob ihren Hintern hoch und drückte meinen Kolben ohne jegliche Vorbereitung tief in ihren Arsch.

Emma warf den Kopf hin und her, unterdrückte einen Schrei. Ich ließ meinen Schwanz eine Weile ruhig in ihrem Darm stecken, um sie an das

Format zu gewöhnen, dann fickte ich langsam los, beugte mich dabei weit nach vorn, griff an ihren Rippen vorbei mit beiden Händen an ihre Titten, die von ihrem Oberkörper herabhängten.

Unter meiner Last sackte Emma immer weiter auf den Boden, schließlich lag sie flach auf dem Bauch, ich klebte in ihrem Arsch, fickte unablässig und genoss den Druck, den ihre enge Kanüle auf meinen Pimmel ausübte.

Kurze Zeit später hob ich ihren Hintern hoch, ließ meinen Schwanz aber drin, streckte erst das linke, dann das rechte Bein nach vorn, ließ Emma wieder auf den Bauch

gleiten und legte mich auf den Rücken.

Diese Position geilte selbst mich dermaßen auf, dass ich noch mehr Blut in den Schwanz pumppte, wie sehr musste es erst Yoruba und James scharf machen, die sich zwar noch fickten, uns aber sehr interessiert zuschauten.

Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass man in einer solchen Position ficken kann, doch es ging. Vermutlich lag es auch daran, dass ich einen ordentlichen Schwanz hatte.

Jedenfalls lag Emma auf dem Bauch, hatte den Hintern leicht gehoben, die Beine breit gemacht,

und ich lag hinter ihr auf dem Rücken, mit angewinkelten Knien, mein Schwanz war bis zur Grenze des Erträglichen nach unten gebogen und steckte tief im Arsch des Mädchens.

Emma merkte, dass ich mich nicht bewegen konnte, daher hob und senkte sie ihren Hintern und verhalf meinem Schwanz damit zu leichten Gleitbewegungen.

„Ich halte das nicht mehr lange aus!“, stöhnte Emma, „so was Geiles! Aaahh der Schwanz, steckt ganz schief drin... ooohh... ich halt das nicht mehr aus...!“

Ihr Hintern bewegte sich schneller, mein Kolben rieb sich

geiler in der engen Röhre. Ein Blick aufs Bett zeigte mir, dass die beiden dort auch langsam auf den Höhepunkt zusteuerten. Jedenfalls stieß James im Halbsekundentakt in den Arsch der Farbigen und grabschte dem Mädchen dabei an die Titten.

So sehr ich mich auch bemühte — es gelang mir nicht, meinen Schwanz in dieser Lage bis zur Wurzel in den Darm zu drücken. Daher setzte ich mich wieder hin und wichste mir das untere Ende, das nicht mehr in Emmas Loch hineinpasste.

In der rechten Hand hielt ich meine steife Rübe, die im Arsch

des Mädchens steckte, mit der linken Hand griff ich nach unten und rieb die fleischige Fotze des Mädchens, Die beiden im Bett stöhnten lauter, atmeten schneller und bewegten sich hastiger, dann waren die beiden erlöst, kosteten den Höhepunkt aus, während ich noch ausdauernder fickte.

Vor den Augen der beiden ermatteten Fickpartner ließ ich Emma alle Höhepunkte eines geilen Arschficks erleben, hielt mich zurück, wenn sie kurz vor dem Orgasmus war, stocherte wieder drauf los, wenn die Pause lang genug gewesen war.

Dann hatte ich Erbarmen mit ihr

und meinem spritzbereiten Schwanz. Doch so ohne weiteres wollte ich meine Ladung noch nicht abgeben.

Daher änderte ich die Position ein letztes Mal.

Ich musste unheimlich aufpassen, dass der Schwanz nicht aus dem engen Loch rutschte, dann endlich gelang es mir, eine der geilsten Arschfickpositionen einzunehmen: Wir klebten jetzt praktisch Arsch an Arsch aneinander. Der Kopf des Mädchens zeigte in eine andere Richtung als meiner, von schräg oben steckte mein langer, harter Schwanz in ihrer Rosette, bohrte und glitt immer schneller und immer

tiefer.

Emma verkrampfte sich und kam erneut.

Ich fickte noch ein paar Minuten roh und ließ mich dann gleichfalls wollüstig gehen, drückte ihr mein Sperma in die Kanüle, ließ meinen harten Schwanz noch eine Weile in ihrem Darm und zog mich dann langsam zurück.

Yoruba und James hatten sich mittlerweile auf die Bettkante gesetzt und schauten mir zu. Der mächtige Riemen von James war bereits wieder steif geworden, und auch Yoruba war sichtlich von dieser Shownummer beeindruckt. Jedenfalls unterlegte sie ihren

warmen Blick mit einem verführerischen Lächeln.

Ich erhob mich und ging ins Bad, um mir den Schwanz zu waschen, um mich frisch zu machen. Meine Armbanduhr war stehen geblieben, ich hatte nicht die geringste Ahnung, wie spät es war. Draußen wurde es bereits hell. Ich war frisch und munter, keine Spur von Müdigkeit.

Als ich meinen Schwanz eingeseift hatte, tauchte Emma hinter mir auf. Hier im Licht sah ich, dass sie ein feuerrotes Gesicht hatte.

„War es schön für dich?“, fragte ich.

„Schön?“ gab sie zurück. „Mann,

so geil habe ich noch nie einen reingekommen, es war himmlisch, einfach himmlisch! Das müssen wir wiederholen, versprichst du mir das?“

„Mal sehen“, sagte ich, „mal sehen, mir hat es auch gefallen. Du hast einen prächtigen Arsch, ehrlich!“

Emma lächelte nicht ohne Stolz, als sie nun gleichfalls die Seife nahm und sich gründlich wusch. Erst den Hintern, dann die Möse, dann die Achseln, dann ließ sie Wasser über ihr Gesicht laufen und rieb sich überall gründlich trocken.

„Sag mal“, hörte ich dann plötzlich. „Yoruba und du — ihr

kennt euch, nicht wahr?“

„Ja, von der Uni.“

„Mehr nicht?“

„Nein.“ Ich tat völlig uninteressiert.

„Möchtest du sie gern mal ficken?“

„Ich?“, tat ich unschuldig.

„Ja! Möchtest du?“

„Wozu? Solange du da bist, brauche ich keine andere Frau. Du bist erste Klasse.“

„Hör auf mit dem Unsinn, ich bin nicht schlechter, aber auch nicht besser als jede andere Frau“, meinte Emma trocken, „reizt es dich nicht, sie mal zu bumsen?“

„Warum fragst du mich

überhaupt?“ , wollte ich wissen.

„Nur so, fiel mir gerade so ein.
Soll ich mal mit ihr reden?“

„Bloß nicht!“, fauchte ich sie an,
dass sie fast erschrak.

„Ich habe ja nur gedacht.“

„Was hast du gedacht?“ , forschte
ich nach.

„Dass ich dir einen Gefallen tun
könnte. Schließlich ist die kleine
Farbige doch eine Klassefrau! Hast
du ihre Brüste gesehen? Mensch,
wenn ich dagegen meine Titten
betrachte...“

„Die allein machen es auch
nicht“, sagte ich unbeteiligt und
trocknete mich zum dritten Mal ab,
„alles andere muss auch stimmen.“

„Also, was ist?“, fragte Emma endgültig, „soll ich mal arrangieren, dass ihr beide, ich meine, du und Yoruba... James und ich lassen euch auch allein.“

„Nein, kommt nicht in Frage“, sagte ich absolut gegen mein Gefühl, das sich nichts sehnlicher wünschte, als es mit Yoruba zu treiben, „unter keinen Umständen.“

Emma starrte mich im Spiegel über dem Waschbecken ungläubig an.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte sie und war mehr enttäuscht als ich, „ich verstehe die Welt überhaupt nicht mehr.“

„Du fickst doch auch nicht mit

jedem, oder?“, wies ich sie zurecht.

„Warum? Nein“, sagte sie leise, „aber...“ Sie schwieg.

„Na siehst du“, sagte ich triumphierend, „und ich bumse nicht mit jeder hergelaufenen Fotze herum. Außerdem: Vielleicht mag ich keine farbigen Frauen.“

„Du bist verrückt“, meinte Emma kopfschüttelnd, „was hat das denn mit der Hautfarbe zu tun, ob man einen Menschen mag oder nicht.“

„Nee, damit hat das nichts zu tun...“ versuchte ich mich rauszureden, was mir aber nicht gelang.

„Übrigens, Hannes, du trocknest dich seit Minuten unablässig ab“,

sagte Emma und war sehr ernst dabei. „Fehlt dir etwas?“

Ich antwortete nicht, warf das Handtuch einfach zur Seite und stakste zurück in das Zimmer, wo James und Yoruba immer noch auf der Bettkante saßen und sich jetzt leise unterhielten.

Ich hockte mich vor die beiden auf den Fußboden und tat so, als hätte ich Yoruba noch nie im Leben gesehen. Emma kam zu mir und setzte sich neben mich. Der dralle Körper der kleinen Farbigen machte mir ganz schön zu schaffen. Ich konnte meine Erregung nicht verbergen, mein Schwanz hob sich langsam, Zentimeter um Zentimeter.

Unter keinen Umständen wollte ich den Eindruck aufkommen lassen, dass Yoruba die Ursache für meine Erregung war. Daher schaute ich Emma an.

„Emma“, log ich, „ich brauche dich nur neben mir zu fühlen, dann kriege ich sofort einen hoch, hier, fühl mal, er ist schon wieder ganz hart, er ist verrückt nach deinem Körper, nach deinen Löchern...“

Emma starrte mich an, als sei ich soeben vom Mond gekommen, auch James blickte etwas eigenartig drein, nur Yoruba machte ein sehr ernstes Gesicht. Sie merkte schon die ganze Zeit, dass ich sie praktisch ignorierte, konnte sich

offenbar keinen Reim darauf machen, war aber zu höflich, um mich zu rügen.

„Was ist, Leute, sollen wir noch 'ne Runde drehen?“, tat ich so, als wolle ich Bäume ausreißen, „komm, Emma, schenk mir deinen Lustkörper noch einmal, oder bist du schon bedient?“

„Nein, warum?“, wunderte sie sich, „aber, lass mich doch wenigstens die Zigarette zu Ende rauchen“

Die drei verstanden mein Verhalten nicht. Ich verstand mich selbst am wenigsten. Ich tat alles, was ich sonst nie machen würde, und ich hätte mich nicht gewundert,

wenn James mich kurzerhand vor die Tür gesetzt hätte.

Yoruba spielte mit einer kleinen Kette, die bis tief in die Brustritze hing. Naiv, unschuldig, dabei aber unglaublich geil aussehend, hockte sie auf dem Bett und rätselte, was sie falsch gemacht haben konnte, dass ich so unhöflich zu ihr war.

Ich steckte mir an der alten die neue Zigarette an, griff zum Whiskyglas, nahm einen überkräftigen Schluck, kreuzte die Beine, holte einmal tief Luft und schaute Yoruba an.

„Tut mir leid, dass ich mich so blödsinnig benehme“, begann ich mit der Selbstkritik, „ich weiß auch

nicht, was mit mir los ist. Das heißt, ich weiß genau, was in mich gefahren ist. Ich hatte nur nicht den Mut, es frei heraus zu sagen. Weil jetzt sowieso alles zu spät ist, kann ich meinen Mund ja auch aufmachen. Ich habe mich in dich verliebt, Yoruba. Ich bin seit Monaten verzweifelt, dass ich dich nicht näher kennenlernen kann, ich mag dich, deinen Körper, deine ganze Art. So, nun ist es heraus.“

Ich schaute zur Seite, da ich dachte, sie würde mich auslachen, weil ich ihr eine unbeholfene Liebeserklärung an den Kopf geworfen hatte.

Als niemand ein Wort sagte, als

James und auch Emma betreten
schwiegen, blickte ich Yoruba
wieder an.

Sie lächelte. Sie lächelte!!!

Ihre Glutaugen bohrten sich tief
in meine, dann stand sie auf, kniete
sich neben mich, ihr warmer, voller
Busen an meinem Oberarm, ihr
Körperduft in meiner Nase — ich
wäre fast ohnmächtig geworden.

Sie streichelte mir über das
Haar, drückte mir mit ihren vollen
Lippen einen zärtlichen Kuss auf
die Wange und legte schließlich
ihre Hand auf meinen steif
aufragenden Schwanz. Mit der
andern Hand drehte sie meinen
Kopf zu sich, wir schauten uns tief

in die Augen, dann hielt sie eine meterlange Rede in Englisch, von der ich kein Wort verstand. Ich schaute James fragend an. Er übersetzte für mich.

Der Typ grinste unverschämt, meinte dann aber: „Sie bedankt sich für die Liebeserklärung, teilt dir aber mit, dass sie nicht Yoruba heißt, sondern Daniah, dass Yoruba ihre Zwillingsschwester ist.“

Ich kippte den restlichen Whisky in meine Kehle.

„Das darf doch nicht wahr sein!“, fluchte ich — halb vor Freude, halb vor Ärger, dass ich einem falschen Mädchen eine Liebeserklärung gemacht hatte.

„Doch“, meinte James, „das ist wahr. Die kleine Daniah hier ist erst seit drei Wochen in Wien. Sie spricht noch kein Wort Deutsch. Ihre Schwester - nun, du kennst sie ja. Du hast die beiden ganz einfach verwechselt. Und — wenn ich das noch hinzufügen darf — du bist nicht der erste. Die sehen sich wirklich unglaublich ähnlich, die beiden, nicht wahr, mein Schatz?“

Daniah verstand zwar kein Wort, lächelte aber, sie wusste, worum es ging. Dann drehte sie meinen Kopf wieder zu sich und redete fast fünf Minuten lang auf mich ein.

James übersetzte: „Also, sie bittet dich, dass du Yoruba nichts

vom heutigen Abend, nichts von unserer Bumserei erzählst. Yoruba hat keine Ahnung, was Daniah so treibt und soll es auch nicht erfahren. Sie lässt fragen, ob du das ehrenwörtlich versprichst?“

Ich nickte eifrig. James fuhr fort: „Mein lieber Hannes, ich beneide dich um diese Situation, also folgendes: Daniah möchte gern mit dir bumsen, und sie fragt, ob du auch Lust hättest — weil du doch den ganzen Abend so abweisend warst.“

Ich nickte erneut und schaute Daniah wieder an, sie dankte mir das mit einem kräftigen, übertriebenen Schmatzer auf den

Mund. Ihre Hand schloss sich fester um meinen Schwanz, ihre Brüste drückten sich inniger an meine nackte Haut.

„So, das ist auch geklärt“, fuhr James fort, „dann kommt das Wichtigste: Da wir alle hier übernachten, ruft Daniah kurz vor dem Frühstück ihre Schwester an. Also, wie ist es, soll sie sie zum Frühstück einladen?“

Ich musste mir in den Hintern zwicken, um zu bestätigen, dass ich nicht träumte. Doch ich war hellwach, wie sich herausstellte.

„Nichts lieber als das“, sagte ich lächelnd, kramte mein Englisch zusammen und sagte Yorubas

Zwillingschwester, dass sie eine duftende Biene sei und dass ich ihr ewig dankbar dafür sein würde für das, was sie für mich tun wollte.

Sie quittierte das mit einem zufriedenen Lächeln, drückte mich auf den Rücken und nahm sich ganz einfach vor den Augen der anderen das, was ich ihr anfangs eigentlich nicht geben wollte. Der üppige Körper von Yorubas Zwillingschwester lag auf mir, mein Schwanz war zwischen ihren Beinen in einer seidigen, heißen, glitschigen Röhre verschwunden, die drallen Rundungen ihres Oberkörpers nahmen mir vor lauter Wollust die Luft, in brünstig ließ

sich die Farbige von mir aufspießen, erwiderte gekonnt und fest meine Stöße, rieb ihre Titten auf meiner Brust und fickte mit solcher Hingabe, dass ich das Gefühl hatte, in tausend Mösen zu stecken.

Wie eine Schlange drehte sie sich auf mir, ließ meinen Schwanz in immer neuen Varianten in ihre schlüpfrige Muschi stoßen, biss mir kurz und fest in die Schultern, streichelte meinen Kopf beim Ficken und blies mir ihren warmen Atem ins Gesicht.

Dann erhob sie sich, ritt auf mir, hatte dabei die Augen geschlossen, denn mein Schwanz steckte jetzt

extrem tief in ihrer Grotte, griff sich selbst an die schweren Titten, presste ihre Oberschenkel zusammen und gab mir das Gefühl, ein erstklassiger Rammler zu sein.

Wenig später beugte sie sich so weit nach vorn, dass ich ihre Brüste in die Hände nehmen konnte. Warm und schwer hingen sie an ihrem dunklen Leib, hart und fest die Nippel, dann drückte sie mir ihre Titten auf das Gesicht, meine Zunge spielte mit den Brustwarzen, während mein Schwanz Samba tanzte.

Wenige Sekunden vor dem Abspritzen hob Daniah plötzlich ihren Unterkörper hoch und legte

meinen extrem steifen Schwanz frei. Aber nur für kurze Zeit, ich konnte nicht einmal fragen, was das sollte. Dann hatte sie ihn in der Hand, änderte ihre reitende Position etwas und steckte sich den steifen Rammler in den Hintern. Sofort legte sie sich nach hinten, ihre Beine ruhten auf meinen Schultern, und so genoss sie, wie ich zuvor auch Emma in den Arsch gefickt hatte.

Hintern an Hintern, die Köpfe in verschiedenen Richtungen zeigend. Leider, sehr zu meinem Bedauern, hielt ich nicht mehr lange aus. Nach wenigen Minuten kroch dieses irre Gefühl in meinen Schwanz, immer

höher, kitzelte aufregend geil — und dann zuckte meine Fickröhre ab, das Sperma drang tief in den Anus der kleinen Farbigen ein.

Die anderen waren alle schon im Wohnzimmer, wo Emma den Frühstückstisch gedeckt hatte.

„Wir brunchen“, lächelte sie mich an, „halb Frühstück, halb Mittagessen.“

Die Eier waren gekocht, Kaffee dampfte auch schon. James saß munter und aufgeräumt am Tisch und konnte nicht erwarten, die frischen Brötchen anzuschneiden.

„Gedulde dich noch ein paar Minuten, bis Yoruba kommt“, lachte Emma, wandte sich mir zu und

ergänzte: „Daniah hat sie soeben angerufen.“

Wir warteten zwar mit dem Frühstück, doch Kaffee tranken wir schon. Der schmeckte gut. Schwarz, ohne Zucker, genau, wie ich ihn jetzt brauche.

Vor Aufregung schwitzte ich leicht, vielleicht auch vor Müdigkeit, ich wusste es nicht. Nach fünfzehn endlosen Minuten klingelte es.

Emma stand sofort auf und ging zur Tür, wartete einen Augenblick und ließ dann das hübsche Mädchen eintreten. Mir wurde der Mund ganz trocken, die Kehle schnürte sich mir zu, heiß und kalt liefen mir die

Schauer den Rücken hinunter.

Yoruba trug, was sie damals in der Kneipe, in diesem Imbissladen, anhatte: Jeans und dieses unglaublich ausgeschnittene Ding an ihrem Oberkörper, das ihre prallen Brüste so herrlich aufreizend freilegte. Doch heute hatte sie, im Gegensatz zu damals, flache Sandalen aus Bast angezogen und trug eine Kette, an deren Ende ein goldfarbenes „K“ befestigt war.

Schüchtern und verlegen lächelte sie uns allen zu, reichte uns die Hand, auch mir, setzte sich dann auf den neben mir freigehaltenen Platz.

„Du, wir haben uns gestern in einem Weinlokal getroffen“,

erklärte Emma, die das Heft voll in der Hand hatte. „James, Daniah, Hannes und ich. Wir haben durchgemacht, haben Musik gehört, getanzt, geredet, geredet und geredet. Und nun bist du auch da. Nett, dass du gekommen bist, wirklich, freut mich, dich mal wieder zu sehen.“

„Ja“, sagte Yoruba leise, „ja, ich mich auch.“

Und weil alle schwiegen, fügte sie noch hinzu: „Danke, dass ihr mich eingeladen habt. Eine arme Studentin weiß ein kostenloses Frühstück immer zu schätzen.“

Daniah lächelte breit und schaute ihre Zwillingsschwester an. Dann

flüsterte sie ihr etwas ins Ohr.

Yoruba lächelte mich freundlich an.

„Danke“, sagte sie und schaute sofort wieder in eine andere Richtung.

„Wofür?“, fragte ich und merkte, wie ich Mühe hatte, meinen Mund aufzumachen.

„Dass du es warst, der auf die Idee gekommen bist, mich einzuladen.“

„Sonst nichts, hat dir deine Zwillingsschwester sonst nichts erzählt?“

„Nein“, sagte Yoruba und blickte mich fragend an.

„Gut, dann will ich es dir sagen, bevor du es von anderen Leuten

hörst: Ich habe deiner Schwester eine tiefschürfende Liebeserklärung gemacht...“

„Oh, ja?“ Yoruba war sichtlich geknickt, spielte verlegen mit der Serviette und traute sich nicht, mich anzuschauen. Dann sammelte sie sich und erwiderte: „Ich wünsche euch beiden viel Glück.“

Sie hatte noch nicht die volle Wahrheit gehört, ich kostete diesen Moment aus, viel zu lange, es war nicht fair, daher ergänzte ich dann: „Aber, diese Liebeserklärung galt überhaupt nicht deiner Zwillingsschwester. Ich war der Meinung, Daniah sei Yoruba. Ich habe dir also, obwohl du überhaupt

nicht anwesend warst, eine Liebeserklärung gemacht. — Komisch, was?“

James und Emma grinsten verhalten. Daniah, die kein Wort verstanden hatte, lächelte höflich mit. Nur Yoruba war sehr ernst.

„Nein“, sagte sie, „ich finde das überhaupt nicht komisch. Ich habe sehr, sehr lange gehofft, dass du mich magst, dass du mir einmal sagen würdest, dass du mich magst. Schade nur, dass ich es nicht gehört habe, ich würde zu gern wissen, wie du es anstellst, eine Liebeserklärung abzugeben“

Ich fühlte mich wie in hundert siebenten Himmeln, wenn es so

etwas überhaupt gibt. Noch nie war ich so guter Laune wie in diesem Augenblick.

„Weil es die anderen nichts angeht“, flüsterte ich in Yorubas Ohr. „So viel für jetzt: Yoruba, ich liebe dich, ich bin hoffnungslos in dich verliebt...“

Die anderen am Tisch hörten taktvoll weg, pellten die Eier, schmierten sich die Brötchen, tranken Kaffee, strichen sich Marmelade auf das Toastbrot oder nagten, wie James, an dem kalten Hähnchen.

„Komm“, sagte ich spontan, „komm, wir reden in aller Ruhe.“

Ich zog Yoruba von ihrem Stuhl,

wir ließen die anderen allein beim Frühstück zurück. Niemand war uns böse, dass wir jetzt allein sein wollten. Ich stieß die erstbeste Tür auf, zog Yoruba hinein — wir waren in einem Gästezimmer gelandet.

Schluchzend warf Yoruba sich in die Kissen, und ich ließ sie gewähren.

Minutenlang heulte sie sich aus. Dann drehte sie sich herum, trocknete sich die Augen und meinte halb lächelnd, halb weinend: „Entschuldige, normalerweise bin ich nicht so hysterisch, aber ich freue mich so, dass ich einfach weinen muss. Es ist schon vorbei,

bitte entschuldige mein eigenartiges Verhalten.“

„Da gibt es nichts zu entschuldigen“, sagte ich schnell und nahm sie in die Arme.

„Warum hast du nie mal eine Andeutung gemacht?“, fragte sie nach einiger Zeit, als die Tränen verschwunden waren, „ich habe mir so gewünscht, dass du mir mal einen Hinweis gibst.“

„Ach, Yoruba, du warst doch nie ansprechbar, du bist immer so unnahbar gewesen.“

„Das war nur Unsicherheit“, gab sie sofort zu, „ich wollte vor dir verbergen, dass ich dich mag, ich habe mich unsicher gefühlt, ob, na

ja, ob du vielleicht auch so empfinden würdest für mich. Ich wollte einfach nicht riskieren, von dir einen Korb zu bekommen.“

„Es ist einfach nicht zu fassen, wie viele Leute sich Schwierigkeiten machen können“, sagte ich, und ich wollte noch viel mehr sagen — als Yoruba in meinen Armen lag.

„Ich fühle mich bei dir so geborgen“, flüsterte sie, „es ist nicht nur, dass ich dich mag...“

„Sondern?“, wollte ich wissen.

„Ich möchte dich auch fühlen, Hannes, ganz intim, ganz in mir, du und ich allein, ich möchte es dir schön machen...“

„Ja, Yoruba“, sagte ich leise, „das ist auch mein Wunsch. Seit langem schon, ich bin ganz ehrlich, aber jetzt möchte ich es, wie nie zuvor.“

Schweigend zogen wir uns aus, ich schloss vorsichtshalber die Tür ab. Das erste Zusammensein mit Yoruba wollte ich ungestört genießen.

Nackt und schüchtern standen wir uns gegenüber. Meine Zuneigung hatte sich um keinen Deut verringert, doch meine Sexualität auch nicht. Yoruba war für mich die schönste Frau der Welt, die geilste Frau der Welt, wie sie so vor mir stand, ihren wohlgewachsenen

Körper präsentierte, die gewaltigen Brüste, die leicht glänzende, dunkle Haut, die komplett glatt rasierte Schamzone.

„Es gibt in meiner Heimat eine alte Sitte“, sagte sie dann und kam auf mich zu, „wenn ein Verhältnis zwischen Mann und Frau lange dauern soll, wenn Mann und Frau sich mögen, dann teilen sie ihrem Partner das folgenderweise mit...“

Sie nahm meine Hand, legte sie auf ihren Kopf: „Diese Hand wird mich immer beschützen“, murmelte sie dabei.

Dann legte sie meine Hand auf ihren Busen. „Hier, fühl mein Herz, es gehört dir.“

Weiter wanderte meine Hand nach unten auf ihren Bauch. „Dort wird sich die Frucht unserer Liebe entwickeln.“

Kurz darauf fühlte ich ihren glatt rasierten Venushügel: „Und das ist der Zugang zu meinem Körper und zu meiner Seele...“

Ich wollte ihr einen Kuss auf die Stirn drücken, doch Yoruba war noch nicht fertig. Sie legte mir ihre Hand auf den Kopf: „Von der Erde bis dorthin werde ich dich immer lieben.“

Dann legte sie beide Hände auf meine Brust: „Wie meine Hände sollst du immer in deinem Herzen fühlen, dass ich dich liebe.“

Den Bauch ließ sie bei mir aus, legte aber eine flache Hand auf meinen Schwanz und meinte leise: „Deiner Seele und deinem Glied werde ich immer Untertan sein.“

Als sie ihre Hand von meinem Schwanz nahm, griff ich schnell ihr Handgelenk, zog sie wieder zurück und drückte ihre Handfläche auf meinen Prügel, der langsam steif geworden war.

Yoruba hängte sich sofort an mich, ich fühlte die vorderen Rundungen ihres aufregenden Körpers an mir, ihre Hand auf meinem Schwanz.

Ich wollte etwas fragen, doch Yoruba drückte mir ihren

Zeigefinger auf die Lippen.

„Nein, sag jetzt nichts“, meinte sie. „Die Lust, die ich empfinden werde, dich zu verwöhnen, verdoppelt sich und überträgt sich auf dich. Und wenn du mich auch nur ein bisschen magst, dann kommt diese Lust dreifach auf mich zurück. Wir beide, Hannes, du und ich, werden Lüste genießen, die andere Menschen nie erleben...“

Ende

Vielen Dank fürs Lesen!
Sunny Munich & Cedric

von Starkenberg

Wir hoffen, Euch hat unser
Gemeinschaftsprojekt
gefallen. Wir haben
versucht, die Gedanken,
Fantasien
und Ideen von zwei
unterschiedlichen Menschen
in einem Buch zu
kombinieren.

Applaus ist der Dank für die
gute Leistung eines Künstlers.
Eine gute Rezension ist die

Belohnung für einen Autor.

Wir wären Euch daher sehr dankbar, sollte Euch dieses eBook

gefallen haben, eine positive Rezension zu schreiben.

Darüber würden wir uns sehr freuen.

Weitere Informationen über die Autoren:

www.sunny-munich.de

www.besondere-autoren.de/erotik

www.besondere-autoren.de/autor-werden

www.facebook.com/sunnyM

sunny.munich@gmx.de

cedric.von.starkenberg@gmx.de